

Deliberative Räume - deliberativ entwickeln

Diplomarbeit
Jakob Hatter



Diplomarbeit
diploma thesis

Deliberative Räume - deliberativ entwickeln

*deliberative spaces -
developed deliberatively*

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
Diplom-Ingenieur eingereicht an der TU Wien, Fakultät für Architektur und
Raumplanung

*Submitted in satisfaction of the requirements for the degree of
Diplom- Ingenieur at the TU Wien, Faculty of Architecture and Planning*

von

Jakob Hatter, BSc.
11779592

unter der Leitung von
DI.in Dr-Ing.in Gesa Witthöft, SenSc
E208-06 Forschungsbereich Soziologie
Institut für Raumplanung

Technische Universität Wien,
Karlsplatz 13, 1040 Wien, Österreich

Wien, am 30.09.2025



Abstract DE

Diese Arbeit untersucht den Einfluss räumlicher Bedingungen auf deliberative Demokratieprozesse. Politische Deliberation ist eine der meistdiskutierten Demokratiekonzepte der letzten Jahrzehnte, die durch die Einbindung einer repräsentativen Auswahl von Bürger:innen qualitativ hochwertige Handlungsempfehlungen mit hoher Legitimation hervorbringt (Albrecht, 2010, S. 36; OECD, 2020, S. 122; Ottmann, 2015, S. 13). Auf Basis einer Literaturrecherche und Expert:inneninterviews zu europäischen und österreichischen Bürger:innenräten, insbesondere Klimarat und Guter Rat, werden Gestaltungsparameter für Räume deliberativer Demokratie entwickelt. Anschließend wurden diese in einem deliberativen Entwurfsprozess mit einer repräsentativen Gruppe von elf Personen angewandt und ein architektonisches Konzept für ein Bürger:innenparlament in Österreich erarbeitet.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Raum einen maßgeblichen Einfluss auf deliberative Prozesse hat. Geeignete Räume fördern Austausch auf Augenhöhe, regen Diskussionen an und ermöglichen zugleich Rückzug und Konzentration. Ebenso wichtig ist die soziale Dimension: Räume entstehen auch durch Interaktion und die gemeinsame Arbeit. Ein inklusives Raumangebot muss divers gestaltet sein, um auf die Teilnehmenden und Prozessanforderungen reagieren zu können.

Der Entwurfsprozess zeigt, dass Bürger:innen gemeinsam tragfähige und kreative Lösungen entwickeln können, die über bloße Kompromisse hinausgehen, wenngleich sie bei einer kurzen Prozessdauer nur konzepthaft bleiben. Die Qualität der Ergebnisse beruht auf der Integration von Alltagswissen und unterschiedlichen Perspektiven. Die Rollen der Beteiligten im Entwurfsprozess verschieben sich: Bürger:innen werden zu Gestaltenden, während Architekt:innen in die Rolle von Moderator:innen und Wissensvermittler:innen schlüpfen.

Diese Arbeit liefert einen doppelten Erkenntnisgewinn: Zum einen werden konkrete räumliche Gestaltungsparameter für Gebäude aufgezeigt, die deliberative Demokratieprozesse beherbergen. Zum anderen wird erprobt, wie ein deliberativer Entwurfsprozess in der Architektur gestaltet werden kann, sowie welche Aufgaben und Ergebnisse dadurch entstehen.

Schlagwörter:

Deliberative
Demokratie /
Architektur und
Demokratie /
Politische Räume /
Deliberative Planung /
kommunikative
Planungsprozesse /
Partizipation /
Bürger:innenräte

Abstract EN

This thesis examines the influence of spatial conditions on deliberative democracy processes. Political deliberation is one of the most widely discussed democratic concepts of the past decades, producing high-quality policy recommendations with a high degree of legitimacy through the involvement of a representative selection of citizens (Albrecht, 2010, p. 36; OECD, 2020, p. 122; Ottmann, 2015, p. 13). Based on a literature review and expert interviews on European and Austrian citizens' assemblies, in particular the Klimarat and the Guter Rat, design parameters for spaces of deliberative democracy are developed. These parameters were then applied in a deliberative design process with a representative group of eleven participants, resulting in the development of an architectural concept for a citizens' parliament of Austria.

The findings demonstrate that space has a decisive influence on deliberative processes. Suitable spaces foster exchange on an equal footing, stimulate discussion, and at the same time enable retreat and concentration. Equally important is the social dimension: spaces also emerge through interaction and collective work. An inclusive spatial framework must therefore be designed with diversity in mind in order to respond to participants' needs and process requirements.

The design process shows that citizens can develop viable and creative solutions that go beyond mere compromises, even if such solutions remain conceptual in the context of a short process duration. The quality of the outcomes lies in the integration of everyday knowledge and diverse perspectives. The roles of the actors also shift within the design process: citizens become co-creators, while architects assume the role of moderators and knowledge facilitators.

This work thus provides a twofold contribution. First, it identifies concrete spatial design parameters for buildings that host deliberative democracy processes. Second, it explores how a deliberative design process in architecture can be structured and what tasks and outcomes such a process can generate.

Keywords:

deliberative
democracy /
Architecture and
Democracy /
Political Spaces /
Deliberative Planning /
Communicative
Planning Processes /
Participation /
Citizens' Assemblies

Danke!

Ich möchte mich bei all den großartigen Menschen bedanken, die zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen haben.

Ganz besonders danke ich den Teilnehmer:innen der Raumwerkstatt: Hemma, Ingrid, Günter, Karin, Martina, Elisabeth, Edeltraud, Fabian, Levi, Christoph und Georg. Danke für eure Zeit, eure Motivation und euer Engagement. Ihr habt die zwei Tage zu etwas Besonderem gemacht, und ohne euch wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Danke auch allen, die sich eines der Wochenenden freigehalten und als Ersatz eingesprungen wären.

Meinen engagierten Moderator:innen Aurelia und Jakob danke ich von Herzen, dass ihr euch die Zeit genommen habt und euch so intensiv auf diese Aufgabe eingelassen habt. Danke an Stefan für die wunderschönen Fotos, die die Atmosphäre der Raumwerkstatt so eindrücklich festgehalten haben.

Mein Dank gilt Hanna Posch, Karin Küblböck, Daniela Ingruber und Michael Lederer für ihre Zeit und die aufschlussreichen Gespräche.

Für die Unterstützung beim Schreibprozess danke ich Amanda und Isabel.

Gesa danke ich für die unterstützende Betreuung, konstruktiven Gespräche und dein Vertrauen in mein Vorgehen.

Olivia danke ich für die beständige Unterstützung und dein offenes Ohr.

Meinen Eltern, Edeltraud und Bernd, danke ich von Herzen für alles, was sie mir möglich gemacht haben.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Kontext	2
1.2. Warum Deliberation? - Relevanz für Demokratie und Planung	4
1.3. Die Problemstellung	10
1.4. Architektonische & Planerische Herausforderungen und Handlungsmotive	13
2. Wissenslücke	17
3. Forschungsfragen	17
4. Zielsetzung – Ein Baukasten für Deliberation	19
4.1. Ziel 1: Gestaltungsgrundlage schaffen – Entwurfsparameter definieren	20
4.2. Ziel 2: Prozess gestalten - Ein deliberativer Entwurf	22
4.3. Ziel 3: Gebäudekonzept entwickeln - Ein Bürger:innenparlament	24
5. Forschungsaufbau –	27
5.1. Von Theorie zu Praxis	27
5.2. Literaturstudie - Demokratie, Planung, Raum	28
5.3. Stimmen aus der Praxis – Expert:inneninterviews	29
5.4. Parlament erleben – Beobachtende Begehung	
5.5. Erprobung: Die Raumwerkstatt - Ein deliberativer Entwurfsprozess	30
6. Theorie – Demokratie, Planung, Raum	33
6.1. Deliberative Demokratie	34
6.1.1. Begriff und Ursprung	34
6.1.2. Modelle und Prinzipien	36
6.1.3. Kritik und Herausforderungen	38
6.1.4. Deliberative Demokratie in Österreich	40
6.1.5. Europäische Beispiele - Institutionen und deren Räume	41
6.2. Deliberative Planung	44
6.2.1. Entwicklung und Definition	45
6.2.2. Rollen der Akteur:innen	46
6.2.3. Konzepte und Ansätze	47
6.2.4. Anwendungspraxis	47
6.3. Raum	49
6.3.1. Relationales Raumverständnis	49
6.3.2. Architektur und Städtebau als soziale Praxis	51
6.3.3. Politische und vopolitische Räume	53
6.3.4. Architektur im (vor)politischen Raum	55
6.3.5. Wandel politischer Räume	

7. Gestaltungsgrundlage für deliberative Räume	56
7.1. Entwurfsparameter für ein Bürger:innenparlament	59
7.1.1. Standortwahl	59
7.1.2. Architektur	62
7.1.3. Raumprogramm	63
7.1.4. Nutzung	67
7.1.5. Atmosphäre	69
7.1.6. Verwaltung und Organisation	71
7.2. Diskussion - Stärken und Grenzen der Parameter	73
7.3. Erste Zwischenbilanz - Erkenntnisse zu Raum und Parametern	76
8. Das österreichische Parlament im Spiegel deliberativer Anforderungen	81
8.1. Das österreichische Parlament - Bestandserhebung und Kritik	81
9. Die Raumwerkstatt - Ein deliberativer Entwurfsprozess	89
9.1. Bausteine des Entwurfsprozesses	89
9.1.1. Hypothetischer Kontext und Aufgabenstellung	89
9.1.2. Die Teilnehmer:innen	92
9.1.3. Die Moderation	96
9.1.4. Ablauf	100
9.1.5. Wissensvermittlung	104
9.1.6. Workshopdynamik und Entscheidungsfindung	107
9.1.7. Motivation und Integration von Alltagswissen	109
9.1.8. Methodik und Teilnehmungsformate	113
9.2. Diskussion - Reflexion der Raumwerkstatt	121
9.3. Zweite Zwischenbilanz - Erkenntnisse für Planungsprozesse	128
10. Das Bürger:innenparlament – Ein Konzept	138
10.1. Architektonisches Konzept	139
10.1.1. Alternative Konzepte	158
10.2. Diskussion - Kritik und Potenziale des Gebäudekonzepts	159
10.3. Dritte Zwischenbilanz - Architektonische Erkenntnisse	162
11. Fazit und Ausblick – Deliberative Architekturpraxis	165
11.1. Utopische Anwendung	165
11.2. Pragmatische Anwendung	168
12. Verzeichnisse	170
12.1. Abbildungen	170
13. Literatur	174
14. Appendix	185

"deliberativ"

Deliberativ bezeichnet eine Form der Entscheidungsfindung, die auf Austausch, Argumentation und Abwägung basiert. Im Kontext von Politik und Demokratie bedeutet deliberativ, dass politische Legitimität nicht durch Mehrheitsentscheidungen entsteht, sondern durch die Beratungen einer repräsentativen Auswahl an Bürger:innen die ihre Positionen begründen und eine gemeinsame Lösung erarbeiten (Habermas, 1994; Ottmann, 2015).

1. Einleitung

Pluralistische Demokratie
Pluralistische Demokratie bezeichnet ein demokratisches Modell, in dem politische Macht durch die Konkurrenz, Interaktion und Aushandlung vielfältiger gesellschaftlicher Gruppen und Interessen vermittelt wird. Sie geht davon aus, dass keine einzelne Gruppe den „Volkswillen“ exklusiv repräsentieren kann, sondern Demokratie auf institutionalisierter Vielfalt, Wettbewerb und Kompromiss beruht (Coglianese & Dahl, 1990).

Wie wollen wir als Gesellschaft Entscheidungen treffen? Diese Frage ist keine abstrakte Denkaufgabe. Sie betrifft unser tägliches Leben, unsere Rechte und unsere Zukunft. Etablierte Demokratien in Europa, sowie die politische Ordnung in den USA stehen aktuell unter erheblichem Druck (Muis & Immerzeel, 2017). Kritik an der zweiten Amtszeit von Präsident Trump spricht davon, dass sich die USA in Richtung eines „Soft-Autoritarismus“ bewegen, etwa durch die Aushebelung von Gewaltenteilung, Loyalitätsforderungen gegenüber dem Präsidenten und die erhöhte Nutzung exekutiver Macht (Boot, 2025; Gabbatt, 2025; Willick, 2025). Internationale Organisationen wie die UN sehen sich mit Respektverlust konfrontiert und in ihrer Autorität herausgefordert, beispielsweise im Nahostkonflikt. Die UN wird zunehmend aus zentralen Vermittlungsprozessen verdrängt und ihre Rolle als Mediator schwindet, etwa in Verhandlungen zwischen Israel und der Hamas (Athanasiadis, 2024; E. M. Lederer, 2025). Während autoritäre Systeme und technologische Machtzentren entstehen kämpfen pluralistische Demokratien darum, Vielfalt als Stärke zu leben (Khanal et al., 2024).

Schnelligkeit, getrieben durch Technologie oder die Entscheidungsgewalt Einzelner, kann verlockend sein. Sie wirkt entschlossen und effizient. Doch sie hat ihren Preis: Wer wird gehört? Welche Stimmen verschwinden? Welche Entscheidungen werden überhaupt verhandelt? Demokratie mag langsamer sein, doch sie trägt ein anderes Versprechen in sich: Das Versprechen, dass Konflikte offen ausgetragen, Wissen geteilt und Lösungen gemeinsam entwickelt werden.

Heute stehen die beiden Modelle Pluralismus und Beteiligung gegen Autokratie und Machtzentralisierung in einem stillen Wettstreit um die Zukunft unserer politischen Kultur. Nicht nur in Parlamenten, sondern auch auf digitalen Plattformen oder öffentlichen Plätzen. Überall dort, wo Gesellschaft thematisiert und verhandelt wird. Die Art, wie wir Entscheidungen treffen, ist nicht neutral. Sie formt unser Zusammenleben, prägt unser Vertrauen in Institutionen und definiert, was wir unter Gerechtigkeit verstehen (Baarck et al., 2022, S. 5 ff. Ehs & Zandonella, 2024, S. 88 ff. Zandonella, 2024, S. 10 ff.).

Doch demokratische Prozesse entstehen nicht im luftleeren Raum. Sie brauchen Orte an denen Menschen mit unterschiedlichen Perspektiven zusammentreffen, einander zuhören, Argumente austauschen, Lösungen abwägen. Orte, die Offenheit nicht nur zulassen, sondern einfordern. Physische Räume, die Begegnung ermöglichen, jenseits von Filterblasen und Algorithmen (Habermas, 2022, S. 44 ff. Young, 2002).

In einer Zeit, in der sozialer Austausch zunehmend fragmentiert und privatisiert wird, sind solche demokratischen Räume keine Selbstverständlichkeit (Andree, 2022; Gavin, 2024; The Associated Press, 2024). Sie müssen bewusst geschaffen werden. Ihre Gestaltung beeinflusst, wer teilnimmt, wie gesprochen wird und welche Entscheidungen möglich sind. Diese sollten nach demokratischen Prinzipien entworfen werden. Räume, die Inklusion nicht nur behaupten, sondern inklusiv gestaltet sind. Räume, die nicht nur beherbergen, sondern anregen. Die Frage, wie wir Entscheidungen treffen, ist damit auch eine Frage der Gestaltung und damit eine Aufgabe für Politik, Planung und Architektur.

1.1. Kontext

Rechtspopulismus

Rechtspopulismus bezeichnet eine politische Strömung, die ein „Volk“ gegen eine vermeintlich korrupte Elite in Stellung bringt und dabei nationalistische, autoritäre und exkludierende Positionen vertritt. Typisch sind die Betonung kultureller Homogenität, die Abwertung von Minderheiten sowie eine „Wir-gegen-die“-Rhetorik. Er wird als spezifische Variante des Populismus verstanden, die sich mit rechtskonservativen oder rechtsextremen Ideologien verbindet (Mudde & Rovira Kaltwasser, 2017).

Das Misstrauen in demokratische Prozesse ist in ganz Europa wahrnehmbar, im EU-Durchschnitt sind nur 55% der Bevölkerung mit der Demokratie in ihrem Land zufrieden (European Commission, 2024). Das spielt rechtspopulistischen Parteien in die Hände, welche einen Wahlerfolg nach dem anderen feiern (Aktas, 2024). Die populistischen Rufe von Politiker:innen zu mehr direkter Demokratie klingen für viele nach einer vernünftigen Lösung, die bei der Bevölkerung auch Anklang findet (Alber & Zwilling, 2021, S. 241 ff.). Das Versprechen, dass durch stärkere Einbeziehung der Bevölkerung diese Vertrauenslücke geschlossen werden kann, ist grundsätzlich fundiert, trifft aber nur in den beiden oberen Gesellschaftsdritten zu. In der unteren Einkommensgruppe fehlt es an ökonomischer Sicherheit und gesellschaftlicher Anerkennung, weshalb Menschen Abstand von politischer Mitbestimmung nehmen (Zandonella, 2024, S. 24). Formen direkter Demokratie, müssen daher kritisch betrachtet werden. Volksbegehren, Volksbefragung und Volkabstimmungen wie wir sie in Österreich kennen, werden den Kriterien für mehr qualitative Mitbestimmung und politische Teilhabe nicht gerecht (Alber & Zwilling, 2021, S. 105–125; Scherhauser et al., 2023, S. 29). Beispielfähig liegt das zum einen daran, dass wie beschrieben über Wahlvorgänge nicht alle in der Bevölkerung erreicht werden (Zandonella, 2024, S. 24). Zum anderen können Volksabstimmungen in der Art wie sie in unserer Verfassung

Populismus

Populismus versteht Politik als moralischen Kampf zwischen dem „wahren Volk“ und einer als illegitim betrachteten Elite. Er erhebt den Anspruch, allein den Volkswillen zu repräsentieren, und lehnt pluralistische Vermittlungsinstanzen ab (Müller, 2017).

verankert sind nur für einfache „Ja“ oder „Nein“ Fragestellung herangezogen werden (Alber & Zwilling, 2021, S. 109). Weiters kann die Bevölkerung bei solchen Entscheidungen politisch motiviert beeinflusst werden (ÖAW, 2024, S. 25 f.).

Diese externe Beeinflussung und veränderte Entscheidungsmacht bringt Crouch (2020) mit dem Begriff der „Postdemokratie“ auf den Punkt. Darunter wird verstanden, dass die Entscheidungsfindung in Demokratien zunehmend von außen beeinflusst wird, durch große Unternehmen, Lobbys, Machtgruppen oder andere Staaten (Crouch, 2020). Dies zeigte sich beispielhaft auf der Weltklimakonferenz 2022 in Sharm El-Sheikh, wo mehr Lobbyisten fossiler Energien anwesend waren als politische Delegierte der zehn am stärksten vom Klimawandel betroffenen Staaten (Pramer, 2022). Ein weiteres bildmächtiges Beispiel ging bei der Wiederwahl und Angelobung zur zweiten Amtszeit von Donald Trump um die Welt, bei der die amerikanischen Tech-Milliardäre Seite an Seite mit ehemaligen Präsidenten oder internationalen Regierungschef:innen zu sehen waren (ORF.at, 2025).

Während Einflussnahmen bis vor einigen Jahren noch geheim gehalten wurden, werden diese mittlerweile mit einer völligen Offenheit getätigt (Schouten et al., 2024). In diesem Zusammenhang kann Postdemokratie also wörtlich verstanden werden, als ein politischer Zustand nach der Demokratie, in dem die Stimmen der Gesellschaft ungleichmäßig verteilt sind. Die Stärke der Demokratie liegt hingegen in ihrem Pluralismus, an der Beteiligung der Vielen.

Eine Grundlage für eine pluralistische Demokratie ist das Vorhandensein vopolitischer Räume. Vopolitische Räume und der darin stattfindende Austausch haben einen Einfluss auf den Alltagsverstand der Menschen. Der Alltagsverstand der Menschen beeinflusst diese in ihren politischen Entscheidungen (Markwardt, 2020). Raum und wie wir diesen Gestalten ist dadurch immer politisch. Die Kritik der Öffentlichkeit, das politische Entscheidungsfindung manchmal intransparent ist, trifft nicht nur auf die Aufgaben der Gesetzgebung zu. Planungsprozesse von Großprojekten sind ebenfalls politisch. Bauprojekte, die von öffentlichem Interesse sind, stehen immer wieder in gesellschaftlicher Kritik (openPetition, 2017; Parlament Österreich, 2020; St. Marx für Alle, 2025). Es zeigt sich, dass bei solchen Projekten, ungeachtet ob eine Bürger:innenbeteiligung durchgeführt wurde oder nicht, die politische Entscheidungsfindung und öffentliche Meinung häufig auf Zustimmung oder Ablehnung reduziert werden. Dies wird der Komplexität öffentlicher Raumproduktion und den darin verhandelten Interessen nicht gerecht. Die damit einhergehende Herausforderung, Maßnahmen und Handlungen zu legitimieren, findet sich also auch in der Planungspraxis wieder.

1.2. Warum Deliberation? - Relevanz für Demokratie und Planung

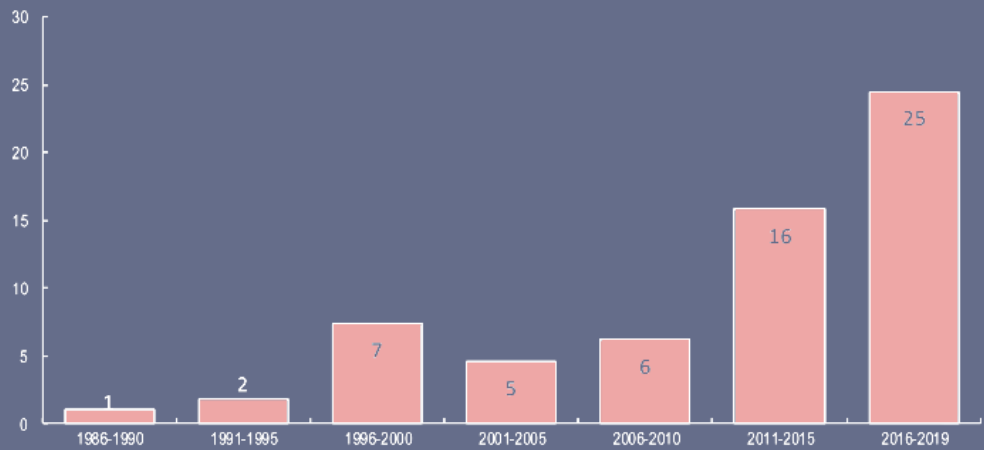
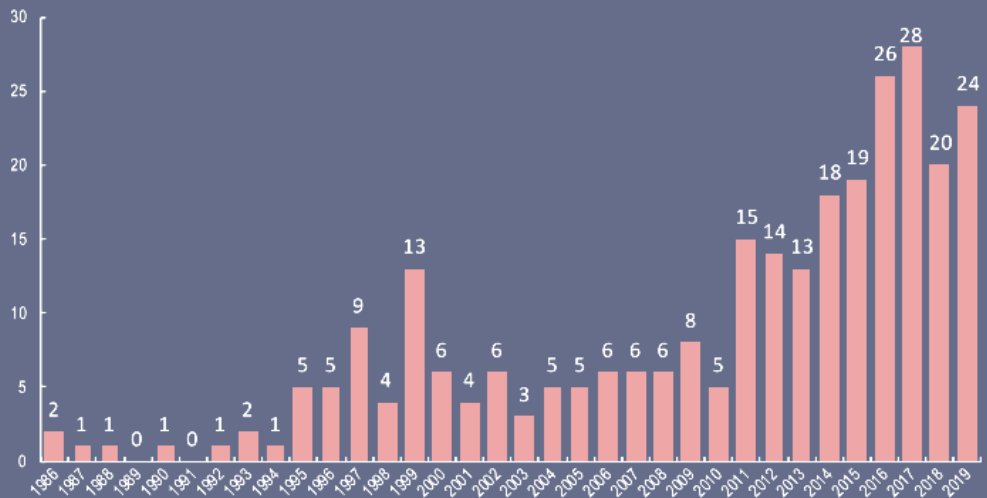
Ein möglicher Umgang mit den aktuellen demokratiepolitischen Herausforderungen vor allem der Legitimation von Maßnahmen stellt die Implementierung von Formen der deliberativen Demokratie dar (Buzogány et al., 2022, S. 56; M. Lederer, 2020, S. 56; OECD, 2020, S. 26; Ottmann, 2015, S. 13 f.). Im Fall von legislativen Entscheidungsprozessen bildet das eine neue direkte Verbindung zwischen Bürger:innen und der Gesetzgebung. Für Planungsprozesse von öffentlichen Gebäuden könnte die Implementierung von deliberativen Strukturen also sowohl eine Demokratisierung per se ermöglichen, als auch einen qualitativen Mehrwert für die Architektur bieten, in dem Wissen und Erfahrungen der Bevölkerung in die Planung einbezogen werden.

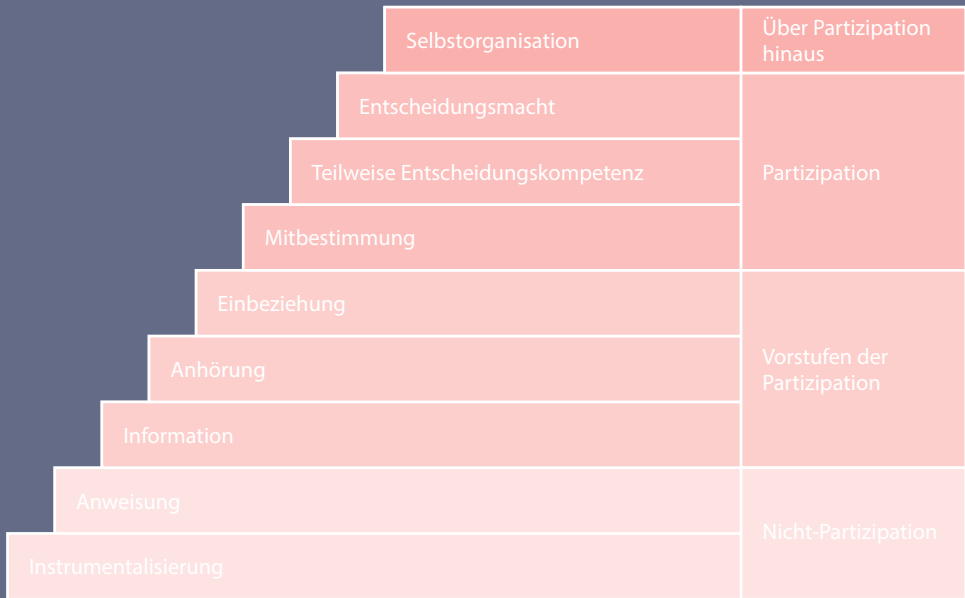
Obwohl die Praxis der deliberativen Demokratie nicht weit bekannt ist, stellt diese keine politische Neuerung mehr dar. Seit den 1990er Jahren gehört sie zu den politischen Theorien, die im wissenschaftlichen Diskurs am häufigsten diskutiert werden (Albrecht, 2010, S. 36; OECD, 2020, S. 122; Ottmann, 2015, S. 13). Dies geht so weit, das auch seit dieser Zeit von einer deliberativen Wende gesprochen wird (Dryzek, 2000, S. 1 ff.). Zahlen der OECD bestätigen diesen Trend (2020). So lässt sich in den 1990er-Jahren ein erster Anstieg der deliberativen Formate für politische Entscheidungsfindung verzeichnen, der zum Beginn des Jahrtausends etwas abflacht, aber schließlich ab 2010 kontinuierlich steigt (OECD, 2020, S. 69). Die Gründe für diesen Anstieg sind mannigfaltig und adressieren die zu Beginn angeführten Herausforderungen wie Vertrauensverlust oder Machtexklusivität (Alber & Zwilling, 2021, S. 39; OECD, 2020, S. 26 ff.).

Deliberation in der Planung

Vor dem Hintergrund zunehmender gesellschaftlicher Polarisierung bei öffentlichen Bauvorhaben rückt die Frage nach neuen, demokratisch fundierten Planungs- und Gestaltungsprozessen verstärkt in den Fokus. Die Debatte über eine argumentative Wende findet nicht nur im Rahmen der Politikanalyse statt, sondern auch in der Planung (Hamedinger, 2008, S. 310). In den letzten Jahrzehnten findet in Österreich nach und nach eine kooperative Planungspraxis ihre Integration in die Stadtteil- und Regionalentwicklung. Die Kritik einer Scheinpartizipation, welche zur Legitimation von vorbestimmten politischen und pla-

Abb. 1 - Anzahl repräsentativer deliberativer Prozesse im Zeitraum 1986–2019 (Gesamtzahl pro Jahr und Durchschnitt pro Jahr) - (OECD, 2020, S. 69)





nerischen Handlungen genutzt werde, ist in manchen Fällen allerdings auch gerechtfertigt (Ehs & Zandonella, 2024; Gaidoschik et al., 2024; Kumnig, 2017; Winterer, 2019). Partizipation, die sich in Form von Information und Einbeziehung nur an den unteren Stufen der Partizipation von Wright et al. (2007) orientiert, ist nur als Vorstufe der Partizipation einzuordnen, es herrscht hier noch Potential im Beteiligungsbereich.

Meinungsvielfalt als Qualität

Deliberative Prozesse sind bestens geeignet, um sich mit Problemen zu beschäftigen, die einen längeren Zeithorizont betreffen (OECD, 2020, S. 125). Gleichzeitig stellt die Vielfalt der an der Diskussion beteiligten Personen einen großen Mehrwert dar. Nachweislich sind Gruppen beim Lösen von komplexen Problemen oder kreativen Prozessen Einzelpersonen überlegen (Lorge et al., 1958). Weiters integrieren Beteiligte in den Deliberationsprozess als Alltags-expert:innen lokales Wissen und persönliche Erfahrungen (OECD, 2020, S. 26). Als einer der ersten großen Vertreter dieses Vielheitsansatzes in der politischen Entscheidungsfindung kann Aristoteles herangezogen werden, welcher einer Staatsverwaltung durch Eliten, die Verwaltung durch das Volk vorzieht (Ottmann, 2015, S. 41). Jürgen Habermas, der den Diskurs zur deliberativen Demokratie der letzten Jahrzehnte wesentlich geprägt und mitentfacht hat, sowie für Grundlagenwerke der Deliberationstheorie verantwortlich ist, bezieht sich unter anderem auch auf Aristoteles und dessen Politikansatz (Ottmann, 2015, S. 14).

Vertrauen

Bürger:innenbeteiligung hat weiters die Fähigkeit das Vertrauen in politische Entscheidungsprozesse zu verbessern. Menschen vertrauen eher einer Entscheidung die von einfachen Bürger:innen beeinflusst wurde, als einer, die nur von der Regierung oder Verantwortlichen hinter verschlossenen Türen getroffen wurde (OECD, 2020, S. 26). Durch die Beteiligung einer repräsentativen Bürger:innengruppe werden realpolitische Anliegen der Bevölkerung eingebracht und diskutiert. Diese bringen Lösungsvorschläge und treffen Entscheidungen auf Basis einer kollektiven Rationalität, die ethisch korrekter und mit einer höheren Verantwortung für die Gemeinschaft sind, als die Entscheidungen Weniger (Ottmann, 2015, S. 42 ff.). Dies ist für die Schaffung von Vertrauen entscheidend, denn wenn Bürger:innen ihre politischen Interessen und Anliegen in Entscheidungen der Regierung nicht wiedererkennen, nimmt ihr Vertrauen in das politische System ab (Torcal & Christmann, 2021; van der Meer & Hakhverdian, 2017). In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu erwähnen, dass für das Herstellen von Vertrauen nicht nur der deliberative Prozess, sondern auch die Reaktion politischer Institutionen

Abb. 2 - Stufen der Partizipation nach Wright et al. (2007)

Citizens' Assembly

Ist die häufigste internationale Bezeichnung für Bürger:innenräte und ähnliche deliberative Entscheidungsverfahren. CA wird oft als Kurzform für Citizens Assemblies verwendet (OECD, 2020).

Klimarat

Der österreichische Klimarat war ein 2022 abgehaltener Bürger:innenrat, welcher per Losverfahren zusammengesetzt wurde, um Empfehlungen für nationale Klimaschutzmaßnahmen zu erarbeiten (ARGE Klimarat, 2022).

Guter Rat

Der „Gute Rat für Rückverteilung“ war ein 2024 in Österreich per Losverfahren gebildeter Bürger:innenrat, der Vorschläge für eine gerechtere Verteilung von Vermögen und Ressourcen erarbeitet hat (Wang, 2024).

und die Umsetzung der vorgeschlagenen Maßnahmen entscheidend sind (OECD, 2020, S. 105 ff.). Vertrauen funktioniert in zwei Richtungen: Wenn Entscheidungsträger:innen das Vertrauen der Öffentlichkeit gewinnen wollen, müssen sie dieses vertrauen, wenn diese in die Entscheidungsfindung einbezogen wird. Gleichzeitig kann das wiederum den Bürger:innen zeigen, wie schwierig es ist, kollektive Entscheidungen zu treffen und ihr Verständnis für das gemeinschaftliche demokratische Leben verbessern (Ehs, 2017; OECD, 2020, S. 26 f.).

Legitimität

Deliberative Prozesse spiegeln durch die repräsentative Auswahl der Teilnehmer:innen ein gesamtheitliches Bild der Bevölkerung wieder (OECD, 2020, S. 26). Da politische Entscheidungen tendenziell die Meinungen der Bürger:innen mit mehr sozioökonomischen Ressourcen, formaler Bildung und sozialem Status vertreten (Zandonella, 2024, S. 20), kann eine repräsentativ zusammengesetzte Teilnehmer:innengruppe mit der notwendigen Menge an Lernressourcen und Zeit zur Deliberation, ein höheres Maß an Legitimität schaffen (Buzogány et al., 2022, S. 56; OECD, 2020, S. 26).

Identifikation und Inklusion

Betrachtet man die Motive für das politische Misstrauen in Österreich, so spielt die Repräsentation für das politische Misstrauen eine vorrangige Rolle (Zandonella, 2024, S. 16). Dieses Motiv wird auch von Populisten, durch Formulierungen wie „politische Elite“, „die da Oben“ oder ähnlicher Rhetorik instrumentalisiert (Mudde & Rovira Kaltwasser, 2017). Nur 16% der österreichischen Bevölkerung aus dem unteren Einkommensdrittel geben an, das Menschen wie sie im Parlament gut vertreten sind (Zandonella, 2024, S. 17). An deliberativen Demokratieprozessen in Irland dürfen beispielsweise auch Menschen ohne irische Staatsbürgerschaft, aber mit ordentlichem Wohnsitz, teilnehmen. So wird eine höhere Vergleichbarkeit mit der Allgemeinbevölkerung erzielt (The Citizens' Assembly, 2025a). Ein derartiger Zugang zu politischer Entscheidungsfindung könnte in Österreich je nach Durchführung und Auswahlkriterien für das Losverfahren der Teilnehmer:innen, die politische Repräsentativität der Bevölkerung erhöhen und damit demokratische Prozesse verbessern (Mokre & Ehs, 2021, S. 723).

Eine repräsentative Auswahl mittels statistischer Verfahren wie beim Klimarat oder Guten Rat stellt sicher, dass Bürger:innenräte repräsentativer sind als die Abgeordneten im Nationalrat und sorgt dafür, dass auch Minderheiten politisch vertreten werden (ARGE Klimarat, 2022, S. 11; Parlament Österreich, 2024; Wang, 2024, S. 16).

Bürgerrat, Bürgerdialog,
Bürgerversammlung und
Bürger-Café

In Vorarlberg und Ostbelgien haben die einzelnen Institutionen oder Prozessschritte ungegenderte Bezeichnungen (Landesregierung Vorarlberg, 2013, S. 4; PdG, 2023, S. 13). Im Zuge dieser Arbeit werden diese allerdings trotzdem gegendert, da sowohl in Vorarlberg als auch Ostbelgien immer ein diverser Personenkreis Teil der Institution oder Veranstaltung ist.

Teilhabe und Mitbestimmung

Ein weiteres Motiv ist, dass Menschen aus unteren Einkommenschichten Demokratie eher als Herrschaftsform empfinden, welches sie selbst in ihrer Individualität einschränkt und ihren Alltag fremdbestimmt. Daraus resultiert auch, dass nur 26% der befragten österreichischen Bevölkerung das Gefühl haben, dass sie mit politischer Beteiligung etwas bewirken können (Zandonella, 2024, S. 16). Dies resultiert in einem unmittelbaren Rückgang der Wahlbeteiligung dieser Personengruppe (Zandonella, 2024, S. 17). Dass partizipative und deliberative Demokratieformate die Identifikation mit der Politik und Verwaltung und das Gefühl von Selbstwirksamkeit von Bürger:innen erhöhen können (Knobloch et al., 2020), zeigen in Österreich die Bürger:innenräte in Vorarlberg (M. Lederer, 2020, S. 221).

Antikorruption

Deliberative Praxis kann im Kampf gegen Korruption unterstützt, indem sie sicherstellt, dass Geld und Macht keine unzulässige Einflussnahme auf öffentliche Entscheidungen haben. Eine gute deliberative Praxis zeichnet sich durch Transparenz und Offenheit aus, wobei alle Teilnehmenden die Möglichkeit erhalten, sich einzubringen und alle Präsentationen und Beiträge, welche in den Prozess einfließen öffentlich zugänglich sind. Gleichzeitig bleiben die Identitäten der Teilnehmenden zum Schutz vor Einflussnahme oft bis zum Abschluss des Prozesses anonym (OECD, 2020, S. 27).

Polarisierung und Desinformation

Außerdem hat politische Deliberation einen Einfluss auf Polarisierung und Desinformation. Empirische Studien haben gezeigt, dass „kommunikative Echokammern, die kulturelle Kognition, Identitätsbestätigung und Polarisierung verstärken, unter deliberativen Bedingungen nicht bestehen bleiben, selbst in Gruppen mit Gleichdenkenden“ (Dryzek et al., 2019; vgl. Grönlund et al., 2015). Zudem deuten Forschungsergebnisse darauf hin, dass Deliberation ein wirksames Mittel sein kann, um ethnische, religiöse oder ideologische Gräben zu überwinden. Insbesondere in Gruppen, deren Identität historisch auf der Abgrenzung von anderen beruht (Ugarrita et al., 2014).

1.3. Die Problemstellung

Zweitens erscheint es auf einer Metaebene wichtig, die partizipativ-deliberativen Kapazitäten ganzer politischer Systeme zu fördern (Scherhauser et al., 2023, S. 39). “

Deliberative Formate sind allerdings nicht als Ersatz zur repräsentativen Demokratie zu verstehen sondern als Ergänzung, in direktdemokratischer Form (Mokre & Ehs, 2021, S. 723). Internationale Studien zeigen, dass deliberative Prozesse durch eine institutionelle Verankerung an Stabilität, Legitimität und Regelmäßigkeit gewinnen (OECD, 2020, S. 121 ff.). Ein solches Fundament existiert in Österreich auf Bundesebene bislang nicht, zwar wurden einzelne Bürger:innenräte erfolgreich durchgeführt, deren Organisation erfolgte jedoch anlassbezogen und ohne dauerhafte organisatorische Strukturen (ARGE Klimarat, 2022, S. 11; Ingruber, 2024, S. 13). Eine solche Institutionalisierung würde wiederkehrende Deliberationsprozesse ermöglichen, die durch soziale Normen gestützt werden, welche notwendig sind um sicherzustellen, dass neue Institutionen im Einklang mit den vorherrschenden gesellschaftlichen Werten stehen (Abercrombie et al., 1988, S. 216).

One strategy to address the capacity challenges could be for governments to establish an office permanently in charge of deliberative processes or an office with a broader remit that could also have responsibilities for deliberative processes. This could include an academy of participation to support standards of training, research, and evaluation (OECD, 2020, S. 124). “

Neben der Schaffung eines legislativen Rahmens für politische Entscheidungsträgerinnen und der Möglichkeit für die Bevölkerung, selbst Vorschläge einzubringen, stellt die Schaffung einer permanenten oder kontinuierlichen fortlaufenden Struktur für eine deliberativer Politikpraxis, einen wesentlichen Weg zur Verstetigung dar (OECD, 2020, 124 ff.). Auch andere Autor:innen kommen zu dem Schluss, dass eine klar definierte Struktur notwendig ist (Alber & Zwilling, 2021; Ehs, 2017). Als positives Beispiel gilt, Ostbelgien, wo 2019 Institutionen für deliberative Entscheidungsfindung etabliert wurden (OECD, 2020, S. 127; PdG, 2023, S. 5). Auch in Österreich gibt es wiederkehrende Forderungen nach mehr deliberativer Demokratie (Ehs, 2022, S.12; Salinger & Scherhauser, 2022).

Hier gilt es, eine Lücke in unserer Demokratie zu schließen, [...] (Sallinger & Scherhauser, 2022). “

Doch während klar ist, dass es dauerhafter Strukturen bedarf, bleibt die Frage offen, wo diese Institutionen verortet werden sollen. Das Parlament scheint als parteipolitische Arena ungeeignet, neue eigenständige Institutionen existieren bislang nicht.

Die Etablierung einer permanenten Struktur für deliberative Praxis setzt nicht zwangsläufig eine räumliche Verortung voraus. Zugleich sprechen sowohl organisatorische als auch deliberationstechnische Gründe für eine räumliche Verstetigung.

Die Konstitution von Raum bringt systematisch Orte hervor, sowie Orte die Entstehung von Raum erst möglich machen (Löw, 2017, S. 272 f.). “

Auch wenn deliberative Prozesse in den Ländern mit institutionalisierten Bürger:innenräten nicht täglich stattfinden, braucht es mindestens Büroräumlichkeiten für jene Personen, die Organisation, Losverfahren und Kommunikation übernehmen (OECD, 2020, S. 124; PdG, 2023, S. 8 ff.). Ihre Tätigkeit ist für unabhängige Verfahren zentral und muss vor politischen und finanziellen Einflussnahmen geschützt werden, etwa durch zeitlich befristete Mandate (OECD, 2020, S. 127; PdG, 2023, S. 19).

Neben diesen organisatorischen Gründen kommen den Austausch betreffende Aspekte hinzu. Die Art und Weise, wie wir Diskurse führen, unterscheidet sich stark zwischen Online- und Präsenzformaten (Alber & Zwilling, 2021, S. 91). Der politische Diskurs vor dem Bildschirm zeigt eine empirisch beobachtbare Verrohung der politischen Debatte (Buchstein, 1996, S. 600 ff.), welche „ganz und gar nicht durch die Orientierung an der Konsensfindung orientiert sei, sondern zu unversöhnlich vorgetragenen Konflikt und Polarisierung tendiert“ (Schönemann, 2021, S. 91).

Man findet in der Kommunikation des Netzes viele überzeugt vorgetragene Meinungen, allerdings wenig informierten Dialog und vor allem kaum Dialoge, die an der Suche nach einem Konsens orientiert sind (Buchstein, 1996, S. 601). “

Deliberative Mini-Publics (DMPs)

DMP ist eine weitere Bezeichnung für Citizens' Assembly oder Bürger:innenrat also eine nach dem Zufallsprinzip zusammengesetzte Gruppe von Bürger:innen, die zu gesellschaftlich relevante Fragen berät (Paulis et al., 2021).

Digitale Formate für Bürger:innenräte sind daher eher als ergänzend zu betrachten und im Kontext deliberativer Bürger:innenräte eher als Möglichkeit zum Einbringen von Themenvorschlägen für kommende Bürger:innenräte (OECD, 2020, S. 17,37,39; Paulis et al., 2021, S. 531 ff.). Für eine argumentative und gleichberechtigte Deliberation sind Onlinediskussionen weniger geeignet, weshalb primär Präsenzformate verwendet werden (Albrecht, 2010, S. 233, 311; Paulis et al., 2021, S. 531 ff.). Die Studie von Paulis et al. (2021, S. 533), welche 105 deliberative Mini-Publics (DMPs) in Europa von 2000 bis 2020 untersucht hat, zeigt das 89% davon rein in Präsenz abgehalten wurden und nur in 11% der Fälle ergänzend zum Face-to-Face Diskurs auch digitale Formate genutzt wurden.

Diskussionen und Austausch finden zunehmend im digitalen Raum statt. Mit dieser Veränderung schwindet die Bedeutung räumlicher Strukturen in der Lebenswelt und physischer Aufeinandertreffen, die einen Austausch jenseits der ideologischen Echokammern digitaler Räume ermöglichen (Selle, 2002, S. 16). Aufgrund der genannten Probleme wie Konfliktpotential und Polarisierung im digitalen Raum und im Sinne eines Habermas'schen Deliberationsgedankens sind physische Räume, die den gesellschaftlichen Austausch fördern, für den Politikdiskurs nach wie vor relevant (Alber & Zwilling, 2021, S. 91; Markwardt, 2020). Die zentrale Herausforderung besteht daher darin, Strukturen für deliberative Demokratie zu schaffen, die nicht nur institutionell, sondern auch räumlich verstetigt werden.

Damit wird ein weiteres Problem deutlich: In der Planungspraxis von Architektur finden deliberative Verfahren oder andere partizipative Verfahren bislang nur nischenhafte Anwendung (Gaidoschik et al., 2024, S. 47). Gerade in der Planung, die den Alltag und Lebensraum der Bevölkerung ebenso unmittelbar betrifft wie politische Entscheidungen, wäre jedoch eine Demokratisierung durch deliberative Verfahren wünschenswert, um Entscheidungen stärker mit gesellschaftlichen Werten in Einklang zu bringen.

1.4. Architektonische & Planerische Herausforderungen und Handlungsmotive

Deliberative processes create the spaces for learning, deliberation, and the development of informed recommendations, which are of greater use to policy and decision makers (OECD, 2020, S. 26).

“

Das angeführte Zitat entstammt einer Studie des OECD (2020, S. 3), welche die erste empirische Studie ihrer Art ist, die in umfassendem Ausmaß in den OECD-Mitgliedsländern innovative Bürger:innen-Partizipationsformate und neue demokratische Institutionen analysiert hat. Der Raum, der den Rahmen für einen deliberativen Prozess bietet, bekommt hier ebenfalls einen Stellenwert. Räume für deliberative Prozesse sollten keinesfalls zufällig ausgewählt werden. Zentral ist die Notwendigkeit, dass dieser Raum für alle beteiligten Menschen zugänglich ist und für alle Teilnehmenden Bedingungen geben sind, um frei kommunizieren zu können (Krenzer & Socher, 2024, S. 105). Es scheint durch eine architektonische Brille irritierend, dass ausgerechnet ein Bild von antiken steinernen Sitzreihen, steil ansteigend und kreisförmig angeordnet, für das Deckblatt des Berichts gewählt wurde (OECD, 2020, S. 0). Stellt dieser abgebildete Raum nicht einen Widerspruch dar zu dem, was der Bericht aussagt, indem er zwar ein Raum für Deliberation ist, aber das nicht inklusiv und hierarchielos und weder ein Raum für gegenseitiges Lernen, noch ein Ort ist, der die Menschen, die in nutzen, konstruktiv bei der Entwicklung von Vorschlägen unterstützt (OECD, 2020, S. 26)?

Das verdeutlicht die Relevanz von Architektur und deren Symbolwirkung im politischen Zusammenhang. Diese Arbeit möchte genau dem auf den Grund gehen: wenn die Inhalte dieses Berichts mit einem architektonischen Bild untermauert wären, welche Art von Sitzanordnung, Raum, Architektur sollte dann hier zu sehen sein?

*Erst formen wir unsere Gebäude, dann formen sie uns.
- Winston Churchill*

“



Abb. 3 - Coverbild -
Innovative Citizen
Participation
and New Democratic
Institutions
Catching the Delibera-
tive Wave (OECD, 2020)

Im Zuge einer historischen Betrachtung stellt Klaus von Beyme (1992, S. 34) bei einer Analyse demokratischer Parlamentsbauten die Diagnose: „„Demokratisch“ im vollen Sinne des Wortes waren wenige Staaten die sich ein Parlament bauten.“ und unterstreicht damit Churchills Aussage. Auch das österreichische Parlament wurde während der Monarchie erbaut und mit Mitteln aus dem Stadterweiterungsfond und dem kaiserlichen Budget der Monarchie finanziert. Der Kaiser selbst war im Gebäude allerdings nur einmal zu Gast (Parlament, 2023). Der Bau von Parlamentsgebäuden mit Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts war für die Etablierung von repräsentativen Demokratien in den nachfolgenden Jahrzehnten bedeutsam. Diese markierten öffentlich und meist in prominenter Stadtlage eine Veränderung im politischen System und gaben damit der politischen Vision ein architektonisches Bild (Psarra et al., 2023).

Dieser Auffassung ist auch der aktuelle Präsident der österreichischen Kammer der Ziviltechniker:innen, Bernhard Sommer. Bei einer Podiumsdiskussion im letzten Jahr, im Zuge einer Vortragsreihe mit dem Übertitel „Bauen für die Demokratie“, meint dieser, dass Räume für die Demokratie auch Symbolcharakter haben. Sommer äußert den Wunsch, dass für die europäische Vision des „Green Deals“ eine entsprechende Architektur umgesetzt werden sollte, die diese unterstreicht: „Wir müssen dem Systemwandel ein Gesicht verleihen. Totalunternehmer können nie so etwas wie eine Vision umsetzen“ (Marboe, 2024).

Dieser Symbolcharakter spielt auch ohne eine, dezidiert dafür vorgesehene Architektur eine wesentliche Rolle, beispielsweise bei der Wahl der Durchführungsorte in den Vorbereitungen auf einen deliberativen Prozess, aufgrund von gesellschaftlichen Assoziation mit manchen Orten (Krenzer & Socher, 2024, S. 105). Mit einer für deliberative Prozesse adäquaten Architektur kann diese Symbolwirkung aber ein bewusstes Statement setzen oder im Laufe der Zeit entwickeln.

Ein Konzentrieren auf die rein symbolische Wirkungsebene von Architektur greift allerdings zu kurz. Zu groß und unverantwortlich wäre der Einfluss auf die gebaute oder eben noch nicht bebaute Umwelt im Kontext der Klimakrise, wenn Architektur rein aus symbolischen Gründen verwirklicht werden würde. Wie beschrieben, unterscheiden sich Diskussionen vom digitalen zum physischen Raum hinsichtlich Qualität, Verrohung und Polarisierung stark voneinander (Buchstein, 1996, S. 600 ff. ; Schönemann, 2021, S. 91). Das heißt bereits das Vorhandensein von physischen Räumen für politische Deliberation könnte einen Mehrwert darstellen. Dennoch gilt es zu ergründen, welche

räumlichen Faktoren qualitativen deliberativen Austausch fördern.

Um ein passendes Architekturbild für deliberative Demokratie zu zeichnen, ist es aus den angeführten Gründen relevant zu verstehen, wie solche Räume gestaltet sein müssen, dass sich die teilnehmenden Personen auch in ihnen wohlfühlen und ein inklusiver Austausch entstehen kann.

*Es geht um die Wiedergewinnung von sozialen, ökologischen, gemeinwohlorientierten und offenen Strukturen auf allen Ebenen. Es geht um einen Systemwandel, der mindestens so radikal ist wie jener vor über hundert Jahren vom Feudalreich zur demokratischen Republik.
(Kapfinger et al., 2018, S. 11).*

“

2. Wissenslücke

Während sich partizipative Formate in der Raumplanung zunehmend etablieren, spielt eine konsequente deliberative Planung neben anderen Formen von Partizipation in der Architektur eher eine untergeordnete Rolle (Gaidoschik et al., 2024, S. 47). Deliberative Planung stellt eine Möglichkeit dar, die Bevölkerung in die Planung und Gestaltung bei öffentlichen Bauaufgaben nicht nur aus Legitimitätsgründen oberflächlich einzubinden, sondern einem repräsentativen Teil der Bevölkerung eine aktive und verantwortungsvolle Gestaltungsrolle zu geben (Gaidoschik et al., 2024, S. 65). Während die bisherige Forschung vor allem Verfahren und politische Wirkungen in den Blick genommen hat, steht in dieser Arbeit neben dem Prozess auch der Raum in seiner Mehrdimensionalität im Zentrum der Betrachtung.

3. Forschungsfragen

Wie lassen sich ein deliberativer Entwurfsprozess und räumliche Gestaltungsprinzipien entwickeln, erproben und analysieren, um ein inklusives und repräsentatives Gebäude für deliberative Demokratie zu entwerfen?

1. Unterfrage:

Wie lässt sich ein deliberativer Entwurfsprozess unter Rückgriff auf Formate politischer Deliberation gestalten, praktisch erproben und welche qualitativen Erfahrungen lassen sich daraus für inklusive Planungs- und Gestaltungsprozesse ableiten?

2. Unterfrage:

Welche räumlichen Bedingungen unterstützen deliberative Entscheidungsprozesse im Kontext von Inklusion und Wohlbefinden und welche Gestaltungsparameter für ein repräsentatives Gebäude einer deliberativen Institution lassen sich aus theoretischen Ansätzen, österreichischen Praxisbeispielen und europäischen Bürger:innenräten ableiten?

4. Zielsetzung – Ein Baukasten für Deliberation

Immer ist es ein Alarmzeichen für die Demokratie, sobald aus einer Gesellschaft, die Vergeudung keineswegs scheut, der Fanatismus einer angeblichen Sparsamkeit laut wird, daß [sic] die Gesellschaft es ja gar nicht wert sei, sich selber in Bauten Organe zu geben, die dem Gemeinsamen gewidmet sind (Arndt, 1992, S. 18).

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Beitrag, welcher von Seiten der Architektur für mehr deliberative Demokratie in Österreich erbracht werden kann, unter der Hypothese, dass es geeignete Räume braucht, in denen deliberative Demokratie stattfinden kann, um diese zu institutionalisieren. Es sollen dabei Gestaltungsparameter eines öffentlichen Gebäudes, für politische Deliberation erarbeitet werden, ein deliberativer Gestaltungsprozess als inklusive Planungspraxis für öffentliche Gebäude konzipiert und anschließend in diesem Prozessformat einen Gebäudekonzept entwickelt werden.

Die Erkenntnisse zu den räumlichen Anforderungen sollen eine Grundlage für den deliberativen Entwurfsprozess bilden, in dem die Erkenntnisse den repräsentativen Teilnehmer:innen vermittelt und zur Seite gestellt werden können, zur Identifikation von Potentialräumen im Bestand und zur räumlichen Gestaltung eines Bürger:innenparlaments.

Abschließend wird der deliberative Entwurfsansatz sowie das entstandene architektonische Ergebnis evaluiert und reflektiert, um Anwendungsmöglichkeiten für die Architekturpraxis zu diskutieren.

[...] in der Schönheit gelungener, resonanter Handlungen liegt die Ästhetik der Zukunft (Kapfinger et al., 2018, S. 11).

4.1. Ziel 1: Gestaltungsgrundlage schaffen – Entwurfparameter definieren

Was zeichnet einen Raum aus, der politische Deliberation und die Inklusion der Teilnehmenden fördert? Die Konstituierung eines solchen Raums bedarf einer grundlegenden Analyse von derartigen politischen Prozessen, um eine fundierte Grundlage geben zu können für die Verwirklichung eines solchen Gebäudes. Es soll dabei kein Entwurf anhand von oberflächlichen Annahmen entstehen, sondern auf Basis einer systematischen Analyse, unter Einbeziehung unterschiedliche Blickpunkte beteiligter Personen, Dokumentationen sowie Evaluationen bisheriger Bürger:innenräte.

Zentral ist auch die Standortwahl, die es zu klären gilt. Sie steht im Spannungsfeld von Inklusion und Zugänglichkeit mit der Repräsentativität eines Standorts. Der architektonische Symbolcharakter kann eine wichtige Rolle bei der öffentlichen Repräsentation spielen. Im Sinne der Prozessqualität steht Erreichbarkeit im Vordergrund.

Ein weiterer, wesentlicher Einflussfaktor ist die Bauproduktion im Zeichen der Klimakrise. Ist ein Neubau notwendig oder lassen sich ein oder mehrere passende Gebäude für diesen Zweck im Baubestand von Österreich finden, welche sich dafür transformieren lassen? Dies mitzudenken wird Teil des deliberativen Gestaltungsprozesses sein.

Deshalb ist es das Ziel, Parameter zu definieren für die Auswahl und (Um-)Gestaltung von Gebäuden zur Abhaltung deliberativer Prozesse. Die Ergebnisse bilden die Grundlage des deliberativen Gestaltungsprozesses und fungieren als eine Art Entwurfshandbuch, welcher die Qualitäten eines Ortes, einer Architektur, eines Raumes beschreibt, ohne auf einen spezifisch zu zeigen. Das Konkretisieren dieses Ortes liegt in der Aufgabe der Teilnehmer:innen, den Ort, die Architektur und den Raum zu identifizieren, welcher Potentiale für ein Bürger:innenparlament mitbringt. Begleitende Fragestellungen bei der Definierung der Entwurfparameter sind beispielsweise:

Welche räumlichen Parameter sind entscheidend? (Raumaufteilung, Flexibilität, Sitzordnungen, Akustik, Inklusion, Barrierefreiheit, Barrieren zwischen den Teilnehmenden,

Arbeitsklima, Sichtachsen, symbolische Elemente, Transparenz,...)

Welches Raumprogramm muss vorhanden sein?

Wie beeinflusst die Raumgestaltung Hierarchien oder Gleichberechtigung?

Welche Rolle spielen informelle wie etwa Pausenräume oder Foyers, die den Austausch fördern?

Städtebauliche Setzung des Gebäudes? (Zugänglichkeit, Repräsentation, Symbolik,...)

Wie sehen ein langfristiges Nutzungskonzept und die Anpassungsfähigkeit dieser Räume aus? Wie können diese Räume noch genutzt werden?

Wieviel und welche Formen der räumlichen Aneignung sollte gegeben sein?

Wie sieht die Verwaltung des Gebäudes aus?

4.2. Ziel 2: Prozess gestalten - Ein deliberativer Entwurf

Die Arbeit basiert auf der Annahme, dass eine geeignete Architektur für deliberative Demokratie benötigt. Dabei wird sich aktiv gegen einen Entwurf durch den Verfasser, als Interpretation und Umsetzung der Gestaltungsparameter, entschieden.

Was sind schon Städte, gebaut Ohne die Weisheit des Volkes? (Bertold Brecht, 1953, zitiert nach Flagge, 1992, S. 46)

“

Top-Down Entwurf

Top-Down Entwurf bezeichnet einen Planungs- und Entscheidungsansatz, bei dem Entwürfe oder Maßnahmen von übergeordneten Instanzen entwickelt. In Architektur und Raumplanung wird der Begriff oft als Gegenposition zu partizipativen oder Bottom-Up Ansätzen verwendet, da hier Entscheidungen primär von Expert:innen oder Autoritäten getroffen werden.

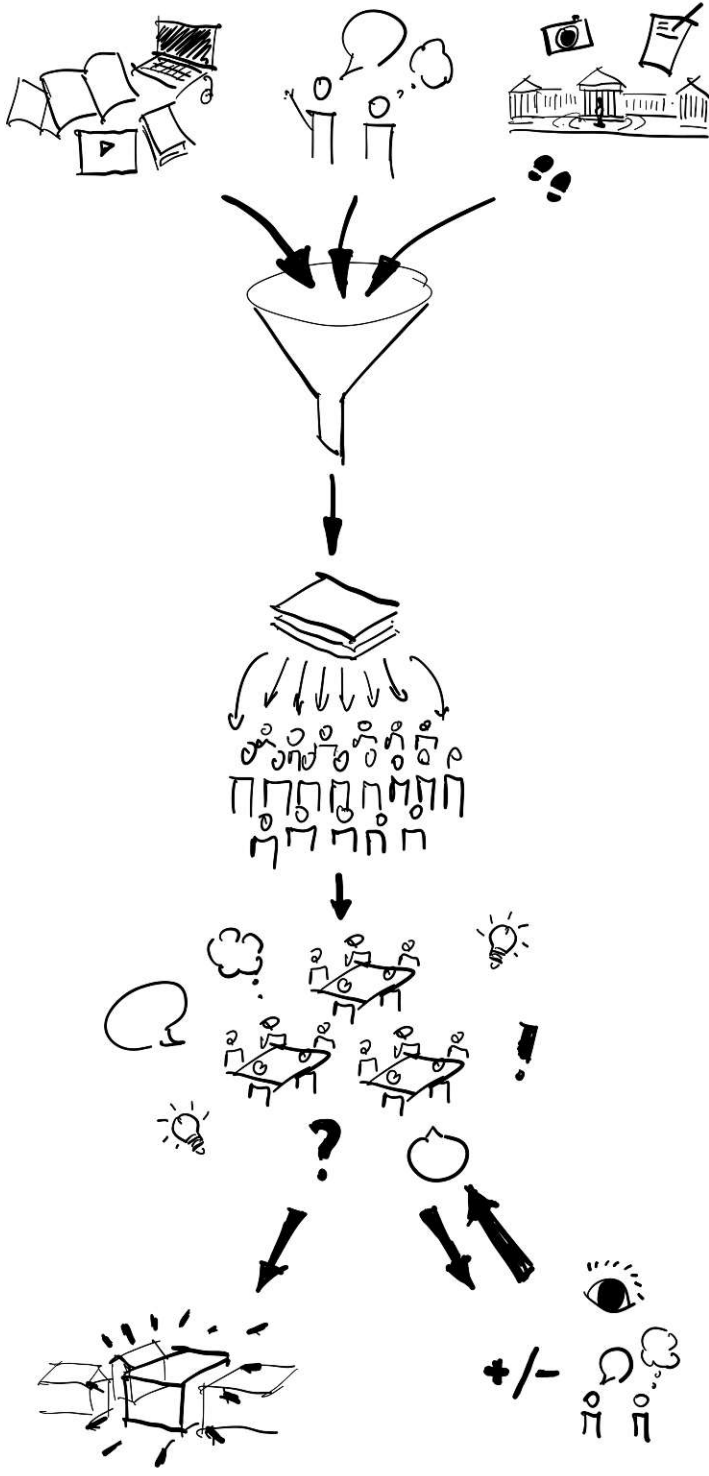
Aufgrund des bisher Behandelten sollte ein Entwurf für ein Gebäude für deliberative Prozesse konsequenterweise nicht als Top-Down Entwurf durchgeführt werden. Ein inklusiv und partizipativ gestalteter Planungsprozess wäre hierfür erstrebenswert. Dies kann in einem deliberativen Entwurfsprozess verwirklicht werden. Weiters bildet die Beteiligung der Bürger:innen die Möglichkeit, deren Wissen über die Qualitäten vorpolitischer Räume, als Gestaltungsparameter mit in den Prozess einzubinden.

Diese Art von Entwurfs- oder Planungsprozess impliziert neue Rollen und Aufgaben die beteiligten Akteur:innen, innerhalb eines solchen Ansatzes zukommen können. Diese werden untersucht und reflektiert, inwiefern ihre Mitwirkung über symbolische Beteiligung hinaus tatsächlich Einfluss auf gestalterische Entscheidungen nimmt. Ziel ist es, die Potenziale eines deliberativen Entwurfsansatzes aufzuzeigen und im Kontext von bestehenden Machtverhältnissen und Verantwortungsstrukturen in der Planung öffentlicher Bauaufgaben kritisch zu hinterfragen.

4.3. Ziel 3: Gebäudekonzept entwickeln - Ein Bürger:innen- parlament

Im deliberativen Gestaltungsprozess soll ein architektonisches Konzept für ein „Bürger:innenparlament“ entstehen. Eine Vision oder utopische Vorstellung eines neuen politischen Gebäudes, das deliberative Prinzipien räumlich und strukturell verkörpert. Ziel ist es, exemplarisch aufzuzeigen, wie ein Architekturentwurf im Zusammenspiel mit einem partizipativen, diskursorientierten Prozess nicht nur inhaltlich angereichert, sondern auch in seiner Gestalt konkretisiert werden kann.

Dabei steht weniger die Planung eines realisierbaren Bauvorhabens im Vordergrund, sondern vielmehr die Entwicklung eines Gebäudekonzepts, das als Denkfigur und räumliche Hypothese fungiert. Es soll sichtbar gemacht werden, welches Potenzial in einem offenen, dialogischen Entwurfsprozess liegt, insbesondere im Hinblick auf demokratische Qualitäten wie Zugänglichkeit, Transparenz, Inklusion und Offenheit. Das entworfene Konzept soll somit als Ausdruck und Träger der im Prozess gewonnenen Erkenntnisse über die räumlichen Bedingungen deliberativer Demokratie dienen.



5. Forschungsaufbau – Von Theorie zu Praxis

Ausgehend vom Alltagsverstand der Menschen und deren Wissen über die Qualitäten vorpoltischer Räume, wird dieses Wissen zur Schaffung von Räumen für politische Deliberation auf institutioneller Ebene der Gesetzgebung angewandt. Als Methode für die Planung werden Formate der deliberativen Demokratie auf den Planungsprozess von Gebäuden übertragen. In einem deliberativen Prozess wird eine kleine bevölkerungsrepräsentative Gruppe aus Menschen ein Konzept für ein „Bürger:innenparlament“ erarbeiten. Grundlage für das Wissen über das zu entwerfende Gebäude und die Gestaltung eines deliberativen Prozesses bildet eine Literaturanalyse über deliberative Demokratieprozesse in Österreich und Europa. Detailliert werden vor allem Klimarat und Guter Rat analysiert. Ergänzend zu dieser Literaturanalyse werden Interviews mit den an der Planung und Evaluierung, der genannten Prozesse, beteiligten Expert:innen geführt.

Grundsätzlich, [ist] Institutionalisierung auf Bundesebene absolut wichtig. ... Was können wir da gut daraus lernen aus dem, was bis dato an Beteiligungen in Österreich passiert ist (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025)?

Die Analyse von deliberativen Prozessen zielt darauf ab, deren räumliche Organisation, Nutzungsmuster und Inklusionsanforderungen im Kontext der Institutionalisierung von deliberativer Demokratie zu erfassen. Durch die angewandten Methoden soll aufgezeigt werden, welche Nutzungsansprüche es gibt, wie diese Räume gestaltet sein sollten und inwiefern sie offene, deliberative Austauschprozesse unterstützen können. Dabei stehen sowohl strukturelle, als auch atmosphärische Qualitäten nach einem relationalen Raumverständnis im Fokus, um die räumlichen Bedingungen deliberativer Prozesse umfassend zu analysieren. Die Überführung in konkrete Parameter für die Raum-, Nutzungs- und Prozessgestaltung passiert in einer nachgelagerten Interpretation, auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse. Dieser Schritt wird sowohl für die Vorbereitung des deliberativen Gestaltungsprozesses, als auch für die Vermittlung der Erkenntnisse an die Teilnehmenden als wichtig angesehen. Der Gestaltungsprozess, als Kern der Arbeit, wird anschließend evaluiert.

Relationales
Raumverständnis

Wird im Kapitel 6.3.1. detailliert beschrieben.

Abb. 4 -
Forschungsaufbau

5.1. Literaturstudie - Demokratie, Planung, Raum

Die Literaturrecherche dient durch eine systematische Analyse von deliberativen Prozessen und Deliberationstheorie als Grundlage, um deren Ablauf, räumliche Bedingungen und Anforderungen zu erfassen. Hierfür werden wissenschaftliche Publikationen, Evaluierungen, sowie Praxisbeispiele und journalistische Berichterstattung analysiert, um Erkenntnisse zu räumlichen, architektonischen und städtebaulichen Parametern zu gewinnen. Die Recherche erfolgt auf mehreren Ebenen:

Deliberative Prozesse in Österreich

Darauf liegt der Recherceschwerpunkt. Vergangene deliberative Prozesse werden untersucht, um deren Ablauf und räumliche Anforderungen zu verstehen. Bürger:innenräte wie der Klimarat (2022) oder der Gute Rat für Rückverteilung (2024) werden aufgrund ihrer Aktualität, bundesweiten Aufgabenstellung, Prozessformats, Anzahl an Teilnehmer:innen, Anwendbarkeit für zukünftige Bürger:innenräte auf Bundesebene und der verfügbaren wissenschaftlichen Literatur zu den beiden Bürger:innenräten herangezogen. Sie werden hinsichtlich ihrer Prozessstruktur, räumlichen Organisation, Nutzungsmuster und räumlichen Rahmenbedingungen analysiert. Hierbei wird überprüft, inwieweit die räumliche Umgebung den Austausch und die Gleichberechtigung der Teilnehmenden unterstützt oder beeinträchtigt.

Bürger:innenbeteiligung in Politik, Planungs- und Gestaltungsprozessen

Die Recherche dient ergänzend zur Verdichtung der Erkenntnisse aus der Analyse von österreichischen Bürger:innenräten. Hierfür werden wissenschaftliche Publikationen zu Bürger:innenbeteiligung und Leitfäden zur Gestaltung von Bürger:innenräten herangezogen. Weiters dient Sie dem Erkenntnisgewinn auf prozessualer und struktureller Ebene zur Gestaltung des deliberativen Entwurfsprozess (siehe 5.4.)

Deliberative Institutionen in Europa und ihre gebaute Praxis

Betrachtet werden hier Irland und Ostbelgien, aufgrund ihrer verfestigten Form. Bestehende Institutionen und Gebäude, die für deliberative Prozesse genutzt werden, werden untersucht. Institutionelle, prozessuale und architektonische Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden herausgearbeitet.

Auswertung

In der Literaturrecherche werden relevante Quellen ausgewählt und untersucht, um die eigenen Forschungsannahmen und -ergebnisse mit dem aktuellen Forschungsstand zu verknüpfen. Auf dieser Basis sollen Hypothesen und Analysen aus den Erkenntnissen abgeleitet werden, um in einem weiteren Schritt daraus konkrete Parameter für die Raum-, Nutzungs- und Prozessgestaltung zu formulieren.

5.2. Stimmen aus der Praxis – Expert:inneninterviews

Leitfadengestützte Expert:inneninterviews werden mit Stakeholder:innen aus der Verwaltung, Organisation und Moderation von Beteiligungsprozessen, sowie Demokratieforschung geführt, welche an der Planung, Durchführung sowie Evaluierung von Bürger:innenräten in Österreich beteiligt waren. Diese Personen können aus eigener Erfahrung über die räumlichen Gegebenheiten, Nutzungsmuster und Anforderungen durch die Beteiligten oder aufgrund der Prozessformate berichten. Durch ihre Gespräche mit den Teilnehmer:innen können sie möglicherweise auch Einblicke in die Wahrnehmungen dieser geben.

Weiters werden die Expert:innen im Hinblick auf die Abhaltung des deliberativen Entwurfsprozesses zu Prozessablauf, Deliberationsformaten sowie Organisations- und Moderationsaufgaben interviewt. Aus deren Erfahrungen aus den vergangenen Bürger:innenräten sollen die Erkenntnisse aus der Literaturrecherche über die Gestaltung von deliberativen Prozessen ergänzt werden, um dieses in der Vorbereitung und Strukturierung des Entwurfsprozesses einfließen lassen zu können.

Gesprächspartner:innen:

DIin Hanna Posch

(Moderation, Organisation) Klimarat und Guter Rat

Dr.in Daniela Ingruber

(Evaluierung) Klimarat und Guter Rat

Mag.a Karin Küblböck

(Moderation, Organisation) Klimarat und Guter Rat

Mag. Michael Lederer

(Verwaltung, Organisation) Bürger:innenräte Vorarlberg

Auswertung

Bei der Auswertung der Aufzeichnungen der leitfadengestützten Expert:inneninterviews kann eine deduktive Codierung angewendet werden, die sich an der Vorgehensweise von Mayring orientiert, da die Interviews mit konkreten Fragen geführt werden.

5.3. Parlament erleben – Beobachtende Begehung

Diese Methode dient dem Überblick-schaffen der räumlichen Gegebenheiten, abseits von Plänen und foto- bzw. videografischen Aufzeichnungen. Die Beobachtung erlaubt eine einfache und unmittelbare Erforschung von Räumen, bleibt dabei jedoch eng an die subjektive Perspektive des Beobachtenden gebunden. Der eigene Körper und dessen Sinneswahrnehmungen als Messgerät für räumlichen Wahrnehmungen. Mehrmalige Begehungen mit unterschiedlichem inhaltlichem Fokus helfen auf Themenschwerpunkte zu fokussieren und Erkenntnisse zu gliedern. Die Begehungen dienen vor allem zur Untersuchung der Hypothese, ob und inwiefern das österreichische Parlament für einen deliberativen Prozess geeignet ist.

Auswertung

Fotos werden als bildliche Beschreibung und Darstellung des Raumes herangezogen. Sie dienen der vertieften Auseinandersetzung mit dem Raum und der geordneten Reflexion der eigenen Wahrnehmung. Die Verschränkung der fotografisch dokumentierten eigenen Eindrücke mit vorhandenen Plänen und Fotos zum Gebäude, Notizen zu den eigenen Wahrnehmungen und Gesprächsnotizen mit anderen Menschen, welche das Gebäude erstmalig räumlich erfahren, soll ein Verständnis für die Räume des Parlaments schaffen.

5.4. Erprobung: Die Raumwerkstatt - Ein deliberativer Entwurfsprozess

Für den geplanten Bürger:innenrat wird der Name „Raumwerkstatt“ gewählt. Die bewusste Benennung soll ein Gefühl der Zugehörigkeit schaffen, die Identifikation mit dem Prozess stärken und auch den Arbeitscharakter unterstreichen. Erfahrungen aus Klimarat und Guter Rat, sowie Studien zeigen, dass ein Gemeinschaftsgefühl wesentlich zum Erfolg kooperativer Gruppenprozesse beiträgt (Guter Rat, 2024b, 1:05:33; Tajfel & Turner, 2004; Wenger, 1998).

Beteiligte ≠
Teilnehmer:innen

Unter Teilnehmer:innen sind in dieser Arbeit die Ratsmitglieder der analysierten Bürger:innenräte sowie die repräsentativ ausgewählten Bürger:innen bei der Raumwerkstatt gemeint. Beteiligte sind immer alle im Prozess involvierten Personen, dies schließt, Organisation, Moderation etc. mit ein.

Beim Losverfahren zu Klimarat und Guter Rat, wurden vier bis neun soziodemografische Kriterien für die Auswahl herangezogen (Ingruber, 2024, S. 14; Scherhauser et al., 2023, 31). Von diesen werden Alter, Geschlecht, Urbanisierungsgrad des Wohnorts, Bildungsabschluss und Migrationshintergrund für die repräsentative Auswahl der Teilnehmer:innen herangezogen (Buzogány et al., 2022, S. 27).

Die Gruppe wird aus 10 bis 15 Personen, aus dem erweiterten Bekanntenkreis des Autors bestehen. Bei dieser Anzahl an Personen kann eine annäherungsweise Repräsentativität erreicht werden, um einerseits vielfältige Perspektiven zu ermöglichen und andererseits eine produktive Arbeitsatmosphäre in Kleingruppen zu gewährleisten. Bei der Auswahl wird versucht zu vermeiden, dass die Teilnehmenden bereits in engen Beziehungen zueinander stehen. Dies soll eine möglichst unabhängige Meinungsbildung ermöglichen.

Vor dem Treffen erhalten alle Beteiligten ein Briefing mit den wichtigsten fachlichen Informationen zur inhaltlichen Vorbereitung. Es enthält Informationen zur Aufgabenstellung und Zielsetzung des Prozesses, Informationen zu Bürger:innenräten, sowie alle organisatorischen Informationen. Eine klar formulierte Aufgabe oder Fragestellung bildet die Grundlage für konstruktive Auseinandersetzung mit dem Thema und ist wesentlich für das Gelingen einer zielorientierten Zusammenarbeit in einem Bürger:innenrat (Buzogány et al., 2022, S. 16 & 32; OECD, 2020, S. 84; Shaw et al., 2021).

Die Raumwerkstatt wird an zwei aufeinanderfolgenden Tagen stattfinden. Der Ablauf orientiert sich in Ablauf und Formaten an Klimarat und Guter Rat, jedoch in kompakter Form.

Auswertung

Die Auswertung betrachtet zwei Elemente des Entwurfsprozesses: zum einen den Prozess selbst, zum anderen das architektonische Ergebnis, um zu eruieren, inwiefern Bürger:innendeliberation in der Architekturplanung funktionieren kann. Zur Vermeidung von Fehlinterpretationen in der Auswertung des Prozesses und um Feedback auf die Nachbereitung des architektonischen Ergebnisses zu bekommen, wird ein Feedbackschleife mit Freiwilligen aus dem Workshop, nach Aufbereitung und Auswertung der Ergebnisse, angesetzt.

A.) Der Prozess

Hier kommen vor allem Beobachtung und Reflexion zum Einsatz. In die Reflexion werden alle am Prozess Beteiligten eingebunden.

A.1.) Vorerhebung, Nachbefragung und Abschlussreflexion durch die Teilnehmer:innen

Die Vorerhebung dient sowohl zur Erhebung des Wissensstands als auch zur Einstellung gegenüber gemeinschaftlichen Entscheidungsprozessen. Die Nachbefragung greift die Themen der Vorerhebung wieder auf und soll Veränderungen durch den Prozess in Bezug auf Wissen und Einstellung darstellen. Die Abschlussreflexion am Ende des Prozesses mithilfe von Leitfragen, soll einen Einblick in die Wahrnehmungen der Teilnehmer:innen zum Prozess geben.

A.2.) Beobachtungen - Prozessverlauf erfassen

Festhalten der Workshop-Dynamik, mittels Gedankenprotokoll und Fotografie. Durch eine aktive Rolle bei der Wissensvermittlung und Moderation, sind die ergänzenden Beobachtungen und der Austausch mit den anderen Moderator:innen und dem Fotografen wichtig. Einen weiteren Erkenntnisgewinn können informelle Gespräche am Rande des Prozesses bieten.

A.3.) Reflexion - Moderation

Diese dienen in Form von gemeinsamen Reflexionsgesprächen im Anschluss an den Workshop zum Einblick in die Arbeit der Kleingruppen, sowie die Erfahrungen und Wahrnehmungen in ihrer Rolle. Leitfragen dienen zur Strukturierung des Gesprächs und für Gesprächsimpulse. Diese Leitfragen werden im Vorfeld des Workshops mit den Moderator:innen besprochen, damit auf die Inhalte für die abschließende Reflexion bereits im Prozess geachtet werden kann.

Das Material aus A.1.-A.3. wird mit einer deduktiv-induktiven Auswertung behandelt, sollten sich neue und unvorhergesehene Kategorien in den Reflexionsgesprächen eröffnen.

B.) Das architektonische Ergebnis

B.1.) Visuelle und inhaltliche Analyse

Zur Auswertung werden neben dem abgestimmten Ergebnis auch die Zwischenstände der einzelnen Formate herangezogen. Dazu werden Ideen/Visionen/Vorschläge von Brainstorming-Formaten, der Zwischenstand nach Ende des ersten Tages, sowie die Zwischenstände vor und nach der Abstimmung dokumentiert. Die Auswertung erfolgt induktiv.

6. Theorie – Demokratie, Planung, Raum

Die Kommunikationstheorie von Jürgen Habermas, dargelegt in seiner Theorie des kommunikativen Handelns, ist eine der zentralen Arbeiten der Kommunikationstheorie im deutschsprachigen Raum und eine Grundlagentheorie zu deliberativer Demokratie (Ottmann, 2015, S. 122). Habermas versucht darin, die Bedingungen für Handlungen der Gesellschaft zu analysieren und unterteilt dabei Rahmenbedingungen der Kommunikation sowie die Struktur der Gesellschaft in System und Lebenswelt (Habermas, 1981, S. 180). Die Lebenswelt beschreibt er als die subjektive Welt der Menschen, beeinflusst durch soziale und kulturelle Einflüsse. Nach seinem Konzept können sich Menschen aus ihrer gemeinsamen Lebenswelt heraus über Themen der sozialen, objektiven als auch subjektiven Welt verständigen (Habermas, 1981, S. 192). Die Kommunikation auf Ebene des Systems ist nach Habermas durch Strukturmuster und rationalisierte Handlungszusammenhänge geprägt, Funktionalität, Zweckrationalität und zielgerichtete Handlungsorientierung sind charakteristisch (Habermas, 1981, S. 223 ff.).

In deliberativen Entscheidungsprozessen findet sich dies insofern wieder als das nicht nur der zielorientierte Austausch innerhalb des Prozessrahmens, für die Kommunikation relevant ist, sondern auch die durch den individuellen Kontext und Erfahrungen geprägten Diskurs durch die Beteiligten. Die in regelmäßigen zeitlichen Abständen stattfindenden Präsenzformate sind dabei ein genauso wichtiger Bestandteil wie die Reflexion und Austausch im persönlichen Umfeld dazwischen (Scherhauser et al., 2023, S. 32, 34).

Raum wird im Kontext dieser Arbeit nach einem relationalen Raumverständnis aufgefasst, also nicht als feststehende, physische Gegebenheit, sondern als Ergebnis sozialer Beziehungen, Handlungen und Bedeutungszuschreibungen. Raum ist nach diesem Verständnis nicht reiner Container für gesellschaftliche Prozesse, sondern wird als durch diese Prozesse selbst hervorgebracht verstanden, sowie das Raum und Handlungen der Akteur:innen gegenseitig voneinander abhängig sind. Zentrale theoretische Grundlagen für dieses Verständnis findet sich bei Henri Lefebvre „The production of space“ (1991) oder Bourdieu „Sozialer Raum und »Klassen«“ (1995), welche den Raum als Produkt gesellschaftlichen Handelns beschreiben (Löw, 2017, S. 179).

6.1. Deliberative Demokratie

Entscheidender Vordenker und Verfechter eines Vielheitsgedankens war Aristoteles welcher aus unterschiedlichsten Gründen auf Verwaltung durch das Volk anstatt einzelner Eliten setzt (Ottmann, 2015, S. 41 ff.). Der Begriff der deliberativen Demokratie wird dann erstmals von Joseph M. Bessette 1980 in Diskussion gebracht (Ottmann, 2015, S. 9). Wesentliche Untersuchungen zur Deliberation auf Institutioneller Ebene leisteten außerdem dazu Joshua Cohen in *Deliberation and Democratic Legitimacy*, oder aber auch neben dem bereits erwähnten Joseph M. Bessette, James Bohmann, Amy Gutmann und John Dryzek (Ottmann, 2015, S. 15). Maßgeblich an der Entwicklung der Theorie zu deliberativer Demokratie war auch Jürgen Habermas beteiligt, der statt den davor Genannten einen etwas breiteren Zugang wählt und in seine Betrachtungen auch außerparlamentarische Arenen und Foren einschließt (Ottmann, 2015, S. 16). Nachdem Verständnis von Albert Schweitzer, dass Demokratie im Alltag beginnt (Kriesi et al., 2013, S. 339), dient Habermas' Theorie, aufgrund ihrer breiteren Betrachtung, die diesen privaten Aspekt von politischem Diskurs berücksichtigt, als Grundlage für diese Arbeit. Habermas betonte das Legitimität in der Demokratie nur durch einen fairen und inklusiven Diskurs entstehen kann, in dem alle Beteiligten gleiche kommunikative Chancen haben. Der argumentative Austausch der Beteiligten, welcher vom Diskussionsgegenstand Betroffenen einschließt, in einer herrschaftsfreien Diskurssituation steht für ihn im Mittelpunkt. Deliberative Demokratie ist somit ein prozedurales Konzept für Entscheidungsverfahren bei gleichzeitiger Gewährleistung politischer Legitimität, welches auf Verständigung und kollektiver Urteilsbildung basiert (Habermas, 1994).

6.1.1. Begriff und Ursprung

Der für das Verständnis von Deliberativer Demokratie relevante Begriff der Deliberation leitet sich vom lateinischen Verb *deliberare* ab welches sich zusammen setzt aus *de* (unten) und *librare* (messen), von *libra* (Waage) (Ottmann, 2015, S. 19). Es wird im deutschen Sprachgebrauch gleichbedeutend verwendet wie erwägen, überlegen, beratschlagen oder bedenken (PONS, 2018). Damit verknüpft ist das Adjektiv *deliberatus* mit der Bedeutung „gründlich überlegt“. Das griechische Wort *bouleuesthai*, entspricht dem lateinischen Verb *deliberare* und bedeutet wörtlich „sich beraten“, welches einen Grundbegriff der Aristotelischen Handlungstheorie darstellt. Bei Aristoteles bezeichnet Deli-

beration eine spezifische Tätigkeit, die hauptsächlich in politischen Versammlungen stattfindet (Ottmann, 2015, S. 19).

Eine rein etymologische Herleitung wäre als Begriffsbestimmung aber unzureichend, da es wesentliche Aspekte im Zusammenhang mit demokratischer Politikgestaltung ausspart. Auf den Punkt bringt es die Definition von Deliberativer Demokratie von Henning Ottmann, welcher dafür die Definitionen von Joshua Cohen, Jürgen Habermas sowie Amy Gutmann und Daniel Thompson zusammenführt:

“Deliberation ist eine öffentliche Tätigkeit freier und gleicher Bürger in einem offenen und unabhängigen politischen Gemeinwesen, das durch freie Beratungen und einen öffentlichen diskursiven Wettstreit verschiedener Stellungnahmen und Begründungen zu einer höheren Übereinstimmung bei der Entscheidung über die für alle wichtigen Angelegenheiten gelangt. Deliberative Demokratie ist nicht nur eine Form der Regierung, sondern ebenso eine eigenständige Denk- und Lebensweise der Bürger, die sich verpflichtet fühlen, ihre Vorschläge öffentlich zu rechtfertigen und sich für das Gemeinwohl einzusetzen. Durch öffentliche Deliberation der Bürger entwickeln sich deren politische Kompetenz und das Ethos politischer Kultur, was zu besserem Gemeinsinn, vertiefter bürgerlicher Freundschaft und einem stärkeren Gerechtigkeitsgefühl beiträgt. Deliberation fördert die öffentliche Teilhabe der Bürger am Gemeinwesen, stärkt dessen Stabilität und erhärtet die Legitimität der Herrschaft (2015, S. 22 f.).”

6.1.2. Modelle und Prinzipien

Deliberative Politik hat die Aufgabe, in öffentliche Angelegenheiten durch argumentativen Austausch, kollektive Beratung und gemeinsame Verständigung, Legalität und Legitimität zu verknüpfen (Ottmann, 2015, S. 21).

“

Wesentlich für ein Verständnis von deliberativer Demokratie, ist eine Unterscheidung zur inhaltlich verwandten partizipativen Demokratie, da beide Modelle eine stärkere Einbeziehung der Bürger:innen berücksichtigen. Deliberative Demokratie stellt den Austausch von Argumenten und eine rationale, diskursive Entscheidungsfindung in den Vordergrund. Der Fokus liegt darauf, dass Bürger:innen mit der Unterstützung von Expert:innen und politischen Entscheidungsträger:innen in einem offenen, fairen und inklusiven Dialog gemeinsam zu diskursiv erarbeiteten Lösungen kommen. Konzepte der partizipativen Demokratie konzentrieren sich auf die direkte Einbindung der Bürger:innen in politische Entscheidungsprozesse, oft durch direkte Abstimmungen oder Mitbestimmungsformate. Hier geht es weniger um den deliberativen Austausch sondern um die Teilhabe an politisch vordefinierten Entscheidungen. Während in einigen Deliberativen Prozessen das Thema, zu dem der Prozess abgehalten wird durch die Bürger:innen definiert wird, ist das politische Thema in partizipativen Prozessen meist schon vordefiniert. Auch unterscheidet sich die Auswahl der beteiligten Bürger:innen. Während für deliberative Formate Losverfahren für eine repräsentative Auswahl herangezogen werden, setzten Partizipationsformate meist auf freiwillige Teilnahme durch inhaltlich oder politisch Interessierte oder Betroffene (Ehs & Zandonella, 2024, S. 35; OECD, 2020, S. 26). Daran anknüpfend lässt sich sagen, das Formen der partizipativen Demokratie eher für konkrete Aufgaben- oder Problemstellungen geeignet sind, während in deliberativen Prozessen vor allem grundlegende Probleme mit gesamtgesellschaftlicher Relevanz diskutiert werden, deren Lösung sich über einen längeren Zeit-horizont erstreckt (OECD, 2020, S. 125).

In den letzten Jahren wurden in Demokratien auf der ganzen Welt deliberative Prozesse zu unterschiedlichen Herausforderungen abgehalten. Dabei kamen unterschiedliche Formate zum Einsatz. Ein Internationaler Vergleich zeigt in diesem Zusammenhang auch die Schwierigkeit diese zu vergleichen, da ähnliche Prozessformen je nach Durchführungsland unterschiedliche Namen tragen. Je nach Deliberationsverfahren laufen diese auf abstrakter Ebene immer ähnlich ab: Beginnend mit Information, Delibera-

tion und abschließend die gemeinsame Entwicklung und Formulierung von Handlungsempfehlungen und/oder Meinungen zum Thema. Auch in der Art der Umsetzung gibt es drei wesentliche Gemeinsamkeiten quer durch alle unterschiedlichen Formate hinweg und zwar das alle deliberativen Verfahren erst von politischen Entscheidungsträger:innen genehmigt werden müssen, dass die Teilnehmer:innen per Zufall ausgewählt werden und repräsentativ für die Gesellschaft sein sollen und dass diese an mindestens einem oder mehreren Tagen in Präsenz durch Face-to-Face Deliberation abgehalten werden. Die unterschiedlichen Prozesse können weiters nach ihrem Verfahrenszweck in vier unterschiedliche Kategorien eingeteilt werden (OECD, 2020, S. 34):

1.) Informierte Bürger:innenempfehlungen, sind vor allem für komplexe politische Fragestellungen geeignet, bei denen viele Kompromisse eingegangen werden müssen oder die politische Debatte zu einem Thema festgefahren ist. Diese Art der Prozesse brauchen etwas mehr Zeit, um den teilnehmenden Bürger:innen genügend Zeit zur Informationsgewinnung und Entscheidungsfindung einzuräumen (OECD, 2020, S. 34).

2.) Informierte Bürger:innenmeinungen, unterscheiden sich wie es der Name bereits verrät, darin das die Formulierung von Handlungsempfehlungen wegfällt und dadurch der Prozess kürzer ausfallen kann. Die Bürger:innen generieren für Entscheidungsträger:innen informativ und deliberativ fundierte, repräsentative Meinungen zu einem politischen Thema (OECD, 2020, S. 34).

3.) Informierte Bürger:innenbewertungen zu Abstimmungsmaßnahmen, stellt eine Möglichkeit dar, zur Information der wahlberechtigten Bevölkerung durch eine repräsentative Gruppe, welche Pro und Kontra Argumente zu den beiden Abstimmungsmöglichkeiten erarbeitet und danach an die Öffentlichkeit weitergegeben werden (OECD, 2020, S. 34).

4.) Permanente repräsentative deliberative Institutionen, ermöglichen eine kontinuierliche Teilhabe an der politischen Entscheidungsfindung (OECD, 2020, S. 34).

Es gibt keine „one-size-fits-all“-Lösung für politische Deliberation, je nach Zielsetzung, Aufgabenstellung und nationalen Erfahrungen sollte das geeignete Prozessformat gewählt werden (OECD, 2020, S. 34). In Österreich fanden auf Bundesebene bis jetzt deliberative Prozesse statt, welche in Kategorie 1 einzuordnen sind, ein Wechsel zur institutionalisierten Form wie in Kategorie 4 beschrieben wäre ein wünschenswertes Zukunftsszenario. Deshalb werden im Rahmen dieser Arbeit auch Prozesse näher betrachtet die in das Schema dieser beiden Kategorien passen.

6.1.3. Kritik und Herausforderungen

Wie bereits angeführt stellt die deliberative Demokratie eine der meistdiskutierten Demokratietheorien der letzten Jahrzehnte dar (Albrecht, 2010, S. 36; OECD, 2020, S. 122; Ottmann, 2015, S. 13), welche viele demokratiepolitische Herausforderungen adressieren könnte. Die Vorteile in Form von Legitimität, Vertrauen, Repräsentativität, etc. stellen einen großen Mehrwert zur repräsentativen Demokratie dar. Gleichzeitig steht die politische Deliberation in manchen Aspekten auch in der Kritik. So zum Beispiel wird argumentiert, dass deliberative Verfahren nicht für alle politischen Fragen gleichermaßen geeignet sind. Besonders funktionieren diese bei wertebasierten politischen Dilemmata, komplexen Problemstellungen, die Kompromisse erfordern, sowie bei langfristigen Themen, die über die Dauer von Legislaturperioden hinausgehen (OECD, 2020, S. 144). In anderen Kontexten jedoch, wie etwa tagespolitischen oder sich rasch verändernden Themen, sind deliberative Demokratieformen aufgrund von prozesshaftem Format und Verfahrensdauer eher ungeeignet (Krenzer & Socher, 2024, S. 25).

Ein weiterer Kritikpunkt besteht in der Gefahr des Populismus, welcher durch Ängste, opportunistisches Verhalten oder sachliche Inkompetenz der beteiligten Bürger:innen entsteht (Ottmann, 2015, S. 206). Damit einher geht die grundsätzliche Frage nach der Kompetenz der Bürger:innen, den deliberative Prozesse setzen ein gewisses Maß an politischem Wissen und Kompetenz zum Umgang mit den präsentierten Fachthemen voraus. Ist dieses nicht gegeben, kann dies zur Überforderung der Beteiligten führen, was wiederum die Qualität der Debatte und letztlich der Entscheidung beeinträchtigen kann (Ottmann, 2015, S. 206 f.). Ein weiterer Aspekt betrifft die feststellbare ökonomische Ignoranz vieler Bürger:innen, also ein Mangel an Wissen über wirtschaftliche Zusammenhänge und Entscheidungsfolgen (Rippe, 2000, S. 142 f.). Hinzu kommt ein begrenzter Weitblick hinsichtlich der langfristigen Auswirkungen eigener Entscheidungen (Ottmann, 2015, S. 210).

Auch gibt es ein Dilemma betreffend die Expert:innen, zwar gelten Fachexpert:innen als unverzichtbar für die fundierte Entscheidungsfindung, gleichzeitig ist ihre Rolle nicht unumstritten. Es stellt sich die Frage, wer als Expert:in gilt, wer dies bestimmt und inwiefern Expert:innen tatsächlich neutral agieren. Sie sind, wie alle anderen Teilnehmenden, Teil sozialer, ökonomischer und kultureller Kontexte, die ihre Einschätzungen und Handlungen beeinflussen (Ottmann, 2015, S. 208 f.). Über diese indirekte Einflussnahme

hinaus besteht auch die Gefahr direkter externer Einflussnahme, etwa durch wirtschaftliche oder politische Interessengruppen, die über die geladenen Expert:innen oder andere Kanäle intervenieren könnten (Ottmann, 2015, S. 208 f.).

Auch die Frage der Institutionalisierung deliberativer Demokratie stellt sich als komplex heraus. Es gibt keine universelle Lösung und kein allgemeingültiges Modell. Vielmehr muss für jedes Land, jede Verwaltungsregion und jeden kulturellen Kontext individuell abgewogen und erprobt werden, welche Form deliberativer Praxis geeignet ist. Dieser notwendige Prozess von Trial-and-Error verlangt nicht nur Flexibilität, sondern auch geeignete rechtliche Rahmenbedingungen, die es ermöglichen, deliberative Formate dynamisch weiterzuentwickeln (OECD, 2020, S. 144). Darüber hinaus warnen Kritiker:innen vor möglichen destabilisierenden Effekten deliberativer Verfahren auf gesamtgesellschaftlicher Ebene, insbesondere dann, wenn diese Prozesse auf bundesstaatlicher Ebene institutionalisiert werden und es keine höhere Systemebene mehr gibt die Entscheidungen kompensieren könnte (Ottmann, 2015, S. 207).

Mit wachsender Etablierung deliberativer Verfahren rücken auch neue Herausforderungen der politischen Kommunikation in den Vordergrund. Je mehr politische Entscheidungen durch deliberative Prozesse getroffen werden, desto stärker geraten sie in den Fokus öffentlicher Kritik. Dies macht eine transparente, barrierearme und kontinuierliche Bürger:innenkommunikation erforderlich, die nicht hinter den inklusiven Maßstäben zurückbleibt, die die deliberativen Prozesse selbst setzen (OECD, 2020, S. 144).

Schließlich verändert deliberative Demokratie auch etablierte Formen politischer Verantwortung und Rechenschaftspflicht. Wer ist für was im Hinblick auf welche Folgen verantwortlich und wem rechenschaftspflichtig (Ottmann, 2015, S. 216 f.). Während dies in liberalen Demokratien durch individuelle Verantwortlichkeit der politischen Personen und Institutionen sowie öffentliche Sanktionierung geregelt wurde, entstehen in deliberativen Kontexten neue Formen der kollektiven Rechenschaft. Dazu zählen beispielsweise gemeinschaftlich verfasste Berichte gegenüber Öffentlichkeit oder Repräsentant:innen, gegenseitige Rechtfertigungen im deliberativen Diskurs sowie direkte Kommunikation mit der breiten Öffentlichkeit oder Teilen davon, persönlich oder medial (OECD, 2020, S. 144 f.). Es bedarf jedenfalls für eine deliberative Praxis auch Handlungsregularien auf politischer, normativ rechtlicher und ethischer Ebene (Ottmann, 2015, S. 217).

Nichts desto trotz zeigen internationale Beispiele das es unterschiedliche Lösungswege zum Umgang mit den angeführten Problemen gibt (OECD, 2020, S. 115 ff.).

[...], institutionalisation is in the experimental stage. Any institutionalisation efforts should therefore be monitored and evaluated. It is a collective learning process (OECD, 2020, S. 145).

“

6.1.4. Deliberative Demokratie in Österreich

Auf regionaler Ebene gibt es deliberative Formate in Österreich in Form der Vorarlberger Bürger:innenräte schon seit 2006. Hier beraten nun schon seit einigen Jahren Bürger:innen über lokale Anliegen und entwickeln Lösungen, die in politische Entscheidungsprozesse einfließen. Grundlage dafür war die rechtliche Weichenstellung in Form einer Richtlinie für diese Art der Bürger:innenbeteiligung. Die Landesverfassung beinhaltet ein Bekenntnis zu partizipativer Demokratie, die Bürger:innenräte finden sich zwar in der Verfassung nicht namentlich erwähnt, finden sich allerdings in den Erläuterungen dazu. Die Teilnahme erfolgt nach einer Einladung von zufällig ausgewählten Bürger:innen, auf freiwilliger Basis für Interessierte zu den jeweiligen Diskussionsthemen (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025).

Davon abgesehen haben partizipative Formate in Österreich keine lange Tradition und fixen Stellenwert in der politischen Entscheidungsfindung wie beispielsweise in der Schweiz. Dennoch gab es in den letzten Jahren eine Hand voll Bürger:innenräte, die in deliberativem Format abgehalten wurden und zu bundesweiten Themen und Fragestellungen beratschlagt haben.

Das vermutlich prominenteste Beispiel ist der Klimarat, welcher als Forderung aus dem Klimavolksbegehren mit 400.000 Unterschriften, 2022 abgehalten wurde (ARGE Klimarat, 2022, S. 11). Dieser brachte nach dem Zufallsprinzip durch die Statistik Austria ausgewählte Personen aus ganz Österreich zusammen (ARGE Klimarat, 2022, S. 11). Die Auswahl war aber nicht vollkommen randomisiert, da darauf geachtet wurde, dass die Teilnehmer:innen in Wohnort, Alter, Geschlecht, Bildung und Einkommen weitgehend repräsentativ für die Bevölkerung sind. Diese Personen soll-

ten Maßnahmen für eine klimagerechte Zukunft erarbeiten. Mit wissenschaftlicher Unterstützung diskutierten sie Themen wie Mobilität, Energie und Ernährung, um konkrete Empfehlungen für die Bundesregierung zu formulieren, mit dem Ziel, bis 2040 in Österreich Klimaneutralität zu erreichen (ARGE Klimarat, 2022, S. 9).

Ein weiteres Beispiel der jüngsten Vergangenheit ist der Gute Rat für Rückverteilung. In diesem Fall handelt es sich um einen privat imitierten deliberativen Entscheidungsprozess von Marlene Engelhorn. Dabei sollten 25 Millionen Euro ihres Erbes, von einem Bürger:innenrat aus 50 nach einem Modell von Bailey Flanigan et al. (2021) ausgewählten Personen, verteilt werden (Ingruber, 2024, S. 14). Dieses Auswahlmodell sollte sicherstellen, dass auch marginalisierte Gruppen und ethnische Minderheiten ebenso repräsentativ vertreten sind, wie Gruppen die eher partizipieren, wie Jüngere, besser Verdienende sowie Personen mit höherer Bildung (Buzogány et al., 2022, S. 29; Mokre & Ehs, 2021; Zandonella & Ehs, 2021). Die Teilnehmer:innen entwickelten Vorschläge zur Bekämpfung der Vermögensungleichheit und entschieden über die Förderung sozialer Projekte.

Auf nationaler Ebene fand 2021 mit dem Zukunftsrat Demokratie, zur Weiterentwicklung der Demokratie in Österreich, der erste bundesweite Bürger:innerat statt. Zehn nach einem mehrstufigen Losverfahren ausgewählte Personen, setzten sich eineinhalb Tage lang in freier Diskussion mit zentralen gesellschaftlichen Themen wie Gesundheit, Pflege, Klimapolitik und Gerechtigkeit auseinander und entwickelten Vorschläge für eine stärkere Einbindung der Bevölkerung in politische Entscheidungen (Ehs, 2022, S. 3 ff.).

6.1.5. Europäische Beispiele - Institutionen und deren Räume

Seit 2016 hat die Republik Irland wiederholt Citizens' Assemblies einberufen, um über wesentliche gesellschaftliche Themen zu beraten. Vorläufer dieser Citizens' Assemblies war das Verfassungskonvent zwischen 2013 und 2014. Dieses setzte sich aus 66 nach dem Zufallsprinzip ausgewählten Bürger:innen, 33 Politiker:innen aus beiden Kammern des irischen Parlaments (Oireachtas) und der Nordirischen Versammlung sowie einem unabhängigen Vorsitzenden zusammen. Darin wurden zehn Vorschläge für Verfassungs-

änderungen erarbeitet, von denen sechs von der Regierung umgesetzt wurden (The Citizens' Assembly, 2024b). Damit war der Grundstein gelegt und die Einrichtung von Bürger:innenversammlungen für die ersten beiden Jahre von 2016 bis 2018 wurde von beiden Kammern des Parlaments beschlossen. Diese unterschieden sich allerdings insofern von der vorrangegangenen Versammlung, dass keine Politiker:innen anwesend sein sollten. Die Themen und Schlüsselfragen mit denen sich die Bürger:innen befassen sollten wurden zuvor festgelegt (The Citizens' Assembly, 2024a). Die Eröffnungssitzung der ersten Versammlung wurde am 15. Oktober 2016 im Dublin Castle abgehalten, die darauffolgenden Arbeitssitzungen fanden im Grand Hotel in Malahide statt, welches im Rahmen einer Ausschreibung ausgewählt wurde (Murphy, 2016). Für die darauffolgenden Bürger:innenversammlungen wurden wieder dieselben Räumlichkeiten gewählt, also repräsentative Treffen, meist zu Beginn und bei der Vorstellung der Ergebnisse im Dublin Castle, die Arbeitswochenenden im Grand Hotel (The Citizens' Assembly, 2024c, 2024d, 2024f).

Die Bürger:innenversammlung seit 2016 widmeten sich einer Vielzahl von Themen, darunter die achte Verfassungsänderung, die Herausforderungen und Chancen einer alternden Bevölkerung, gewählte Parlamente mit begrenzter Amtszeit, die Modalitäten von Referenden und die Potenziale Irlands als Vorreiter in der Bekämpfung des Klimawandels. Die letzte dieser Bürger:innenversammlung wurde 2023 zu Drogenkonsum abgehalten und dessen Bericht Anfang 2024 publiziert (The Citizens' Assembly, 2024e).

Die Citizens' Assemblies von Irland beschreibt David van Reybrouck als wünschenswerte Demokratieform für andere europäische Länder in einem Brief an den damaligen EU-Kommissionspräsidenten Juncker (Van Reybrouck, 2016b). In seinem Buch Gegen Wahlen skizziert der belgische Historiker in seinem abschließenden Plädoyer den Vorschlag, Parlamente so zu strukturieren, das eine Kammer wie gewohnt durch Wahlen bestimmt wird, während die andere Kammer sich aus Menschen konstituiert, die per Los aus der Bevölkerung ausgewählt werden und als ständiger Bürger:innenrat eingerichtet wird (Van Reybrouck, 2016a, S. 155 ff.). Keine drei Jahre nach seinem Plädoyer, am 25. Februar 2019 verabschiedete das ostbelgische Parlament, mit den Stimmen aller Fraktionen, ein Dekret zur Einführung eines permanenten Bürger:innendialogs in Ostbelgien, welcher wie eine zweite Kammer des Parlaments funktioniert (PdG, 2023, S. 5). Seither prägen die Institutionen dieses Bürger:innendialogs, beheimatet im Parlament der Deutschsprachigen Gemeinschaft die politischen Entscheidungen maßgeblich mit und evaluieren diese. Für die neue geschaffenen Institutionen konnte die

räumliche Infrastruktur des bestehenden Parlaments mitgenutzt werden, so bedient sich der Bürger:innenrat sowie die Bürger:innenversammlung, der vorhandenen kleinen Besprechungsräume. Der Sitzungsaal des Parlaments, wird für die Vorstellung der erarbeiteten Empfehlungen vor dem Parlamentsausschuss genutzt. Außerdem wurden Büroräumlichkeiten eingerichtet für ein ständiges Sekretariat, welches für die Vorbereitung der von Bürger:innenrat und Bürger:innenversammlung, sowie dem Losprozess und allen organisatorischen Tätigkeiten, zuständig ist (PdG, 2023, S. 8 ff.).

Auch in Italien wäre beispielsweise nach einem Urteil des Verfassungsgerichts aus dem Jahr 2002, aufgrund Art. 1 Abs. 2 itVerf, bereits die Grundlage für mehr Bürger:innenbeteiligung gegeben, welche sich auf das gesamte Verfassungsgerüst erstrecken müsste, um auch Art. 3 Abs. 2 der itVerf zu entsprechen. Diese Verfassungsinterpretation wurde allerdings lange verkannt, da konkrete Richtlinien zur Gestaltung von Deliberations- oder Partizipationsverfahren fehlten (Alber & Zwilling, 2021, S. 200). In den letzten 10 bis 15 Jahren wurde diese Lücke allerdings in einzelnen italienischen Verwaltungsregionen geschlossen, durch die Schaffung von rechtlichen Grundlagen die sowohl Formen der partizipativen Demokratie als auch deliberativen Demokratie beinhalten, oder Reformen in der Verwaltung durch die Verwaltungsorgane geschaffen wurden veranlasst, die für die Durchführungen von Deliberationsprozessen verantwortlich sind (Alber & Zwilling, 2021, S. 201 ff.).

6.2. Deliberative Planung

Planung ist nie nur eine rein technokratische Tätigkeit, sondern eine kommunikative Praxis, die wesentlich von den Interaktionen zwischen unterschiedlichen Akteur:innen geprägt ist (Forester, 1999, S. 7 ff.). Klassische, rational-technokratische Planung orientiert sich allerdings stark an formalen, analytischen Vorgehensweisen und Fachwissen, wobei politische und gesellschaftliche Dimensionen häufig nachrangig behandelt werden. In diesem Ansatz wird Planung primär als Lösung komplexer Probleme durch rationale Analyse und kreative Lösungsfindung verstanden, wobei die Interaktion mit Bürger:innen oft auf Informationsweitergabe reduziert wird (Thiele & Leibenath, 2021, S. 236). Analog zur demokratischen Entscheidungsprozessen lässt sich deliberative Planung als kommunikativer Planungsansatz einordnen, gemeinsam mit anderen partizipativen Planungsansätzen wie Leitbildprozesse, kooperativer Stadtentwicklung und Planungszellen, der die aktive Aushandlung von Zielen, Konflikten und Werten zwischen Fachleuten, Politik und Öffentlichkeit betont. Sie erweitert diese jedoch um einen systematischen Fokus auf Argumentation, Reflexion und gegenseitiges Lernen (Thiele & Leibenath, 2021, S. 232).

Eine weitere Abgrenzung zu anderen partizipativen Planungsprozessen neben dem genannten Fokus auf Argumentationsaustausch, kann in der größeren Entscheidungsfreiheit und der bevölkerungsrepräsentativen Auswahl gefunden werden. Dabei steht das Finden eines Konsenses oder das Überzeugen der anderen Person vom eigenen Standpunkt nicht im Vordergrund. Lyotard betont in seinem Buch über „Das postmoderne Wissen“ (1999) auch die Bedeutung von Dissens. Selbst in Situationen des Dissenses kann durch kritische Selbstreflexion ein sozialer Lernprozess zwischen den beteiligten Akteur:innen entstehen. Dabei setzen sie sich mit den grundlegenden Annahmen auseinander, die ihr Denken und Handeln prägen (Reed et al., 2010). Besonders gefördert wird diese Lernform, wenn Menschen mit unterschiedlichen Weltbildern, Wertvorstellungen und Bedürfnissen gemeinsam in einem experimentellen Rahmen arbeiten (Luederitz et al., 2017). Garmendia und Stagl (2010) beschreiben diesen Lernprozess als eine Veränderung des Bewusstseins, der Einstellungen, Überzeugungen und Handlungen. Dabei geht es auch darum, wie Individuen ihre persönlichen Interessen mit denen anderer in Beziehung setzen. Auf diese Weise wird die individuelle Perspektive in einen größeren gesellschaftlichen Zusammenhang überführt, der auch bislang ungehörte oder nicht vertretene Stimmen, wie jene zukünftiger Generationen, mit einbezieht (Garmendia & Stagl, 2010).

Im Zentrum steht deshalb die Fähigkeit präzise Zuzuhören, die unterschiedlichen Bedeutungsebenen aus den Geschichten anderer zu interpretieren, Missverständnisse im Dialog aufzulösen und Verständigung zu fördern (Forester, 1999, S. 20 ff.). Durch den Austausch von Argumenten soll eine von allen Beteiligten getragene Lösung möglich werden (Habermas, 1994, S. 386).

In diesem Kontext rückt die Rolle von Planer:innen als Vermittler:innen zwischen unterschiedlichen Interessen und Machtpositionen in den Vordergrund (Forester, 1999, S. 9).

6.2.1. Entwicklung und Definition

Kommunikative Planung wie Partizipation sind in der Raumplanung und Architektur praxiserprobte Planungsmethoden, wenn auch nur in geringer Anzahl. Die Wurzeln deliberativer Planung liegen in der Diskursethik von Jürgen Habermas. Deliberative Praxis bedeutet dabei nicht die abstrakte Orientierung an idealen Diskursbedingungen, sondern die konkrete Umsetzung im Planungsalltag (Forester, 1999, S. 23).

Genau genommen reichen deliberative Verfahren über rein partizipative Ansätze hinaus. Sie basieren zwar auf Partizipation, verschieben den Fokus jedoch von reiner Zugänglichkeit auf eine veränderte Organisation und Gestaltung von Entscheidungsprozessen (Blühdorn, 2013, S. 85; Thiele & Leibenath, 2021, S. 233).

Ausgangspunkt kommunikativer Planung ist die Erkenntnis, dass rationale Planungsansätze häufig nur schwach normativ fundiert sind (Allmendinger, 2017, S. 241) und soziale Ungerechtigkeit als unbeabsichtigtes Nebenprodukt rationaler Planung entstehen kann (Brand & Gaffikin, 2007, S. 288; Thiele & Leibenath, 2021, S. 233; Zimmermann, 2019, S. 18). Forester beschreibt die Tätigkeit von deliberativen Praktiker:innen als reflexives Handeln, das auf Zuhören, gezieltes Fragen, Paraphrasieren und Übersetzen basiert. Deliberation zeigt sich somit weniger in theoretischen Modellen als in der alltäglichen Kunst, Gesprächsräume so zu gestalten, dass tiefgehende Verständigung wie unter Freunden möglich wird (Forester, 1999, S. 31 ff.)

6.2.2. Rollen der Akteur:innen

Deliberative Planung funktioniert nur im Zusammenspiel verschiedener Akteur:innen.

Auf die Frage, wer die Städte entwickelt, gibt es nur eine richtige Antwort: Alle. Alle wirken – in unterschiedlicher Weise – an der baulich-räumlichen, sozialen, ökologischen ökonomischen oder kulturellen Entwicklung der Städte mit [...]
(Selle, 2013, S. 77)

Bürger:innen sind die die zentralen Akteur:innen. Sie sollten auf Augenhöhe untereinander und mit Entscheidungsträger:innen kommunizieren können (Brand & Gaffikin, 2007, S. 292) und bringen ihr Wissen als Alltagsexpert:innen ein. Ihre Beteiligung ist nicht nur erwünscht sondern notwendig, da ihre Erfahrungen, Anliegen und Geschichten zur Erweiterung des Wissens im Prozess und zur Formulierung von Lösungen beitragen (Thiele & Leibenath, 2021, S. 236).

Planer:innen, Mediator:innen oder Architekt:innen übernehmen die Rolle aktiver Vermittler:innen und Moderator:innen. Sie strukturieren den Kommunikationsprozess, fördern den Austausch zwischen allen Beteiligten und schaffen Bedingungen, in denen Verständigung möglich wird (Allmendinger, 2017, S. 256; Forester, 1999, S. 98; Thiele & Leibenath, 2021, S. 233). Als „deliberative practitioners“ tragen sie zudem die Verantwortung, Machtungleichgewichte zu erkennen und sicherzustellen, dass auch marginalisierte Stimmen Gehör finden (Hamedinger, 2008, S. 309 ff.). Nach Forester haben sie allerdings auch die Aufgabe sich aktiv einzubringen und so ihr technisches Wissen in Form von Einwänden und Vorschlägen in Verhandlung zu bringen (Forester, 1999, S. 76 ff.).

Politische Institutionen oder Behörden verfügen über Ressourcen und Einfluss, deren Wirkung kritisch reflektiert werden muss, um Verzerrungen im Prozess und des entstandenen Ergebnisses zu vermeiden (Forester, 1999, S. 115 f. Selle, 2013, S. 85 ff.). Die besondere Verantwortung in der Organisation solcher Prozesse liegt darin, diese unterschiedlichen Stimmen in Beziehung zu setzen, faire Redechancen zu ermöglichen und die Prozessgestaltung so zu steuern, dass Verständigung trotz unterschiedlicher Interessen, Erfahrungen und Machtpositionen gelingt (Forester, 1999, S. 116).

6.2.3. Konzepte und Ansätze

Die in der deliberativen Planung zentralen Konzepte lassen sich aus der Rolle der Praktiker:innen ableiten (Forester, 1999, S. 61 f.). Ein Kernaufgabe ist das aktive Zuhören, bei dem Aussagen nicht nur aufgenommen, sondern in ihrer Bedeutung geklärt und zurückgespiegelt werden, sodass sich Gesprächspartner:innen verstanden fühlen (Forester, 1999, S. 234). Damit eng verbunden ist eine Art Reframing, bei dem problematische oder konfliktbeladene Aussagen bewusst paraphrasiert und kontextualisiert werden, um verhärtete Gegensätze in neue Kontexte zu setzen und alternative Handlungsoptionen sichtbar zu machen (Forester, 1999, S. 85 ff.).

Storytelling ergänzt diese Ansätze, indem persönliche Erfahrungen und Emotionen in den Diskurs eingebracht werden. Geschichten konkretisieren abstrakte Konflikte und machen sie für alle Beteiligten verständlich und verhandelbar (Forester, 1999, S. 234 f.). Storytelling hat die Fähigkeit das den anderen Beteiligten die vorgebrachten Einwände besser bewusstwerden und ein Verständnis auf persönlicher Ebene entwickelt werden kann. Das hilft auch beim Beziehungsaufbau zwischen Teilnehmer:innen mit unterschiedlichen Interessen oder verbessert die Nahbarkeit von Personen denen mehr Macht zugesprochen wird, wie Politiker:innen oder Planer:innen (Forester, 1999, S. 78).

Das Skizzieren und damit darstellen von Zusammenhängen ist eine grundlegende Fähigkeit von Planer:innen. In deliberativen Entwurfsprozessen ist die Skizze insofern relevant, als dass sie eine Art ist Fragen zu stellen. Durch die Skizze werden Zusammenhänge und Gedanken illustriert und durch sie kann so eine darauf aufbauende kritische Weiterentwicklung im Prozess vorantreiben. Skizzen sollten aber im als „eine“ Skizze verstanden werden und nicht als „die eine“ Skizze, also als Werkzeug nicht als Ergebnis (Forester, 1999, S. 75 f.).

Schließlich betont Forester, dass Machtungleichgewichte aktiv adressiert werden müssen, indem marginalisierte Stimmen gezielt eingebunden werden (Forester, 1999, S. 70).

6.2.4. Anwendungspraxis

Deliberative Planung eignet sich besonders für konfliktbasierte Planungsaufgaben, bei denen ein Ausgangszustand in Konsens überführt werden soll, sowie für inklusive Planungsprozesse und zielgruppenorientierte Lösungen (Thiele & Leibenath, 2021, S. 236).

Forester illustriert die Wirkung deliberativer Konzepte anhand konkreter Praxisbeispiele. Ein Beispiel ist die Planung eines Infrastrukturprojekts, bei der durch aktives Zuhören die verdeckten Interessen der Bürger:innen, wie die Sorge um den Verlust vertrauter Nachbarschaften, sichtbar gemacht werden konnten (Forester, 1999, S. 66 ff.). Statt „Befürworter:innen gegen Gegner:innen“ oder „Anwohner:inneninteressen gegen Tourismusinteressen“ stand die gemeinsame Frage im Raum, wie bestehende Nachbarschaften geschützt und gleichzeitig neue Nutzungen ermöglicht werden könnten, und so synergetisch alle profitieren. Durch Storytelling brachte eine Bürgerin ihre persönliche Geschichte über das Aufwachsen in der betroffenen Nachbarschaft ein, was die emotionale Dimension des Konflikts verdeutlichte und den Vertreter:innen der Verwaltung half, die soziale Tragweite der Planungsentscheidungen zu verstehen. Machtungleichgewichte wurden gezielt adressiert, indem marginalisierte Stimmen in den Dialog einbezogen wurden (Forester, 1999, S. 66 ff.).

Die einzelnen Beispiele zeigen, dass deliberative Praxis situativ ist und die Kombination von Zuhören, persönlichem Storytelling und Machtbewusstsein entscheidend für produktive Verhandlungen ist.

6.3. Raum

Um Raum erfassen, analysieren und gestalten zu können, ist es im ersten Schritt wichtig Raum und dessen Entstehen zu definieren.

6.3.1. Relationales Raumverständnis

Raum und dessen Konstitution

Raum entsteht als Synthese sozialer Objekte, Menschen und Orte in Vorstellungen, durch Wahrnehmungen und in Erinnerungen, aber auch in der Anordnung durch die Platzierung dieser Objekte und Menschen an bestimmten Orten, in Relation zu anderen Objekten und Menschen (Löw, 2017, S. 263).

Diese relationale Auffassung steht im Kontrast zu einem absolutistischen Raumverständnis, das sich an einem naturwissenschaftlichen Verständnis von Raum als Behälter orientiert. Das Begreifen des Raumes nach einem relationalen Verständnis, ermöglicht in diesem Zusammenhang auch die Verbindung des digitalen Raums mit dem Physischen zu begreifen, „Raum als fließendes Netzwerk“ (Löw, 2017, S. 266). Smartphones und die Verfügbarkeit von digitalen Räumen innerhalb physischer Räume lässt eine Raum-im-Raumkonstruktion entstehen. Der digitale Raum lässt sich über dessen Zugang einschränken, der physische Raum kann zwar in seiner Wahrnehmung in den Hintergrund treten, bleibt allerdings immer präsent.

Raum ist immer auch Produkt gesellschaftlichen Handelns, unabhängig ob institutionalisiert oder temporär (Lefebvre, 1991). Veranstaltungen schaffen beispielsweise temporäre Räume durch die räumliche Organisation sowie das Handeln der Menschen und nicht nur durch das umgebende Gefäß der Architektur oder des Ortes. Gleichzeitig gilt es aber durch Architektur oder Stadtstruktur Qualitäten zu erzeugen die diese Art der Konstitution von Raum ermöglichen.

Die Welt sei nicht „im Raum“, wie es der Sprachgebrauch nahelege, sondern das Wesen des Raums entstehe aus den Orten die das Eingeräumte versammeln (Heidegger, 1985, S. 149, zitiert nach Löw, 2017, S. 37).

“

Räumliche Struktur

Mehrere Räume organisieren sich in räumlichen Strukturen. Räume können dabei genauso wie Objekte und Menschen zueinander in einem relationalen Verhältnis in Beziehung stehen. Räumliche Strukturen entsprechen dem was in der Planungspraxis häufig als „Raum“ bezeichnet, mit Raumstempeln beschriftet und kategorisiert wird, wie beispielsweise ein Aufenthaltsraum. Dieser Aufenthaltsraum kann durch dessen Gestaltung allerdings mehr als nur eine Raumsituation beherbergen und ist deshalb bereits als räumliche Struktur zu begreifen oder nach Heidegger als ein Ort (Heidegger, 1985, S. 149). „Räumliche Strukturen sind eine Variante gesellschaftlicher Strukturen“ (Löw, 2017, S. 263). Nach Giddens sind Strukturen isolierbare Mengen von Regeln und Ressourcen, z.B. rechtliche, ökonomische, politische etc. Strukturen (Löw, 2017, S. 167). Räumliche Strukturen ermöglichen Handeln oder schränken dieses ein. Wie beispielsweise ein Wohnzimmer andere gesellschaftliche Aufgaben erfüllt als ein Schlafzimmer im Fall eines Besuchs von Gästen. Diese Verknüpfung zwischen Wohnzimmer und den darin erwarteten Verhaltensmustern, ist eine Form der Institutionalisierung von räumlichen Strukturen und deren Gestaltung, für den Raumtyp „Wohnzimmer“. Wir erwarten immer ähnliche räumliche Strukturen und Verhaltensmuster vorzufinden, wie wir das auch von anderen Institutionen kennen, sei das in Behörden, als auch bei Veranstaltungen wie einem Tanzkurs (Löw, 2017, S. 169).

Räumliche Strukturen institutionalisieren sich je nach Gesellschaftsschicht unterschiedlich (Löw, 2017, S. 169). Herausfordernd ist daher, eine Gestaltung, welche für die gesamte Gesellschaft funktioniert, trotz unterschiedlicher Formen, wie sich räumliche Strukturen mit ihren eingeschriebenen Handlungsaufgaben institutionalisieren. Eine inklusive räumliche Struktur wäre, so die These, nach diesem Verständnis nicht eine vereinheitlichende räumliche Struktur, welche sich reduziert ausformuliert auf der Suche nach dem gemeinsamen Nenner, sondern vielmehr eine Struktur welche sich an den unterschiedlichen Formen nach denen sich eine räumliche Struktur, mit derselben gesellschaftlichen Handlungsaufgabe, sowie Entstehungsmotiv, konstituieren kann, orientiert.

Atmosphäre

Räume und räumliche Strukturen sind Vermittler unterschiedlicher Atmosphären. „Atmosphären sind die in der Wahrnehmung realisierte Außenwirkung sozialer Güter und Menschen in ihrer räumlichen (An)Ordnung. Über Atmosphären fühlen sich Menschen in räumlichen (An)Ordnungen heimisch oder fremd“ (Löw, 2017, S. 272).

Wie wir etwas wahrnehmen, unterscheidet sich aufgrund der Subjektivität stark voneinander, weil eben nicht alle Menschen gleichermaßen und auf dieselbe Weise, mit demselben Spektrum unserer Sinnesrezeptoren ihre Umgebung wahrnehmen. Neben dem Gesehenen entsteht neben akustischer Wahrnehmung, über den Geruch in der Luft, bis hin zu dem, was wir fühlen, die Atmosphäre die einen Raum ausmacht. Durch die Wahrnehmung wird die Außenwirkung aller Objekte, ob menschlich oder nicht, im Raum spürbar und beeinflussen den Wahrnehmenden (Löw, 2017, S. 195).

Atmosphäre spricht die emotionale Wahrnehmung an, das ist die Wahrnehmung, die unglaublich rasch funktioniert, [...] (Zumthor, 2006, S. 13).

“

Die Diversität der Einzelnen, zeigt das Räume der Gemeinschaft so vielfältig gestaltet sein müssen wie unsere Gesellschaft oder diese Vielfältigkeit zulassen und fördern. Das Ermöglichen von räumlicher Aneignung ist nicht als gestalterisches Add-On zu verstehen, sondern Aneignung, als Form des Handelns, essenziell für das Entstehen von Raum. In einer reflektierten Architekturpraxis, sollte der Raum daher nicht als einzige, absolutistische und raumgenerierende Größe verstanden werden, in der Raum nur als Behälter von Dingen und Menschen verstanden wird (Löw, 2017, S. 264). Statt einer Leinwand, vor der gesellschaftliche Handlungen stattfinden, sollte der Raum und dessen Entstehung und die Wahrnehmung desselben, als so dynamisch wie gesellschaftliche Handlungen selbst, verstanden werden.

6.3.2. Architektur und Städtebau als soziale Praxis

Die Raumbilder sind die Träume der Gesellschaft. Wo immer die Hieroglyphe irgendeines Raumbildes entziffert ist, dort bietet sich der Grund der sozialen Wirklichkeit dar (Siegfried Kracauer, zitiert nach Löw, 2017)

“

Öffentliche Räume, prägen unser Bild von Städten wesentlich und sind von großer Bedeutung für die Lebensqualität in diesen. Hier begegnen sich Bewohner:innen, hier findet öffentliches Leben statt (Selle, 2002, S. 14). Architektur und

Stadtgestaltung ermöglichen und organisieren diese Begegnungen. Darin entfaltet sich das soziale Wesen der Architektur. Sie sind mannigfaltig und sind so individuell wie die Menschen unserer Gesellschaft. Aufgrund ihrer Rolle in der Demokratiebildung der Menschen, sollten diese Räume im Öffentlichen und Halböffentlichen deshalb nicht auf Kosten von privaten Räumen wegrationalisiert werden. Architektur und Stadtraum bedürfen dahingehend, einer sensiblen und qualitativen Gestaltung oder auch Nicht-Gestaltung, damit diese demokratischen Räume entstehen können und erhalten bleiben.

Architektur ist ein soziales Projekt, keine Designfrage; ein Mann allein kann kein Haus bauen, doch zehn Männer und Frauen können hundert und mehr Häuser bauen (Kapfinger et al., 2018, S. 11). “

Die soziale Funktion des Raums entfaltet sich also nicht erst durch dessen Nutzung, sondern auch bereits in der Verwirklichung dieser Räume. Dies entspricht dem prozessualen Charakter des Raums, dass dieser immer durch und im Handeln entsteht.

Die alltäglichen sozialen Beziehungen in der öffentlichen Sphäre sind in der Regel solche zwischen Fremden. Charakteristisch für sie ist, dass trotz Distanz und Anonymität durch spezifische Stilisierungen des Verhaltens sozialer Austausch und Kommunikation zustande kommen (Ulfert Herlyn, 2002, S. 117). “

Das gemeinschaftliche Sozialräume sehr unterschiedlich sein können liegt auch an sozialer Ungleichheit. Nicht jeder Raum ist für jeden Menschen unserer Gesellschaft gleichermaßen zugänglich. Barrieren entstehen durch gesellschaftliche Klasse, ökonomischen Hintergrund, Geschlechteridentität, körperliche Beeinträchtigungen, Nationalität, Wissen, etc.. Außerdem unterscheidet sich die Wahrnehmung von ein- und demselben Raum von Person zu Person voneinander. Des Weiteren sind die Möglichkeiten, Räume zu gestalten oder zu verändern und damit Einhergehend die Möglichkeiten sich diese anzueignen ungleich verteilt, sowie die Zugriffschancen auf die Menge an Raum per se und dessen Lage (Löw, 2017, S. 212 f.).

“
Mit dieser Betrachtung kreise ich ein Geheimnis ein, das Geheimnis des Gleichgewichts, das Gleichgewicht des Menschen in sich selber und das Gleichgewicht des Menschen mit dem Raum, den er sich durch das Bauen schafft und in dem er sich als Mensch für sich und als Mensch im Gefüge und als Gemeinschaft darstellen soll. Ich hoffe, es schält sich heraus, dass aus politischer Sicht die Frage nach dem Bauen eine Frage nach dem Menschen ist, allerdings nicht in jener zu nichts verpflichtenden Art, die letzten Endes alles zur allgemeinen Zufriedenheit auf das große X eines abstrakten Menschen an sich zurückführt, sondern daß [sic] es um die unaufhörliche Aufgabe geht, Mitmenschlichkeit in dieser Selbstdarstellung wirklich werden zu lassen
(Arndt, 1992, S. 16).

Inklusion als Form der Mitmenschlichkeit, die niemanden ausschließt und negiert, ist also eine zentrale Aufgabe für die Konstituierung von demokratischen Räumen, wie es ein Raum für deliberative Demokratie sein sollte.

6.3.3. Politische und vorpolitische Räume

Politische und vorpolitische Räume sind unterschiedliche, aber eng verbundene Dimensionen gemeinschaftlicher Orte. Politische Räume umfassen Orte bewusster und institutionalisierter Auseinandersetzung wie Parlamente, Parteien oder öffentliche Debatten. Vorpolitische Räume dagegen sind alltägliche Kontexte in denen Menschen primär aus nicht-politischen Gründen zusammenkommen, in denen sich aber gleichwohl politische Gespräche, Meinungsbildung und Wertorientierungen entfalten. Beispiele hierfür sind Stammtische, Vereinslokale, private Feiern in denen politische Gespräche und Wertorientierungen beiläufig entstehen. Das Politische erscheint hier nicht intendiert, sondern wächst aus Routinen, Austausch und Streit im Alltag (Markwardt, 2020).

Vorpolitische Räume zeichnen sich durch Unsichtbarkeit und informellen Charakter aus. Sie sind nicht institutionell gefasst, aber für die politische Kultur zentral. In ihnen werden Werte und Normen ausgehandelt, die später poli-

tische Entscheidungen prägen. Gramsci beschreibt diesen Prozess als kulturelle Hegemonie. Politische Macht gründet auf langfristigen Alltagsdiskursen, die erst allmählich in formelle Politik übersetzt werden (Markwardt, 2020) oder wie Albert Schweitzer formulierte:

Die Demokratie beginnt in der Familie, im Alltag
(Kriesi et al., 2013, S. 339).

“

Gesellschaftlich übernehmen vorpolitische Räume mehrere Funktionen. Sie legitimieren Politik, indem sie Wertvorstellungen stabilisieren oder verschieben. Sie fördern demokratische Diskurskultur und soziale Integration und zeigen früh gesellschaftliche Verschiebungen, wie etwa das Aufkommen populistischer oder radikaler Stimmungen, welche später in politischen Bewegungen Ausdruck finden. Ihre Bedeutung wurde besonders während der COVID-19-Pandemie sichtbar, als ihr Wegfall informelle Auseinandersetzungen massiv einschränkte (Markwardt, 2020).

Theoretisch lässt sich dies mit Foucaults Konzept der Heterotopien schärfen. Orte wie Clubs oder Bibliotheken spiegeln gesellschaftliche Normen wider, unterlaufen sie aber zugleich und eröffnen alternative Ordnungen (1992, S. 34 ff.). Oldenburgs Konzept der „Dritten Orte“ ergänzt dies, er beschreibt informelle Treffpunkte wie Cafés oder Vereine, die durch Offenheit, Austausch und soziale Bindung geprägt sind und so vorpolitische Qualität entfalten (Oldenburg, 1999).

Politische und vorpolitische Räume unterscheiden sich somit in Institutionalisierung und Sichtbarkeit, sind aber wechselseitig miteinander verbunden. Während der politische Raum sichtbarer Ort der Entscheidung ist, bilden vorpolitische Räume den unscheinbaren Boden, auf dem diese Entscheidungen vorbereitet werden. Ohne sie bliebe Demokratie unvollständig, da ihre stillen Prozesse den Resonanzraum liefern, in dem politische Ideen Wirkkraft entfalten.

Ein Bürger:innenparlament wäre in diesem Sinne also ein politischer Raum, müsste jedoch zugleich Qualitäten vorpolitischer Räume aufweisen, um lebendig und gesellschaftlich verankert zu sein.

6.3.4. Architektur im (vor)politischen Raum

Öffentlicher Raum wurde und wird auch immer mit Politik in Zusammenhang gebracht (Selle, 2002, S. 20). “

Ein altes, prominentes und gut dokumentiertes Beispiel eines öffentlichen politischen Raums ist die griechische Agora. Diese zeichnete sich durch ihre Alltagsnähe aus und institutionalisierte Rolle im öffentlichen Raum, welcher sowohl einen politischen als auch vorpolitischen Raum darstellt. Die Agora übernahm sowohl politische als auch gesellschaftliche Funktionen und war als Marktplatz auch von wirtschaftlicher Relevanz. Nicht nur politische Reden fanden dort statt, sondern auch Philosophen wie Sokrates führten dort Gespräche und hielten Lehren ab. Sie war Ort der Begegnung an den Menschen unterschiedlicher Interessen und Berufe zusammenkamen, sofern sie freie männliche Bürger waren, um auch Feste oder religiöse Rituale abzuhalten, als auch Ehrungen und soziale Kontrolle durchzuführen.

Die Qualität, welche den physischen Raum demokratiepolitisch damals wie heute relevant macht, ist das in öffentlichen und halböffentlichen Räumen Menschen zusammenkommen, die sich sonst nicht gezielt treffen würden, allerdings so Teil des Alltags des jeweils anderen werden. So kann ein Austausch entstehen, der die Grenzen von inhaltlich gleich geprägten gesellschaftlichen Echokammern durchbricht. Soziales Lernen zwischen Menschen mit unterschiedlichen Lebensrealitäten wird so möglich. Einmal mehr rückt Inklusion und Zugänglichkeit, in den Vordergrund um soziales Lernen, als demokratische Kompetenz, für eine möglichst diverse Menschengruppe, einen bestmöglichen Rahmen zu bieten.

Eine inklusive Konstituierung von Raum erfordert ein notwendiges Maß an Solidarität. Aber keine Solidarität im Sinne eines Zusammenhalts unter Gleichartigen, sondern explizit mit Menschen anderer Identität und Lebensrealität als der eigenen. Nachdem in partizipativen Prozessen ohne zusätzlichen Anstrengungen meist nicht gesamtgesellschaftlich repräsentativ gearbeitet wird (Zandonella & Ehs, 2021), ist die für die Schaffung von Raum für Bevölkerungsrepräsentative Deliberation, Solidarität neben aktiver Einbeziehung wesentliches Schaffungsmotiv. „Solidarisch kann ich nur mit jemandem sein, dessen Position sich

von meiner unterscheidet“ (Heindl et al., 2016, S. 10). Dies erfordert für die Planung demokratischer Räume mehr als nur die Empathie mit anderen, sondern eine aktive Positionierung bis hin zu einer planerischen und baulichen Handlung (Heindl et al., 2016, S. 11).

Der Architekt übt seine Funktion nämlich nur dann wirklich aus, wenn er seinen Beruf bewusst als politische Tat begreift (Niemeyer, 2013, S. 15). “

Die Planung des Raums hat die Möglichkeit demokratische Ansprüche auf Raum auf unterschiedliche Art und Weise zu artikulieren (Heindl et al., 2016, S. 12). Demokratiepolitische gelungene Architektur, ist jene die Menschen nicht negiert und ihre Individuellen Bedürfnisse nicht ignoriert. Eine nach diesen Werten konstruierte Architektur könnte einen Gegenpol zu den Parlamentsgebäuden repräsentativer Demokratien überall auf der Welt bilden, deren Architektur bei näherer Betrachtung große formale Ähnlichkeiten, meist klassizistisch, aufweisen, aber völlig unterschiedlichen politischen Regimen dienen (Kühn, 2014).

Verlässt man den Maßstab der Architektur und geht in die kleinräumliche Organisation dieser Gebäude, finden sich weitere Gründe, warum politischer Diskurs nicht in jedem Raum stattfinden kann. Als Gegenpol zur Verrohung in Online Diskussionen (Buchstein, 1996, S. 600 ff.), kann eine bewusste Raumgestaltung tiefgründigen Austausch ermöglichen, der über ein Zuwerfen von Statements hinausgeht. Die räumliche Organisation der Menschen zueinander, Raumgrößen, Sitzgruppen, Blickrichtungen, Höhe des eigenen Standpunktes, etc. geben eine Hierarchisierung und Gruppierung vor, weshalb ein klassischer Parlamentsbau wie beispielsweise in Wien im Widerspruch steht zu einer niederschweligen inklusiven Raumstruktur, welche auf gleichberechtigten Diskurs ausgerichtet ist.

6.3.5. Wandel politischer Räume

Gleichzeitig haben sich vorpolitische Räume im Laufe der Zeit mit der Gesellschaft mitverändert. Neue Räume entstehen, andere müssen weichen und wieder andere überdauern die Zeit. Ein Bild vom Absterben des öffentlichen Raums hat neben vielen anderen vor allem Sennett 1974 in seinem Buch, mit der deutschen Übersetzung „Verfall und Ende des öffentlichen Lebens“ begonnen zu zeichnen. Stadt und Gesellschaft verändern sich demnach in einer Weise, welche zu einem sozialen Funktionsverlust der öffentlichen Räume geführt hat und führt (Selle, 2002, S. 4).

In jüngerer Vergangenheit wurde dieses endzeitliche Bild etwas aufgeweicht und eher von einer Veränderung und damit einhergehenden neuen Herausforderungen gesprochen (Selle, 2002, S. 5). Verursacht durch die Zunahme des motorisierten Nahverkehrs ab den Sechzigerjahren, Privatisierung des öffentlichen Raums seien es Einkaufszentren, die weder inklusiv noch durch individuelle Hausrechte der Eigentümer:innen zu jeder Zeit und für jeden Menschen zugänglich, als beispielsweise auch Bahnhofshallen (Selle, 2002, S. 16). Soziale Entmischung und Fragmentierung in unterschiedliche Lebens- und Wohngebiete, kombiniert mit einem Schub zur Individualisierung verändern die Aufgaben und das Bild des öffentlichen Raums (Herlyn, 2002, S. 119).

Die Verlagerung des Austauschs in soziale Medien und virtuelle Chaträume hat darauf ebenfalls einen empfindlichen Einfluss und beschleunigt diesen Veränderungsprozess (Selle, 2002, S. 16). Soziale Medien sind eigentlich nur das jüngste Beispiel, aber mit weitreichendem Einfluss, welche sich in die Liste neben den klassischen Medien aus Print, Radio und Fernsehen einreihen, durch welche Informationen und Interpretation leicht verfügbar vermittelt werden, ohne dass dafür die privaten Räume verlassen werden müssen (Herlyn, 2002, S. 118).

Eine weitere Problematik ergibt sich aus dem monofunktionalistischen Bauen, welches bereits 1960 von Adolf Arndt kritisiert wurde. Im Zusammenhang mit dem veröffentlichten Werk „Deutschland baut auf“ greift dieser die Frage auf „Verkörpert sich in diesen Bauten etwas vom Geist der Demokratie, etwas vom politischen Neuverständnis des Menschen, seiner Gemeinschaft und seiner Freiheit?“ (Arndt, 1992, S. 54). Gemeinschaft und Freiheit des Individuums, beeinflussen sich in einer Demokratie gegenseitig. In der Architektur grenzen sich diese beiden Aspekte meist gegenseitig aus. Ein Privatbau, der die Öffentlichkeit ausschließt und ihr keinen Raum, auch keinen Schwellenraum, zur Verfügung stellt. Genauso wie in Architektur für politische Gemeinschaften, welche in diesem Kontext die Öffentlichkeit repräsentieren, ihrerseits wiederum durch ihre Exklusivität die Menschen in ihrer Diversität negiert.

Während der vorpolitische Raum starke Veränderungen erfährt, trifft das auf den politischen Raum in Österreich weniger zu. Das Parlament, welches die Volksvertretung beherbergt und architektonisch verkörpert wurde 2017 bis 2022 umfassend saniert, doch auf den ersten Blick scheint sich dadurch nur wenig verändert zu haben. Gerade vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie geeignet dieses Gebäude heute ist, um als Bürger:innenparlament zu fungieren.

7. Gestaltungsgrundlage für deliberative Räume

7.1. Entwurfsparameter für ein Bürger:innenparlament

In Ableitung aus der Literaturrecherche und Auswertung der Expert:inneninterviews ergaben sich sechs wesentliche Kategorien, welche im Prozess von den Teilnehmer:innen diskutiert und bearbeitet wurden. Barrierefreiheit in jeglicher Hinsicht stellt eine absolute Notwendigkeit für ein Gebäude mit der geplanten Nutzung dar und muss in allen Bereichen berücksichtigt werden.

7.1.1. Standortwahl

Die Wahl des Standortes ist eine wichtige Entscheidung in der Vorbereitung, denn der Ort spielt eine wesentliche Rolle bei Bürger:innenräten (Krenzer & Socher, 2024, 105; M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Sie steht auch in direktem Zusammenhang mit dem Erreichen einer hohen Diversität in der Gruppe (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025).

Die Standortwahl steht im Spannungsfeld von mehreren Einflussfaktoren:

Erreichbarkeit

Betreffend die Erreichbarkeit ist eine möglichst barrierefreie ÖPNV -Verbindung wichtig, in Vorarlberg wird aus diesem Grund auch ein ergänzender Shuttle-Service für mobilitätseingeschränkte Personen angeboten (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025). Ein zentral gelegener Ort mit ähnlich guter Erreichbarkeit für alle ist entscheidend. Ingruber (pers. Komm., 18. Juni 2025) und Posch (pers. Komm., 28. Mai 2025) beschreiben Salzburg als gute und pragmatisch sinnvolle Lösung, da es „aufgrund der geografischen Lage und damit verbundenen Erreichbarkeit, die sich für alle Beteiligten ähnlich gestaltet“ (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025) besonders geeignet ist. Die abwech-

selnde Abhaltung in Wien und Salzburg könnte Vorgabe der Initiator:innen gewesen sein, da auch tendenziell bei einer größeren Personengruppe viele Menschen aus Wien oder dem Wiener Ballungsraum kommen (Küblböck, pers. Komm., 05. Juni 2025; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Denselben Standort über die Dauer des Bürger:innenrats zu nutzen ist für die Organisation sinnvoll, der Ortswechsel beim Klimarat wäre ein vermeidbarer Aufwand gewesen (Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Aus rein organisatorischer Sicht war Wien ein besserer Standort, da das Organisationspersonal mehrheitlich aus Wien kam und beim Guten Rat die kurze Zeit zwischen den Ratswochenenden als sehr herausfordernd und zu kurz empfunden wurde, der Standort Wien reduzierte den Anreise und Organisationsaufwand für diese Gruppe (Küblböck, pers. Komm., 05. Juni 2025; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025).

Lederer (pers. Komm., 11. Juni 2025) ergänzt, dass eine Zentralisierung keinen gerecht verteilten Anreiseaufwand bedeuten würde, aber eine Zentralisierung an einem Standort die Ausdrucksstärke und Repräsentativität einer politischen Institution stärken würde.

Repräsentativität und Institutionalisierung

Fast alle Interviewpartner:innen empfinden ein repräsentatives Gebäude im Zuge einer Institutionalisierung von Bürger:innenräten auf Bundesebene als wertschätzendes und kraftvolles Zeichen (Küblböck, pers. Komm., 05. Juni 2025; M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025).

Also ich stelle mir das symbolisch extrem kraftvoll vor, wenn es da wirklich so einen, wie soll ich sagen, einen Deliberationstempel gäbe (M. Lederer, pers. Komm. 11. Juni 2025).

“

Auch in Irland erfüllt das Dublin Castle, in dem Eröffnungs- und Abschlusswochenenden der Bürger:innenräte stattfinden, einen repräsentativen Zweck (The Citizens' Assembly, 2024c, 2024d, 2024f) ähnlich wie die Eingliederung des Bürger:innendialogs in die Räume des ostbelgischen Parlaments (PdG, 2023, 8 ff.). Die Wahl von politischen Orten kann wertschätzend auf die teilnehmenden Bürger:innen wirken (Krenzer & Socher, 2024, 105). Küblböck (pers. Komm., 05. Juni 2025) empfindet das irische Vorgehen, also themenbezogenen Exkursionen ergänzend zu den Ratswochenenden an einem fixen Standort, als eine mögliche sinnvolle Lösung.

Ingruber (pers. Komm., 18. Juni 2025) merkt an, dass ein Gebäude ähnlich einem Parlament nicht sinnvoll wäre,

weil dieses nicht mehr die Freiwilligkeit von Bürger:innenräten verkörpern würde und die Möglichkeit einschränkt, dass dieser an unterschiedlichen Orten stattfinden könnte. Ein Zurückgreifen auf das immer gleiche Hotel würde allerdings auch einer Institutionalisierung gleichkommen und wäre deshalb auch keine Lösung. Aus ihrer Sicht braucht es also noch weitere alternative Orte, an denen Bürger:innenräte stattfinden können. Es gibt sowohl Beispiele für das Vereinen aller Nutzungen an einem Ort: Ostbelgien, als auch die Aufteilung auf mehrere Gebäude: Irland und Vorarlberg (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025; PdG, 2023, S. 19; The Citizens' Assembly, 2024c, 2024d, 2024f).

Grad der Öffentlichkeit

Eine ruhigere Lage mit direkt anschließendem Außenraum „eingebettet in die Naturumgebung“ (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025) wird als positiv und wichtig beschrieben, um Erholungsraum zu bieten oder konzentriertes Arbeiten im Außenraum zu ermöglichen (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). In Vorarlberg setzt man gerne auf ein Tagungshotel mit engem Bezug zur Natur, welches auf einem Hügel liegt und so einen Weitblick über die Region ermöglicht (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025). Gleichzeitig sollte der Standort halböffentliche Außenräume aufweisen, um Begegnungen mit der Öffentlichkeit zu ermöglichen, allerdings in einer kontrollierten Form. So kann Austausch stattfinden, ohne den Prozess zu stören. „Der Austausch zwischen Ratsmitgliedern und der Öffentlichkeit ist prinzipiell zu begrüßen [...] da die Ratsmitglieder dadurch zur Verbreitung und Aufklärung zum Konzept von Bürger:innenräten beitragen können und die diskutierten Themen und Ergebnisse nach außen tragen. Umgekehrt können sie auch nachfragen, was sich andere Bürger:innen wünschen. Dieser Austausch gilt natürlich nicht nur im Hotel sondern im gesamten Umfeld der Rät:innen“ (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025).

Synergieeffekte durch den Ort

Weiters kann es einen Einfluss auf die Ratsmitglieder haben, wenn der Bürger:innenrat am Ort des jeweiligen Rats-themas stattfindet (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025). In Irland wurde zwar nicht der ganze Rat an einem anderen Ort abgehalten, aber zum Thema Biodiversity Loss während des Rates eine Exkursion in ein Naturschutzgebiet abgehalten (The Citizens' Assembly, 2023, S. 43).

In Vorarlberg haben die Bürger:innenräte je nach Thema auch schon in der betroffenen Region oder beispielsweise zum Thema Schulbildung in einer Schule stattgefunden. Ein Bürger:innenrat welcher zum Thema „Leben und Sterben in den Bergen“, fand in einem überdachten Erdloch in dessen Mitte von Künstler:innen ein Ofen aus Lehm instal-

liert war, statt. Die Bürger:innen dieses Rats gaben Feedback, dass dieser Ort die sie in ihren Entscheidungen direkt beeinflusst habe. Bei einem Bürger:innenrat zum Thema Zukunft und Chancen, bei dem Jugendliche ins Landhaus eingeladen waren hat der Veranstaltungsort insofern beeinflusst, als dass der „Amtsschimmelgeruch“, unangenehm spürbar war und die Beteiligten empfanden, das Thema passe nicht an diesen Ort. Es gibt aber keine nachvollziehbaren Befragungen oder Daten dazu, ob und wie sich diese Veranstaltungsorte auf das Verhalten der Ratsmitglieder ausgewirkt haben (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025).

„Aufsuchender“ Charakter

Unabhängig von einer politischen Institution finden Lederer und Küblböck, den aufsuchenden Charakter von Bürger:innenräten gut. Eine Bandbreite von Exkursionen bis hin zu Ratsprozessen in Pop-Up Räumen oder regionale Bürger:innencafés, welche durch das Land touren und im Dialogformat die Ergebnisse in die Bevölkerung tragen, könnten für Bürger:innenräte angedacht werden (Küblböck, pers. Komm., 05. Juni 2025; M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025).

7.1.2. Architektur

Wertschätzung manifestiert sich in Räumen und es ist natürlich ein Unterschied, ob man Hotels suchen muss oder ob die Republik Räume hat, in denen sich Bürgerinnen treffen können (Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025).

Ein Gebäude für Bürger:innenräte muss sowohl demokratische Offenheit, als auch institutionelle Glaubwürdigkeit ausstrahlen (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025; M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025). Die Einbettung in das Stadtgefüge ist wichtig, da halböffentliche Zonen wie Vorplätze, Eingangsbereiche oder sichtbare Aufenthaltsflächen den Austausch mit der Öffentlichkeit fördern können (Der Klimarat, 2022, 24:54). Ein moderner Charakter mit natürlichen Materialien wie Holz wäre entsprechend (Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025).

Die Architektur sollte also bewusst Schnittstellen zwischen Innen und Außen schaffen, wie etwa transparente Fassaden, offene Eingangsbereiche oder öffentlich zugängliche Randbereiche. Gleichzeitig muss der Baukörper eine gewisse Schutzwirkung haben, um ungestörte Arbeitsphasen zu ermöglichen.

Internationale Beispiele verdeutlichen diesen Anspruch, in Ostbelgien ist das Parlament als Gebäude des Bürger:innendialogs zentral gelegen und klar als demokratischer Ort erkennbar, jedoch so strukturiert, dass interne Arbeitsbereiche vor direkter Einsicht geschützt sind (PdG, 2025). In Irland finden die Citizens' Assemblies in repräsentativen, aber funktional abgeschirmten Konferenzumgebungen statt. Hier wird das Signal der Offenheit primär über den institutionellen Rahmen und die mediale Begleitung vermittelt. Die Repräsentativität öffentlicher Prozessphasen wird durch den architektonischen Ausdruck des Dublin Castle unterstrichen (Murphy, 2016).

Der Bürger:innendialog in Ostbelgien ist auch ein gutes Beispiel für eine Bestandsnutzung und eine Eingliederung erforderlicher Räumlichkeiten (PdG, 2023). Posch (pers. Komm., 28. Mai 2025) merkt an, dass neu bauen zu hinterfragen ist und aus ihrer Sicht ein Umbau angestrebt werden sollte. „Insofern müsste es etwas sein, das schon da ist und man umfunktioniert“ (Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025).

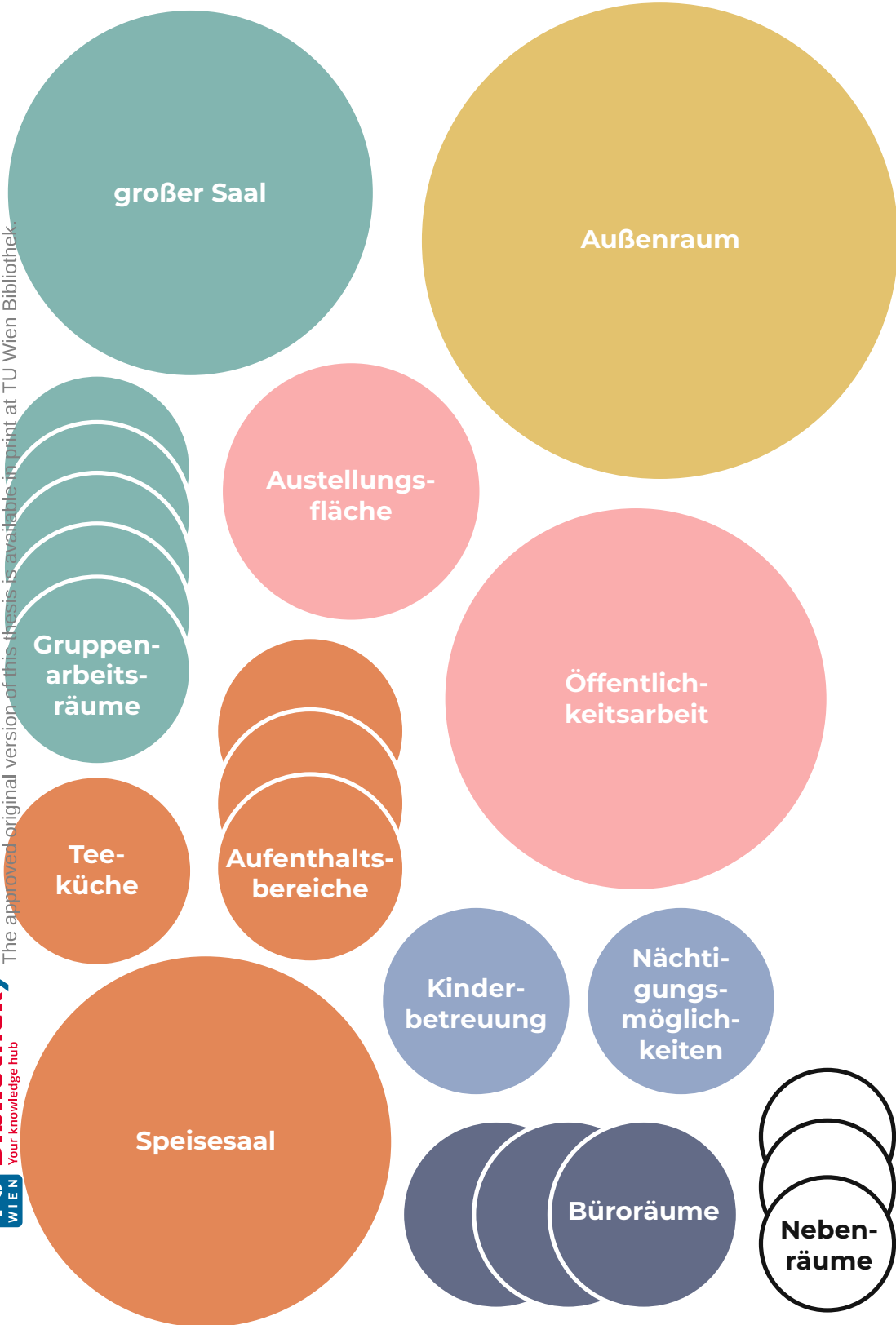
7.1.3. Raumprogramm

Ein deliberativer Prozess ist meist in unterschiedliche Prozessphasen gegliedert, vom Bürger:innenratswochenende über Präsentationsveranstaltungen bis hin zu Resonanzgruppen mit umsetzungsrelevanten Stakeholder:innen (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025; PdG, 2023, S. 13 ff.). Eine solche Struktur erfordert ein Raumprogramm, welches die unterschiedlichen Prozessschritte funktional unterstützt.

Das Raumprogramm stellt das Wunschprogramm für Bürger:innenräte dar, dieses konnte von den Teilnehmer:innen der Raumwerkstatt gekürzt, ergänzt und wo dies sinnvoll erschien, erweitert werden. Auch Zusammenlegungen mancher Funktionen und Mehrfachnutzungen sind denkbar.

Großer Saal

Diese zentrale Plenarfläche wird für Eröffnungen, Abschlüsse, Abstimmungen und große Diskussionsrunden genutzt. Eine größere Raumhöhe, großzügige Fläche, Tageslicht, natürliche Materialien und eine gute Akustik wurden positiv bewertet. Außerdem sollte er eine flexible Bestuhlung und Raumnutzung ermöglichen (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Optimal wäre eine quadratische Grundfläche oder zumindest eine Größe, die es erlaubt, alle Beteiligten in einem großen Kreis anzuordnen, sodass gegenseitige Sichtbarkeit





Größe und Anzahl der Kreise korreliert mit der Größe und Anzahl der Räume

Abb. 5 -
Raumprogramm

gewährleistet ist (Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Eine niedrige Bühne von etwa 30–40 cm Höhe hat sich bewährt, da sie eine gute Übersicht über die Teilnehmenden bietet, ohne eine zu große Barriere zwischen Bühne und Publikum zu schaffen (Der Klimarat, 2022, 0:54; Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025). Das Mobiliar sollte verschiedene Aufstellungsformate unterstützen um Abwechslung je Tagesordnungspunkt zu generieren (Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Eine zentrale Anforderung ist zudem die technische Ausstattung für barrierearme Kommunikation, da die Diversität der Teilnehmenden häufig Übersetzungsleistungen erforderlich macht. Hierfür wurden beispielsweise bei Vorträgen schallgedämmte Boxen für Übersetzer:innen eingesetzt (Guter Rat, 2024, 8:48; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025).

Gruppenarbeitsräume

Kleingruppenarbeit findet meist parallel statt, wobei die Räume auch als Rückzugsorte für das Organisationsteam dienen, um internen Austausch und fokussierte Arbeit zu ermöglichen. Erforderlich sind Räume unterschiedlicher Größe, gute Akustik und flexibles Mobiliar, wobei eine räumliche Trennung - beispielsweise nicht alle Beteiligten im selben Gang - vorteilhaft ist (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025). Idealerweise sollte jede Arbeitsgruppe (bestehend aus ca. zehn Bürger:innen, einer Moderation sowie in manchen Formaten einer weiteren Person aus Politik, Stakeholder:innen- oder Wissenschaftsbereich) einen eigenen Rückzugsraum haben. Bei bisherigen, bundesweiten Bürger:innenräten gab es insgesamt sechs bis zehn Teams. Allerdings zeigte sich, dass auch etwa drei Gruppen parallel in einem großen Saal gut arbeiten konnten (ARGE Klimarat, 2022, S. 25; Küblböck, pers. Komm., 05. Juni 2025; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025; Wang, 2024, S. 32).

Außenraum

Die Möglichkeit, Tätigkeiten ins Freie zu verlagern, wurde von den Beteiligten als wichtig und positiv bewertet (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025; Küblböck, pers. Komm., 05. Juni 2025; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Der Außenbereich bietet Raum für informelle Gespräche und fördert kreative Prozesse, „Ideen kommen oft auch beim Gehen“ (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025). Wünschenswert ist ein großzügiger Garten mit schattenspendenden Bäumen, Sitzmöglichkeiten und wetterfesten Arbeitsplätzen, um bei passendem Wetter produktiv im Freien arbeiten zu können (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025).

Pausenräume

Diese sollten mehr als reine Durchgangsflächen sein. Eine gemütliche Gestaltung und vielfältige Aufenthaltsmöglich-

keiten, von Sofas über Sitzgruppen bis hin zu Stehtischen fördert sowohl Erholung als auch informellen Austausch (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025; Guter Rat, 2024).

Teeküche

Neben der laufenden Verpflegung erfüllt dieser Raum die Funktion eines informellen Treffpunkts. Er sollte ausreichend Platz für mehrere Personen gleichzeitig bieten und Aufenthaltsqualität haben, da spontane Gespräche oder Ideen oft im informellen Rahmen, etwa an der Kaffeemaschine oder beim Rauchen entstehen (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025; Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025).

Speisesaal

Genutzt wird dieser Raum, neben den gemeinsamen Mahlzeiten, auch für Interviews oder vertrauliche Gespräche. Er sollte ausreichend groß und flexibel möblierbar sein, um Mehrfachnutzungen zu ermöglichen. Besonders wichtig ist der Schutz der Privatsphäre der Teilnehmenden, insbesondere vor Medienvertreter:innen während der Pausen, da in der Vergangenheit negative Erfahrungen gemacht wurden (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025).

Nächtigungsmöglichkeiten

Die Unterbringung stellt eine zentrale Anforderung dar (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Sie muss nicht zwingend am Veranstaltungsort liegen, sollte sich jedoch in unmittelbarer Nähe befinden (Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Gemeinsame Unterbringung wird als förderlich für den sozialen Zusammenhalt bewertet, insbesondere wenn alle Bürger:innen am selben Ort nächtigen, da dies gemeinsamen Austausch und Aktivitäten fördert und damit die Gruppendynamik positiv beeinflussen kann (Küblböck, pers. Komm., 05. Juni 2025). Findet die Veranstaltung am selben Ort statt wie die Unterbringung, erleichtert dies die Organisation und senkt den logistischen Aufwand (Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Gleichzeitig hat sich gezeigt, dass eine räumliche Trennung der Unterbringung von Organisations- und Ablaufverantwortlichen von jener der Bürger:innen den Vorteil bietet, ungestörte interne Besprechungen durchführen zu können (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025). In Vorarlberg wird die Möglichkeit zur Nächtigung zwar angeboten, jedoch fast nie genutzt. Dort wird der Aufenthalt zuhause und der damit verbundene Austausch mit dem persönlichen Umfeld als Bereicherung für den Prozess betrachtet (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025).

Kinderbetreuung

Das Angebot soll die Teilnahme von Menschen mit Betreuungspflichten erleichtern. Auch wenn eine Betreuung vor Ort selten in Anspruch genommen wird, sollte sie bereitge-

stellt werden (Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Ein sicherer, gut ausgestatteter Raum in unmittelbarer Nähe zum Hauptveranstaltungsraum ist dafür geeignet.

Raum für Symposien, öffentliche Vorträge und Bürger:innen-Cafés

Bürger:innen-Cafés sind ein in Vorarlberg eingesetztes Format, um Ergebnisse im Dialog zwischen Ratsmitgliedern, Bevölkerung, Verwaltung und Politik zu diskutieren (Was ist ein Bürgerrat?, 2020). Beim Guten Rat hat nachgelagert eine öffentliche Abschlussveranstaltung mit unterstützten Organisationen und den Ratsmitgliedern stattgefunden (Wang, 2024, S. 33). Für derartige Veranstaltungen braucht es einen passenden Ort. Die räumlichen Anforderungen entsprechen jenen des großen Saals, weshalb eine Nutzungszusammenlegung möglich wäre.

Ausstellungsfläche

Eine Ausstellung der Ergebnisse von Bürger:innenräten wäre wünschenswert (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025) und kann durch gut sichtbare, öffentliche Bereiche ermöglicht werden. Sowohl analoge, als auch digitale Präsentationsformen sind geeignet. Interaktive Elemente, wie sie etwa beim Klimarat (Klimarat fragt Österreich) eingesetzt wurden, können das Angebot ergänzen.

Büroräumlichkeiten

Klassische Büroarbeitsplätzen sind notwendig, in Ostbelgien beispielsweise für den Bürger:innenrat bzw. das ständige Sekretariat, in Vorarlberg für Verwaltungsorgane, oder als Arbeitsbereiche für das Organisationsteam (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025; PdG, 2023, S. 18 ff.). Eine räumliche Trennung von prozessrelevanten Räumen ist sinnvoll, um ungestörte Arbeits- und Besprechungssituationen zu ermöglichen (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025). Zudem werden diese Büros für die Vor- und Nachbereitung der Bürger:innenräte genutzt (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025; PdG, 2023, S. 18).

Weitere räumliche Infrastruktur

Sanitäranlagen, Haustechnik- und Abstellräume sind notwendig, konnten aber von den Teilnehmer:innen der Raumwerkstatt vorerst außer Acht gelassen werden.

7.1.4. Nutzung

Ein Gebäude für Bürger:innenräte muss eine flexible Prozessgestaltung ermöglichen. Posch (pers. Komm., 28. Mai 2025) betont, dass niemand den gesamten Ablauf „von ganz vorne nach ganz hinten denken“ kann und Anpassungen

während des Prozesses unvermeidlich sind. Außerdem wird eine flexible Raumaufteilung auch aktiv im Prozess genutzt, so wurde beispielsweise beim Guten Rat das räumliche Setting gezielt von Programmpunkt zu Programmpunkt verändert (Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025).

Es braucht technische Infrastruktur für Präsentationen, sowie Übersetzungstätigkeiten und hybride Formate bei denen Wissenschaftler:innen über Video zugeschaltet sind. Formate wie World Café, Marktplatz oder Expert:innen-feedback erfordern verschiedene Raumgrößen und -anordnungen (ARGE Klimarat, 2022; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Lederer (pers. Komm., 11. Juni 2025) weist darauf hin, dass Bürger:innenräte nicht nur das Kernwochenende umfassen, sondern auch Bürger:innen-Cafés und Resonanzgruppen, was bedeutet, dass ein Gebäude mehrstufige Nutzungen unterstützen sollte.

Eine Mehrfachnutzung des Gebäudes liegt nahe, um keinen Leerstand zu erzeugen und die räumliche Infrastruktur in den Zeiten nutzen zu können, in denen keine Bürger:innenräte stattfinden. Wenn Bürger:innenräte in der Form institutionalisiert werden, in der sie in der jüngeren Vergangenheit auf Bundesebene abgehalten wurden, dann fanden diese vor allem am Wochenende mit Pausen von bis zu vier Wochen statt (Wang, 2024, S. 14). In diesem Fall braucht es eine Nutzung für die Werktage und Wocheneden zwischen den Ratswochenenden. Auch in Irland, wo von einer institutionalisierten Form gesprochen werden kann, finden nicht jedes Wochenende Bürger:innenräte statt (The Citizens' Assembly, 2025b). Auch in Ostbelgien, wo der Bürger:innenrat monatlich oder regelmäßiger zusammen kommt, oder die Bürger:innenversammlung mehrtätig an Feiertagen oder nach Feierabend arbeitet, gibt es aufgrund dieses Nutzungsprofils Leerstandzeiten, auch wenngleich diese in hier deutlich geringer sind (PdG, 2023, S. 15 & 19).

In Vorarlberg gibt es keine eigene räumliche Infrastruktur, bis auf die Räumlichkeiten des FEB selbst für die Abhaltung der Ratswochenenden oder Bürger:innencafés (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025). Dort hatte man aber bislang die Freiheit, selbst zu entscheiden, wo die einzelnen Stufen eines Bürger:innenrats stattfinden sollen. Für die Bürger:innencafés, welche als Informationsveranstaltungen für Bevölkerung und Stakeholder:innen dienen, hat man sich auch ein Konzept überlegt, um weniger abhängig von den räumlichen Gegebenheiten zu sein. Eine dünne Holzwerkstoffplatte in der Größe eines Flipchartblocks, welche auf den Knien von mindestens vier Personen in einem Sesselkreis ruht, wird so zum Tisch. Das ermöglicht zumindest für Teile eines Bürger:innenrats, bei der Raumauswahl etwas mehr Flexibilität.

Die Teilnehmer:innen der Raumwerkstatt sollten sich im Zusammenhang mit der Gebäudenutzung mit folgenden Fragestellungen auseinandersetzen: Wie können alternative Nutzungskonzepte aussehen, bzw. welche bestehenden Räume können die vorgesehene Nutzung bereits beherbergen? Wenn neue Räumlichkeiten geschaffen werden, sollen diese vermietet werden oder schadet das einer objektiven Institution? Wenn es keinen Objektivitätskonflikt gibt, an wen sollen diese vermietet werden?

7.1.5. Atmosphäre

Der umgebende Raum hat natürlich immer einen Einfluss auf die Menschen, die sich in ihm aufhalten. Das mag zwar für viele Menschen nach einem winzigen Detail aussehen, doch gerade bei partizipativen Prozessen spielen der Ort, die Bequemlichkeit und auch die Gastfreundschaft eine wichtige Rolle (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025).

“

Positive Erfahrungen gab es mit großzügigen Raumhöhen, Tageslicht und einer angenehme Lichtstimmung (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025; Küblböck, pers. Komm., 05. Juni 2025; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Kühles Interieur und kaltes Licht wurden mehrfach als negativ beurteilt. Das führte so weit, dass bei einem Hotel die Teilnehmer:innen über Kopfschmerzen klagten. Das lag offenbar an der Kombination aus Raumgeometrie, welche als schlauchartig beschrieben wurde, niedriger Deckenhöhe und dem kalten Licht an diesem Ort (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025; Küblböck, pers. Komm., 05. Juni 2025).

Es wurde bei der Auswahl der Veranstaltungsorte darauf geachtet, dass der Tagungsort nicht zu gehoben ist, aber auch nicht das Gefühl einer Jugendherberge vermittelte und einen modernen Charakter hat (Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Die Atmosphäre sollte Offenheit und Wertschätzung signalisieren, betont Lederer. Wertschätzung endet laut Lederer aber nicht beim Veranstaltungsgebäude, auch der Aufenthalt sollte den Teilnehmer:innen so angenehm wie möglich gestaltet werden. Dabei spielt auch die Verpflegung eine wichtige Rolle (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025).

Rückzugsmöglichkeiten die Privatsphäre bieten sind wichtig, um Überforderung vorzubeugen und vertrauliche Gespräche zu ermöglichen (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni

2025; Küblböck, pers. Komm., 05. Juni 2025; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Das Hotel, welches für Klimarat und Guter Rat am häufigsten genutzt wurde, bot differenziert gestaltete Sitzgruppen und Aufenthaltsbereiche, welche für Austausch als auch für ruhige Einzelarbeit genutzt wurden (Guter Rat, 2024a, 12:52, 16:09). Der Außenbereich spielt hierbei auch eine wesentliche Rolle und sollte deshalb ebenfalls differenziert gestaltet sein und Rückzug ermöglichen.

Tageslicht, warme und natürliche Materialien wie Holz und eine gute Akustik steigern die Aufenthaltsqualität (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Ingruber (pers. Komm., 18. Juni 2025) beschreibt gut geeignete Räume als „angenehm hell, groß und mit natürlichen Oberflächen“. Die Akustik sollte bis in die Detailplanung berücksichtigt werden, die Tür zum Hauptsaal in dem sowohl Klimarat als auch guter Rat am häufigsten stattgefunden, war schwer und viel sehr laut in Schloss, was aufgrund der Anzahl an Personen und daraus resultierenden regelmäßigen Benutzung unangenehm auffiel (Küblböck, pers. Komm., 05. Juni 2025; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025).

Es wurde positiv bewertet, dass es für einige Gruppen die Möglichkeit gab, gemeinsam in einem Raum zu arbeiten und sich als große produktive Gruppe wahrzunehmen (Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Gleichzeitig sollten sich die Arbeitsgruppen durch die Lautstärke nicht gegenseitig negativ beeinflussen. Stellwände und die Moderator:innen können die Lautstärke regulieren (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025).

Eine informelle Atmosphäre in Begegnungsräumen ist zur Förderung sozialer Interaktion wichtig. Das ein oder andere spannende Gespräch entsteht erfahrungsgemäß an der Kaffeemaschine oder beim Rauchen. Das betrifft demnach nicht nur Innenräume sondern auch die angrenzenden Außenräume, Ideen entstehen nicht nur in formellen Sitzungen, sondern auch „beim Gehen oder in Pausen im Freien“ (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025).

In Vorarlberg wird der Bürger:innenrat als Ort des wertorientierten Austauschs verstanden, was eine geschützte und respektvolle Raumatmosphäre erfordert (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025). Eine gute und adäquate Atmosphäre wird als entscheidender Erfolgsfaktor gesehen (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025; M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025)

7.1.6. Verwaltung und Organisation

Die Verwaltung einer deliberativen Institution sollte auf einem klar definierten Rahmen basieren, der demokratische Legitimation, Effizienz und Vertrauenswürdigkeit gewährleistet. Gleichzeitig sollte die rechtliche Grundlage genug Spielraum für die Bürger:innenräte bieten, wie das in Vorarlberg beispielsweise durch eine Richtlinie geregelt ist. (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025).

In Ostbelgien ist das zentrale Steuerungsgremium der Bürger:innenrat, der aus einer festgelegten Anzahl per Los bestimmter Bürger:innen aus der Bürger:innenversammlung besteht. Die Mandate sind zeitlich begrenzt, wobei alle sechs Monate ein Drittel der Mitglieder wechselt, um Kontinuität und Erneuerung gleichermaßen sicherzustellen (PdG, 2023, S. 21). Unterstützt wird der Bürger:innenrat durch ein professionelles, fest verankertes Sekretariat, das als operative Geschäftsführung fungiert. Dieses übernimmt die Organisation und Koordination sämtlicher Abläufe, einschließlich Budgetverwaltung, Medienkoordination, Auswahl von Expert:innen, Durchführung des Losverfahrens sowie der gesamten logistischen Abwicklung (PdG, 2023, S. 18).

Die Auswahl der Themen erfolgt idealerweise partizipativ und unter Beteiligung mehrerer Akteursgruppen. Vorschläge können vom Bürger:innenrat, der Legislative oder von Bürger:innen eingebracht werden. Vorschläge aus der Bevölkerung benötigen in Vorarlberg wie Ostbelgien die Unterstützung einer festgelegten Mindestanzahl an Personen, um Relevanz und Repräsentativität zu gewährleisten (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025; PdG, 2023, S. 32).

In Belgien ist der Einfluss politischer Institutionen durch eine zahlenmäßige Begrenzung auf maximal drei pro Jahr limitiert (PdG, 2023, S. 10). Generell haben in Ostbelgien die Bürger:innen viel Entscheidungsmacht, da die Bürger:innen des Bürger:innenrats schließlich auch die Themenauswahl für die Bürger:innenversammlung treffen (PdG, 2023, S. 10).

Grundsätzlich sollten die Themen im Zuständigkeitsbereich der umsetzungsrelevanten Institution liegen und diese frühzeitig eingebunden werden, um einen Mehrwert für diese zu erzielen und eine realistische Umsetzung der Empfehlungen zu ermöglichen. Der erste Schritt sind in Vorarlberg Resonanzgruppen, in denen politische Entscheidungsträger:innen, Verwaltungsvertreter:innen und

zivilgesellschaftliche Akteure gemeinsam an der Reflexion der Ergebnisse und an Umsetzungsstrategien arbeiten. Zur Sicherstellung der Wirksamkeit ist ein kontinuierliches Monitoring erforderlich (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025). Dieses passiert in Vorarlberg wie Ostbelgien durch die Verwaltung, in Ostbelgien aber auch durch den Bürger:innenrat und wird transparent und möglichst barrierefrei kommuniziert (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025; PdG, 2023, S. 18 f.). Auch werden bei manchen Themen Aufgaben als Schnittstelle zwischen unterschiedlichen Zuständigkeiten von Bund, Land und Gemeinde übernommen (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025).

Die Verwaltungsstruktur sollte Transparenz, demokratische Teilhabe, Flexibilität und Kontinuität gewährleisten. Transparenz erfordert klar einsehbare Verwaltungs- und Entscheidungswege. Demokratische Teilhabe bedeutet, dass gewährleistet sein muss, dass die Beteiligten ihre internen Arbeits- und Kommunikationsregeln selbst erarbeiten können, wie es in den einleitenden World-Café-Formaten bei Klimarat und Guter Rat erfolgreich praktiziert wurde (D. Igruber, pers. Komm., 18. Juni 2025; H. Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Flexibilität ermöglicht die Anpassung an thematische und organisatorische Besonderheiten. Schließlich gewährleistet die kontinuierliche Dokumentation und Auswertung der Prozesse einen systematischen Wissenstransfer und damit die langfristige Optimierung künftiger Bürger:innenräte (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025; PdG, 2023).

7.2. Diskussion - Stärken und Grenzen der Parameter

Die Untersuchung verdeutlicht, dass Räume für Bürger:innenräte nicht nur funktionale Infrastrukturen sind, sondern Einfluss auf die Qualität deliberativer Prozesse haben. Sie strukturieren Abläufe, ermöglichen Inklusion, prägen Atmosphären und tragen symbolische Bedeutungen. Die Ergebnisse in den einzelnen Kategorien zeigen, dass deliberative Räume sowohl praktische Anforderungen erfüllen als auch demokratische Werte verkörpern müssen.

Der Ansatz, bestehende Prozesse und Erfahrungswerte systematisch auszuwerten, liefert eine praxisnahe Grundlage, ist jedoch in seiner Ausrichtung eher bedürfnis- als visionsorientiert. In der Architektur wird häufig in Utopien gedacht, welche auf der Gestaltungsfreiheit weniger Personen basieren. Utopien können experimentelle Spielräume eröffnen, während die vorliegende, auf Erfahrungswerten basierende Analyse stärker die Bedürfnisse der Praxis abbildet. Dies führt zu weniger innovativen, aber belastbaren Ergebnissen. Ergänzend wäre eine unmittelbare Befragung von Teilnehmenden während eines Bürger:innenrats sinnvoll, um Wahrnehmungen von Atmosphäre, Aufenthaltsqualität oder Barrieren aus erster Hand einzubeziehen. Auch weitere internationale Vergleiche etwa mit Prozessen in Baden-Württemberg oder Madrid könnten die Parameter prüfen, weiter schärfen oder auch Unterschiede in Räumen für Deliberation sichtbar machen.

Die Stärke der Arbeit liegt in der konsequenten räumlichen Perspektive auf deliberative Prozesse. Während sich bisherige Forschung auf Verfahren und politische Wirksamkeit konzentrierte, wird hier der Raum in seiner Vielschichtigkeit betrachtet. Dadurch wird eine Forschungslücke geschlossen und eine praxisnahe Anwendungsgrundlage für Architektur und Stadtplanung geschaffen, für die Entwicklung deliberativer Strukturen.

Es zeigt sich, wie wichtig die räumliche Dimension in Bürger:innenräten ist: Sie leben von der Diversität der Menschen und diese Vielfalt spiegelt sich auch in den Gestaltungsanforderungen wider. Durch eine heterogene Gestaltung könnte den unterschiedlichen Bedürfnissen Sorge getragen werden. Genauso wie bei Formaten von Bürger:innenräten gibt es keine „One-fits-all“ Lösung, sollte es ein vielseitiges und flexibles Angebot geben, damit ein inklusiver Raum für alle entsteht.

Die Ergebnisse werden teils durch die bestehende Literatur gestützt, aber erweitern auch den aktuellen Forschungs-

diskurs. Krenzer und Socher (2024, S. 105) sowie Lederer (pers. Komm., 11. Juni 2025) und Posch (pers. Komm., 28. Mai 2025), betonen die Bedeutung von Repräsentativität und Wertschätzung von Veranstaltungsräumen für Bürger:innenräte. Das Spannungsfeld zwischen Zugänglichkeit, Institutionalisierung und Symbolkraft verweist auf ein zentrales Dilemma deliberativer Räume. Einerseits gilt Erreichbarkeit als entscheidend um Diversität zu gewährleisten (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025). Andererseits kann ein symbolisch aufgeladener Standort institutionelle Sichtbarkeit erzeugen, Institutionalisierung selbst aber wiederum die Außenwirkung und Wahrnehmung von Bürger:innenräten verändern (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025; Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025).

Die architektonischen Anforderungen verdeutlichen ebenfalls eine Ambivalenz. Ein Gebäude für Bürger:innenräte muss Offenheit und Transparenz signalisieren, zugleich aber Rückzug und Schutz ermöglichen. Schnittstellen durch halböffentliche Bereiche vor und im Gebäude schaffen Austausch mit der Öffentlichkeit, während geschützte Innenräume konzentriertes Arbeiten ermöglichen. Internationale Beispiele wie Ostbelgien oder Irland zeigen eine klare funktionale Trennung sowie repräsentative, aber geschützte Orte (PdG, 2025; The Citizens' Assembly, 2024a).

Das Raumprogramm zeigt eine Nähe zu bestehenden Bautypologien. Plenarsäle, Gruppenräume, Speisesaal, Pausen- und Aufenthaltsbereiche erinnern an Seminarhotels, was natürlich auf die Analyse von Klimarat und Gutem Rat zurückzuführen ist. Es gibt aber auch eine Ähnlichkeit zu Bildungsbauten wie beispielsweise Universitäten. Eine weitere Ähnlichkeit hat das Raumprogramm mit historischen Klosteranlagen, die Naturbezug, Wissensvermittlung und Gemeinschaft verbanden, jedoch in einem sehr exklusiven Rahmen. Ein Gebäude für Bürger:innenräte stellt hingegen Inklusion und Offenheit ins Zentrum. Ergänzende Funktionen wie Kinderbetreuung, Ausstellungsflächen oder Resonanzräume für öffentliche Veranstaltungen erweitern dieses Profil und betonen die Multifunktionalität.

Gerade die Ähnlichkeit zu anderen Bautypologien wirft die Frage auf, wie ein solches Raumprogramm realisiert werden kann, ohne neue Großbauten zu errichten. In Zeiten der Klimakrise erscheint daher die Transformation vorhandener Gebäude naheliegend. Ostbelgien zeigt, dass Bestandsnutzung erfolgreich umgesetzt werden kann, während österreichische Beispiele bislang auf vorhandene Hotelinfrastrukturen zurückgreifen.

Die Nutzung verdeutlicht, dass deliberative Räume nicht statisch, sondern prozessorientiert sind. Unterschiedliche Formate von Plenarsitzungen bis zu Bürger:innen-Cafés er-

fordern flexible Raumstrukturen. Zugleich weist die Analyse auf Leerstandzeiten hin. Bürger:innenräte finden meist in Intervallen statt, sodass ergänzende Nutzungen notwendig sind, um eine kontinuierliche Auslastung zu gewährleisten. Dies verweist auf das Spannungsfeld zwischen Exklusivität als politischer Ort und Offenheit für Mehrfachnutzungen.

Besonders prägnant ist die Rolle der Atmosphäre. Tageslicht, natürliche Materialien, gute Akustik und ein ausgewogenes Verhältnis von Offenheit und Rückzugsmöglichkeiten wurden als entscheidende Erfolgsfaktoren beschrieben (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Negative Beispiele wie Räume mit kaltem Licht und schlechter Akustik verdeutlichen, dass räumliche Qualität direkt auf die Wohlbefinden der Teilnehmenden wirkt (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025; Küblböck, pers. Komm., 05. Juni 2025). Atmosphären sind damit nicht passives Ergebnis sondern, ein einflussgebender Faktor in deliberativen Prozessen.

Schließlich zeigt sich in der Verwaltung, dass Räume deliberativer Prozesse nicht losgelöst von institutionellen Strukturen existieren. Ostbelgien verdeutlicht, dass ein ständiges Sekretariat und ein Bürger:innenrat als Steuerungsgremium räumliche Infrastrukturen brauchen und zum Teil über diese verfügen für den Bürger:innendialog. Ostrom (2015) bietet in *Governing the commons* hierzu einen theoretischen Blickwinkel: Räume für Bürger:innenräte sind nicht nur architektonische Orte, sondern gemeinschaftlich verwaltete Ressourcen, die Transparenz, Partizipation und klare Regeln erfordern.

Nicht nur physische Rahmenbedingungen schaffen eine geeignete räumliche Grundlage, es schält sich heraus, dass vor allem auch die an Bürger:innenräten beteiligten Menschen für die Schaffung von inklusiven Austauschräumen maßgeblich sind. Dies entspricht Lefebvres (1991) wie auch Löws (2017) Verständnis von Raum als ein durch gesellschaftliches Handeln hervorgebrachtes Produkt.

Implikationen liegen in der Anwendung in architektonischen Gestaltungsprozessen. Kurzfristig bilden die Parameter die Grundlage für die Raumwerkstatt. Langfristig könnten sie bei der Institutionalisierung deliberativer Räume genutzt werden. Sei es auf Bundesebene oder in regionalen Kontexten, schließlich sind Bürger:innenräte in manchen Staaten Teil der politischen Landschaft. Die Gestaltungsparameter können auch für die Gestaltung eines Gebäudes auf anderer legislativer Ebene wie Land oder Gemeinde Anwendung finden. Für die Forschung könnte eine Aufgabe sein, die vorgeschlagenen Parameter empirisch zu erproben.

7.3. Erste Zwischenbilanz - Erkenntnisse zu Raum und Parametern

Aus der Diskussion der Gestaltungsparameter ergeben sich folgende Schlussfolgerungen.

Raum im deliberativen Kontext:

Raum ist politisch und wirkungsvoll

Gestaltung und Wahl des Raumes beeinflussen maßgeblich die Qualität von Deliberation. Räume sind niemals neutral.

Deliberative Prozesse brauchen geeignete räumliche Rahmenbedingungen

Ein guter Raum für Bürger:innenräte unterstützt Austausch auf Augenhöhe, bietet Rückzugsräume, Gastfreundschaft und fördert Konzentration. Er trägt zur Selbstwirksamkeit der Teilnehmenden bei.

Institutionalisierung braucht Infrastruktur

Das zeigen internationale Beispiele. Die Namen der Institutionen unterscheiden sich, aber Gemeinsamkeit ist, dass es unabhängig vom Veranstaltungsort der Ratswochenenden, auch Räume braucht für ein permanentes Versammlungsgremium und Büros für die Organisation.

Menschen schaffen Räume

Nicht nur physische Räume schaffen Raum für Austausch, vor allem auch die beteiligten Menschen selbst schaffen durch ihr Handeln und ihre Interaktion mit anderen inklusive Räume.

Gestaltungsparameter:

Barrierefreiheit als Grundvoraussetzung

Barrierefreiheit ist nicht nur technische Voraussetzung, sondern Ausdruck von Inklusion und Teilhabe. Sie bildet die Grundlage dafür, dass niemand durch räumliche Hürden ausgeschlossen wird.

Diversität muss sich räumlich widerspiegeln

Bürger:innenräte leben von der Vielfalt ihrer Teilnehmenden. Das Gebäude soll diese Diversität nicht nur aufnehmen, sondern sichtbar machen und stärken, räumlich, atmosphärisch und funktional.

Repräsentativität der Teilnehmer:innen ist auch vom Standort abhängig

Lage und Erreichbarkeit des Standorts können eine Teilnahmehürde darstellen. Diese Hürde sollte durch die Standortwahl möglichst gering gehalten werden und durch begleitende Maßnahmen auf ein Minimum reduziert werden.

Gemeinschaft fördern, Rückzug ermöglichen

Innenräume sollten flexibel nutzbar, inspirierend wirken und zugleich Geborgenheit ermöglichen. Eine Balance zwischen Gemeinschaftszonen, Rückzugsbereichen und einer engen Verbindung zu hochwertigen Außenflächen ist wichtig.

Atmosphäre ist mehr als Ästhetik

Licht, Akustik, Materialien, Zugänglichkeit und Aussicht, diese Faktoren wirken auf die Teilnehmenden. Ein gelungener Raum für deliberative Demokratie ist kein kühler Konferenzraum, sondern großzügig, einladend, warm, gut belichtet, mit Verbindungen ins Freie und der manchmal eine neue Perspektive eröffnet.

Demokratische Transparenz und räumliche Sicherheit im Gleichgewicht

Der Architekturausdruck sollte die Idee der Transparenz von Bürger:innenräten nicht nur im übertragenen, sondern auch im baulichen Sinne umsetzen, aber mit klarer Strukturierung zwischen öffentlich und privat, um Arbeits- und Rückzugsbereiche zu schützen.

Informelle Begegnungsorte als Keimzellen gemeinsamer Ideen

Aufenthaltsbereiche sollten bewusst als Begegnungsorte gestaltet werden: bequeme Sitzgruppen, Sofas und Stehtische regen zu spontanen Gesprächen an, die für den Gruppenprozess oft ebenso wertvoll sind wie geplante Diskussionen.

Flexibilität und Mehrfachnutzung

Deliberative Räume sind prozessorientiert und dürfen nicht starr gedacht werden. Da Bürger:innenräte in Intervallen stattfinden, ist eine Mehrfachnutzung sinnvoll. Das erfordert eine flexible Raumgestaltung.

Bestand vs. Neubau

Vor dem Hintergrund der Klimakrise erscheint die Transformation bestehender Gebäude nachhaltiger als Neubauen. Damit werden nicht nur Ressourcen geschont, sondern auch die Chance eröffnet, vertraute Orte demokratisch neu zu besetzen.

Verwaltung des Gebäudes:

Neutrale und transparente Verwaltung

Eine geeignete Verwaltungsstruktur zeichnet sich durch Transparenz, partizipative Mitgestaltung, flexible Anpassbarkeit und dauerhafte Stabilität aus. Die verantwortlichen Personen sollten transparent, neutral und nachvollziehbar handeln. Regelmäßiger Wechsel kann vor Machtmissbrauch und politischem Einfluss schützen.



8. Das österreichische Parlament im Spiegel deliberativer Anforderungen

8.1. Das österreichische Parlament - Bestandserhebung und Kritik

Will das Haus am Ring nicht nur architektonisch einen ausgeprägten Repräsentationsanspruch erheben, so wäre es ratsam, nicht nur das Gebäude, sondern auch die parlamentarische Demokratie zu sanieren (Ehs, 2017). “

Das österreichische Parlament ist ähnlich ungeeignet als Gebäude für deliberative Prozesse, wie es die Sitzreihen eines antiken Versammlungsortes am Cover des OECD-Berichts über Deliberative Demokratie sind (2020, S. 0).

Der Standort selbst entspricht dabei grundsätzlich dem gewünschten Profil. Er ist zentral gelegen, sowohl mit öffentlichen Verkehrsmitteln als auch zu Fuß oder mit dem Fahrrad gut erreichbar und damit theoretisch niederschwellig zugänglich. Gerade aus der Perspektive deliberativer Demokratie ist dies ein entscheidender Aspekt, da eine barrierearme und gut angebundene Lage die Teilnahme erleichtert.

Auch die unmittelbare Nähe zum Volksgarten und zum Burggarten könnte grundsätzlich eine Ressource darstellen, da Grünflächen die Möglichkeit eröffnen, Arbeit ins Freie zu verlagern und Phasen konzentrierten Austauschs durch informelle Gespräche im Freien zu ergänzen. Allerdings ist diese Qualität nur eingeschränkt nutzbar, da die Parks öffentlich stark frequentiert sind und der Weg mit Überquerung des Rings eine Hürde darstellen. Damit bieten sie nicht die Zugänglichkeit oder Ruhe, die für eine produktive, deliberative Arbeit notwendig wäre.

Abb. 6 -
Parlament Österreich

Im Zuge einer Führung durch das Parlament wird darauf hingewiesen, dass der Zugang zum Gebäude und somit auch die politische Mitgestaltung durch Gesprächstermine mit Abgeordneten oder das Beiwohnen von Nationalrats-sitzungen möglich sei und als Bürger:in möge man doch von diesem Privileg Gebrauch machen. Dass jedoch das Gebäude selbst ein Grund sein könnte, warum dieses Angebot nicht stärker genutzt wird, sei hier als These formuliert. Der Besuchereingang vermittelt keinen offenen, einladenden Eindruck. Das Vordach aus massiven Stahlplatten, das mit Beginn und Ende der Besuchszeiten geöffnet und geschlossen werden kann, erinnert vielmehr an eine wehrhafte Bunkeranlage. Die im Foyer angebrachten Sicherheitsschleusen sind für die Sicherheit von Politiker:innen und Staatsgästen zwar angebracht, aber nicht nur symbolisch, sondern auch faktisch Barrieren, die keineswegs allen Menschen unserer Gesellschaft gleichermaßen den Zugang ermöglichen. Dieser Eindruck wird durch die architektonische Erscheinung des Hauses verstärkt, wenn man sich diesem vom Ring aus nähert. Imposant, erhaben und einschüchternd, eine weitläufige populistische Kritik, Politik sei elitär und abgehoben, wird hier architektonisch lesbar. Anhand des imposanten Haupteingangs und des versteckten öffentlichen Besuchereingangs kann man diese Kritik noch einmal räumlich erleben.

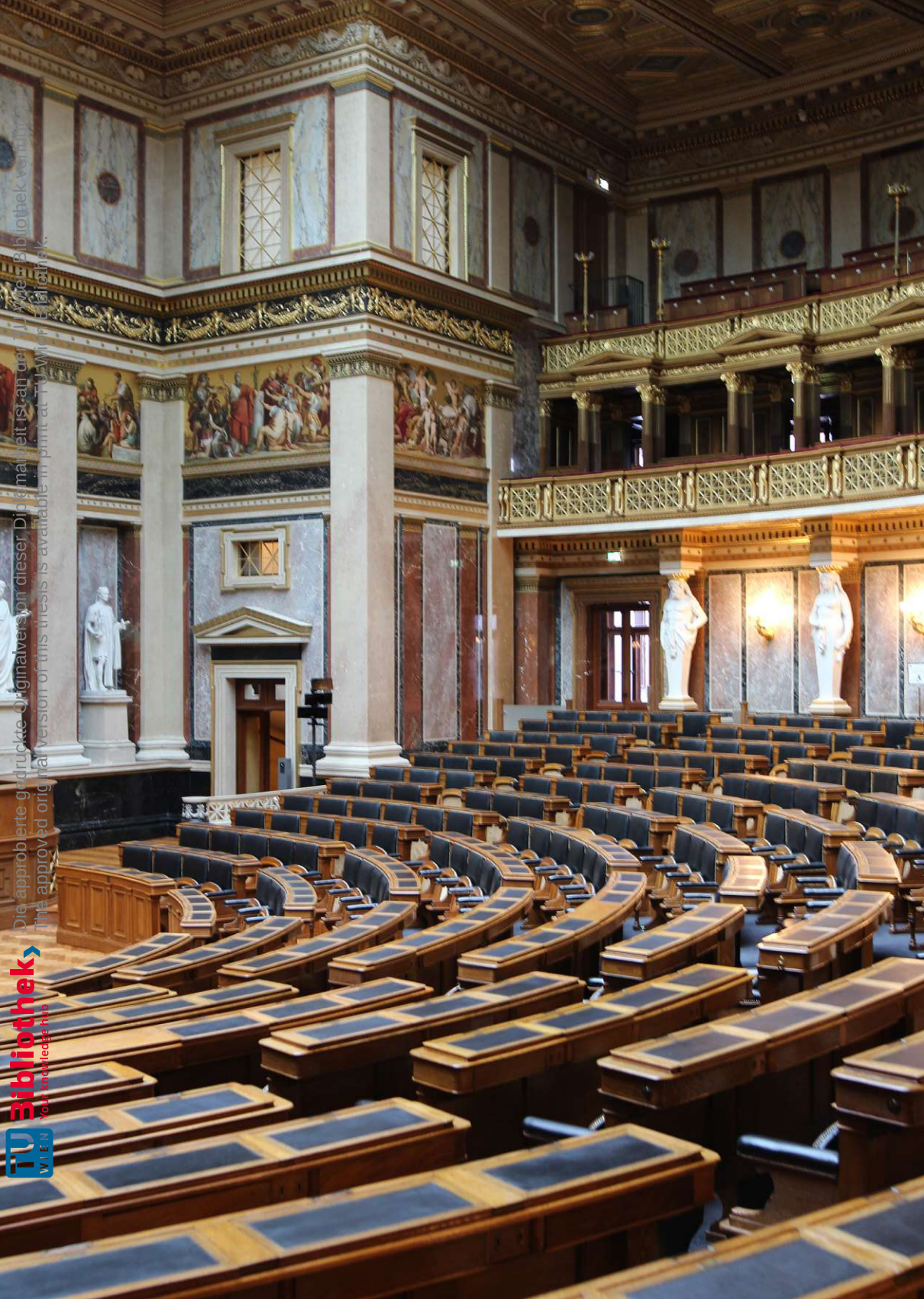
In seiner Architektursprache verkörpert das Gebäude im wörtlichen Sinn wenig Transparenz, wie sie in der Politik im übertragenen Sinn wünschenswert wäre. Stattdessen spiegelt es eher eine Vorstellung von Macht und Autorität wider, welche der Idee einer inklusiven, deliberativen Demokratie entgegensteht.

Gleichzeitig muss der Eindruck des Gebäudes im historischen Kontext seiner Errichtung betrachtet werden. Die monumentale Gestaltung war vermutlich eine bewusste Setzung, um dem Parlament in der Ringstraßenarchitektur eine eigenständige, machtvolle Ausdrucksstärke zu verleihen, als Gegenposition zu den Herrschaftsbauten der Monarchie.

Auch die Räumlichkeiten des Parlaments wären nicht ausgelegt für die Abhaltung eines Bürger:innenrats mit bis zu 150 Beteiligten. Platz wäre zwar reichlich vorhanden doch erfüllen die Sitzungssäle der beiden Kammern nicht die Anforderungen für deliberative Entscheidungsprozesse. Die starre Bestuhlung und die Orientierung dieser zueinander, lässt kaum produktive Zusammenarbeit und Austausch in Kleingruppen zu, von Flexibilität und Barrierefreiheit, ganz zu schweigen. Hierfür wären sowohl Vortragsräume, Räume oder Bereiche für die Arbeit in Kleingruppen, ruhige Räume für Recherchetätigkeit, offene Raumflächen für

Abb. 7 - Versperrter Zugang - Parlament Österreich





die Abhaltung von „Worldcafés“ und anderen Austauschformaten oder einfach differenziert gestaltete Aufenthaltsbereiche für Pausen und intimen Austausch notwendig. Hinzu kommt, dass die Innenhöfe des Parlaments kaum Aufenthaltsqualität bieten und daher als potenzielle Ergänzungsflächen an der frischen Luft ausfallen. Selbst wenn sich vereinzelt Räume für eine der genannten Raumnutzungen eignen würde, wären damit noch nicht Anforderungen an die Raumgestaltung hinsichtlich Wohlbefinden und Inklusion gewährleistet.

Säulenhalle, Bundesversammlungssaal oder Nationalratssaal wirken auf viele Besucher:innen einschüchternd. In den überdimensionierten Räumen erscheinen Menschen unverhältnismäßig klein. Ein Gefühl von „Ehrfurcht“ wird von Besucher:innen beschrieben. Die Akustik mit Hall und Nachklang, verstärken diesen Eindruck und führen dazu, dass Menschen sich flüsternd unterhalten. Eher das Gegenteil, also offener angeregter Austausch sollte allerdings in einem Raum für Deliberation ermöglicht werden. Zudem sollten die benötigten Räume für einen deliberativen Prozess nicht über das Gebäude verstreut sein, sondern in einer zusammenhängenden Struktur mit kurzen Wegen organisiert sein.

Vielleicht bleibt am Ende dann das progressivste des Parlaments, ein architektonisches Detail in Form der Darstellung Österreichs als Frau, im Bilderfries der Eingangshalle und Theophil Hansens Berücksichtigung von einem ausgewogenen Verhältnis an Darstellungen von Frauen und Männern aus der griechischen Mythologie. Von diesem geschlechterrepräsentativen Gleichgewicht ist Österreichs Nationalrat nach wie vor weit entfernt (Parlament Österreich, 2024). Auch wenn das Parlamentsgebäude nicht für deliberative Demokratie geeignet scheint, muss man anerkennen, welchen Stellenwert seine Errichtung im 19. Jahrhundert hatte. Mit der Schaffung dieses Hauses wurde in der Zeit der Monarchie ein revolutionärer Schritt unternommen, Räume für ein damals höchstes Maß an Mitbestimmung zu etablieren. Gestärkt durch den Wunsch nach Veränderung bräuchte es erneut diesen Umsetzungswillen.

Angesichts der Klimakrise, des Flächenverbrauchs der Baubranche und der schlummernden Ressource im bereits vorhandenen Baubestand, dürfen die angeführten räumlichen Mängel jedoch nicht als Aufforderung zu Abriss und Neubau verstanden werden. Vielmehr geht es um eine Ergänzung: So wie deliberative Demokratie das bestehende Parlament politisch stärken kann, muss sie nicht zwangsläufig an dessen architektonische Hülle gebunden sein. „Hierbei sollten wir die alten Institutionen wie das Parlament nicht als obsolet abtun, sondern sie zurückerobern,

Abb. 8 - Bundesversammlungssaal -
Parlament Österreich

während wir gleichzeitig neue Politikformen vorbereiten und eine Gegenmachtsperspektive ersinnen (Ehs, 2017). “ In einem Szenario wie in Irland, wo Bürger:innenräte regelmäßig in Seminarhotels stattfinden, könnten Räume des Parlaments, wie die Säulenhalle oder der Empfangsalon, für öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen genutzt werden, etwa für die Vorstellung von Ergebnissen oder feierliche Eröffnungen.

Die Konnotation des Gebäudes mit Parteipolitik stellt jedoch eine zentrale Einflussgröße dar. Letztlich ist es wahrscheinlich die öffentliche Wahrnehmung, die dem Haus am meisten im Wege steht, um als unabhängiges Bürger:innenparlament wahrgenommen und akzeptiert zu werden.

Abb. 9 - Säulenhalle -
Parlament Österreich



9. Die Raumwerkstatt – Ein deliberativer Entwurfsprozess

9.1. Bausteine des Entwurfs- prozesses

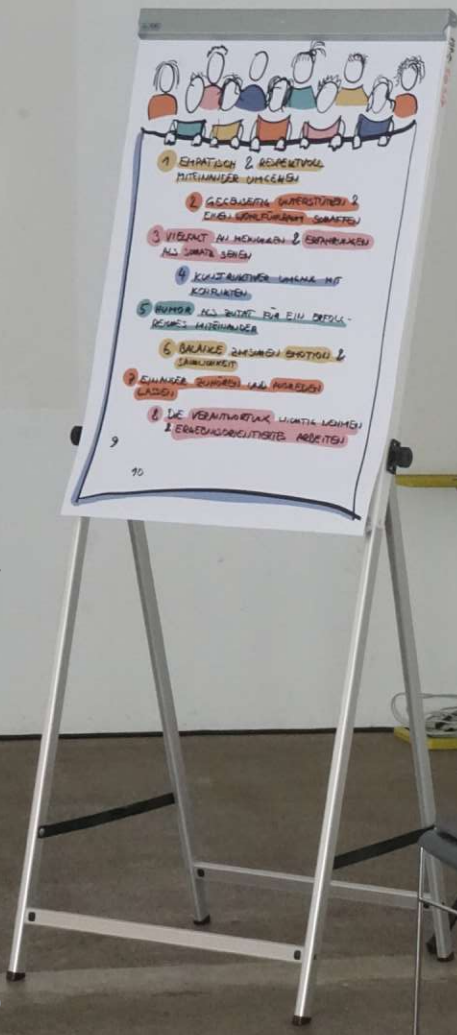
Im nachfolgenden wird auf die Raumwerkstatt näher eingegangen.

9.1.1. Hypothetischer Kontext und Aufgabenstellung

Als Ausgangspunkt dient die Annahme, dass sich deliberative Demokratie in Form eines Bürger:innenrats auf österreichischer Bundesebene institutionalisiert. Eine Institutionalisierung wird so beschrieben, dass es eine neue politische Institution auf Ebene der Gesetzgebung gibt, ähnlich einer zusätzlichen Kammer des Parlaments, in welcher geloste Bürger:innen zusammenkommen würden. In diesem Fall würden Bürger:innenräte regelmäßig stattfinden und jede Person könnte, ähnlich eines Schöff:innendienstes, potenziell einmal in ihrem Leben Teil eines Bürger:innenrats werden.

Die Teilnehmer:innen in diesem Entwurfsprozess sollten in den einzelnen Workshopformaten selbst eine Entscheidung treffen und im Kollektiv erarbeiten, ob und in welcher Form sich eine neue politische Institution räumlich manifestiert. Ob es aus ihrer Sicht eines, mehrere oder auch kein Gebäude für Bürger:innenräte geben soll. Als Beschreibung für den abstrakten Raum wurde die Bezeichnung Bürger:innenparlament gewählt.

Ein Bürger:innenparlament sollte ein inklusives Gebäude sein, in dem eine diverse Gruppe an Personen unserer Gesellschaft zusammenkommt und sich wohlfühlen soll. Diese Diversität macht die Qualität von Bürger:innenräten aus, deshalb wurde auch ein deliberativer Entwurfsansatz gewählt. Das Einbringen persönlicher Meinungen und Erfahrungen war nicht nur möglich, sondern auch erwünscht.



Gemeinsam wurde im Rahmen der Raumwerkstatt eine Vision für einen Ort, ein Gebäude, Nutzungen, Raumprogramm, Atmosphäre und Verwaltung erarbeitet.

Anhand von Inputs wurden die Erkenntnisse aus Forschung und die Stimmen von Wissenschaftler:innen, Moderator:innen und Organisator:innen die an Bürger:innenräten beteiligt waren vermittelt. Diese sollten berücksichtigt werden, das Ergebnis sollte aber im Zuge des deliberativen Prozesses frei erarbeitet werden. Dabei sollte im Austausch mit den anderen Teilnehmenden unter Berücksichtigung der eigenen Erfahrung so frei gearbeitet werden, dass selbst die Notwendigkeit eines Gebäudes grundsätzlich hinterfragt werden kann und sollte. Jede Ergänzung oder Veränderung bedurfte einer Erläuterung, die mit den anderen Teilnehmer:innen zum gemeinsamen Einverständnis verhandelt werden sollte.

Am Ende des Workshops stand ein Ergebnis, über das gemeinschaftlich mittels Konsent abgestimmt wurde und welches so eine repräsentative Meinung der Bevölkerung zu dieser Aufgabe widerspiegelte.

Das Informieren der Beteiligten über Aufgabenstellung und Rahmenbedingungen erfolgte in drei Stufen: Ein kurze Beschreibung Anfang Mai. Mitte Juni wurde diese schließlich ergänzt durch eine ausführliche Einladung. Diese beinhaltete das Ziel, die Rahmenbedingungen, die persönliche Aufgabe im Prozess, den genauen Ablauf und die Vorbefragung. Ende Juni folgte dann ein Informationsbogen, welcher einen thematischen Einstieg in das geplante Wochenende darstellte. Dieser umfasste Erklärungen auf Basis der Literaturrecherche und den Expert:inneninterviews zu deliberativer Demokratie und Bürger:innenräten, Beispiele von institutionellen Bürger:innenräten in Irland, Ostbelgien und Vorarlberg, Kontext und Einordnung der Raumwerkstatt sowie nochmals ausführlicher das Ziel des Prozesses. Am Ende des Dokuments fanden sich in Form eines Fazits zusammengefasst die wesentlichen Erkenntnisse, die aus den Informationen in die Arbeit in der Raumwerkstatt mitgenommen werden sollten. Dieser Informationsbogen wurde von fast allen Beteiligten im Vorfeld gelesen. Bei einzelnen Gesprächen in den Kleingruppen und bei Fragen während des Workshops wurde auf gewisse Inhalte der Vorbereitungsunterlagen referenziert. Das Abschließende Fazit wurde als wichtige Zusammenfassung wahrgenommen.

Den Teilnehmer:innen waren die Aufgabe und Rahmenbedingungen klar, diese Einschätzung teilte auch die Moderation. Nach Angaben der Teilnehmer:innen haben die Vorbereitung und Informationen vorab, sowie die Inputs und der Prozessrahmen dazu beigetragen.

Abb. 10 -
Plenum & Regeln für
das Miteinander

9.1.2. Die Teilnehmer:innen

Die Einladung erfolgte knapp zwei Monate im Voraus, mittels telefonischer Gespräche, in welchen das Ziel und der Ablauf für die Raumwerkstatt grob erläutert wurden. In den Telefonaten wurde auch zum besseren Verständnis deliberative Demokratie und Bürger:innenräte anhand von Klimarat und Guter Rat erläutert. Die Personen wurden anhand der beschriebenen soziodemografischen Marker im Vorfeld ausgewählt und anschließend kontaktiert.

Mehrere Faktoren stellten sich als Schwierigkeit heraus. Die Dauer von zwei Tagen am Wochenende stellte für viele mögliche Teilnehmer:innen eine zu große Hürde dar, was der häufigste Absagegrund war. Die Relevanz der Standortwahl für Beteiligungsprozesse wurde auch beim Einladen relevant. Die Anreise nach Wien war für manche Personen eine Herausforderung, aufgrund von persönlichen Mobilitätseinschränkungen oder Dauer der Anreise. Mit den Räumlichkeiten der IG-Architektur war ein annähernd barrierefreier Ort in zentraler Lage mit guter öffentlicher Anbindung gefunden, welcher diese Herausforderungen geringhalten sollte.

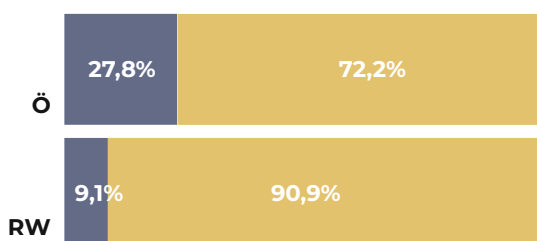
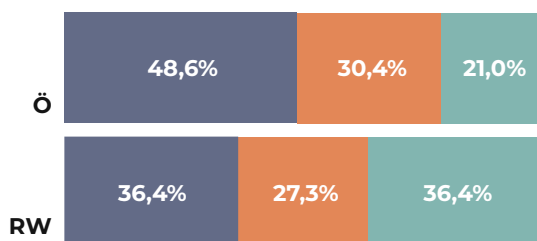
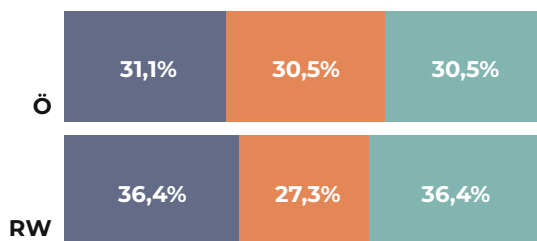
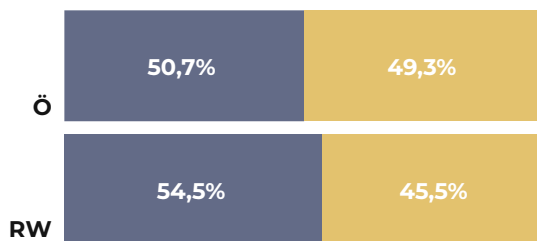
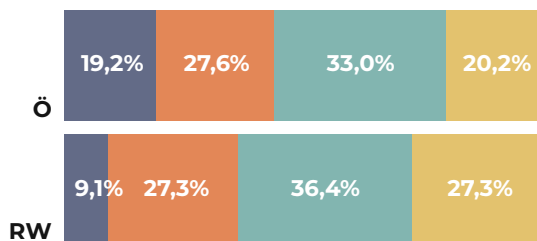
Die Altersgruppe der über 65-Jährigen war schwierig in ausreichender Anzahl für eine geplante Gruppengröße von 15 Personen zu gewinnen. Hierfür wurde neben den Telefongesprächen noch persönliche Gespräche in Senior:innenheimen in Gehdistanz des Veranstaltungsortes durchgeführt. Die Personen, mit denen dort ein Gespräch geführt wurde, zeigten sich grundsätzlich interessiert am Thema, die Relevanz ihres persönlichen Beitrags, sowie ein Verständnis für Aufgabenstellung und Ziel musste genau erläutert werden, um eine Grundbereitschaft für die Teilnahme zu schaffen. Das Verlassen des Wohnheims an zwei aufeinanderfolgenden Tagen war hier aber eine zu große Herausforderung, weshalb niemand dieser Personen schlussendlich teilnahm.

Eine weitere Herausforderung war die Teilnahme von Menschen mit Migrationshintergrund in allen Altersgruppen. Hier war das Feld an möglichen Teilnehmer:innen aus dem eigenen Bekanntenkreis, in den Altersgruppen 40-64 und über 65 relativ klein. Hier wären noch weitere Einladungsmaßnahmen notwendig gewesen.

Aufgrund kurzfristiger Ausfälle ist in der Woche vor dem Prozess noch spontan eine Person eingesprungen und die Gruppe wurde etwas verkleinert, was ebenfalls noch geringfügige Veränderung in der repräsentativen Zusammensetzung verursachte. Der Bildungsgrad der Teilnehmenden lag damit am Ende über dem Schnitt der Bevölkerung. In

Abb. 11 - Beteiligte





der österreichischen Bevölkerung gibt es mehr Menschen mit Migrationshintergrund als unter den Teilnehmenden. Einkommen und Religionszugehörigkeit war kein Auswahlkriterium, was zu einer Überrepräsentation eines mittelständischen römisch-katholisch geprägten Milieus führte, was auf die Nähe zum familiären Umfeld des Verfassers zurückzuführen ist.

Wissensstand und persönliche Einstellung

Im Vorfeld des Workshops wurde unter den Teilnehmer:innen eine Erhebung durchgeführt um deren Wissensstand, Einstellung und Erwartungshaltung zu Bürger:innenbeteiligung zu erfassen.

Etwas mehr als die Hälfte der Teilnehmer:innen gaben im Vorfeld an, bereits über deliberative Demokratie Bescheid zu wissen. Es muss allerdings erwähnt werden, dass bei den Telefongesprächen, welche zur Einladung zur Raumwerkstatt stattgefunden haben, kurz auf deliberative Demokratie und Bürger:innenräte eingegangen wurde. Nach dem Verständnis der Teilnehmer:innen ist deliberative Demokratie eine Demokratieform, welche sich durch eine faire, gerechte und aktive Beteiligung von Bürger:innen auszeichnet. Diskussion und (Meinungs-)Austausch stehen im Mittelpunkt. Repräsentativität wurde wörtlich nur einmal erwähnt, aber Adjektive wie „fair“ und „gerecht“ können im Zusammenhang mit Beteiligung auf eine ähnliche Bedeutung hinweisen. Eine sehr treffende Formulierung war: "Deliberative Demokratie setzt auf Qualität statt Quantität." Manche der Teilnehmenden gaben an, zur Formulierung einer Antwort nachrecherchiert zu haben.

Jede Person hatte bereits im Vorfeld zur Raumwerkstatt eine Vorstellung davon, was ein Bürger:innenrat ist. Ein Bürger:innenrat wird mehrheitlich als ein Gremium aufgefasst, welches sich durch eine repräsentative und diverse Gruppe an Menschen konstituiert und vor allem beratend tätig ist. Die Auffassung ihrer Funktion schwankt zwischen Entscheidung und Vorschlag. Vereinzelt wird auf direkte Demokratie und die Schweiz referenziert, sowie die Relevanz von Bürger:innenmeinungen betont.

Fast alle Teilnehmenden glauben, dass gemeinschaftliche Prozesse wie ein Bürger:innenrat, konstruktive Lösungen zu einem beliebigen Fachthema erarbeiten können, wenn diese wissenschaftlich begleitet werden. Mehrheitlich wird die wissenschaftliche/fachliche Begleitung als Einflussfaktor angeführt, neben der Tatsache, dass die unterschiedlichen Meinungen einer diversen Gruppe einen Qualitätsmerkmal darstellen. Alltagswissen als unmittelbar Betroffene wurde häufig als Grund angegeben. Vertrauen, Raumgestaltung und ausreichend Zeit wurden jeweils nur einmal genannt. Es gab nur eine Person, welche der Mei-

¹ (Statistik Austria, 2025)

² (Statistik Austria, 2025)

³ (Wang, 2024, S. 17)

⁴ (Statistik Austria, 2023)

⁵ (Statistik Austria, 2024)

Abb. 12 - Soziodemografischer Vergleich Österreich – Raumwerkstatt

nung war, dass Bürger:innenräte nicht zu jedem Fachthema funktionieren würden, aufgrund der Komplexität mancher Themenfelder.

Ob der Raum einen Einfluss hat auf die Menschen, die sich in ihm befinden, wurde von allen Teilnehmenden bejaht. Als Faktoren wurden am häufigsten Licht und Farbe genannt. Außerdem subjektive, wenig konkret formulierte, Wahrnehmungsfaktoren wie Wohlbefinden, Gemütlichkeit oder Bequemlichkeit. Ein Erfahrungsbeispiel war, dass wenn mit einem Raum eine Erinnerung verbunden ist, man zur Erkenntnis gelangt, dass der Raum unbewusst auf diese Erfahrung einen Einfluss hatte.

Zwei Drittel der Teilnehmer:innen trauen sich zu, dass sie etwas zu einer Architekturaufgabe beitragen können. Die fachfremden Personen unter ihnen gaben an, dass sie aufgrund ihrer Lebenserfahrung und persönlichen Erfahrung, sowie Perspektive auf die Welt als Repräsentantin für eine bestimmte Gruppe der Gesellschaft etwas beitragen können. Zwei Personen gaben fachliches Wissen im Bereich Bautechnik oder Architektur an. Das Drittel, welches angab das sie nichts oder nicht viel beitragen können, sehen ihre fehlende Fachkenntnis als Grund dafür.

9.1.3. Die Moderation

Neben dem Verfasser gab es noch zwei weitere Moderator:innen für die Arbeit in den Kleingruppen. Eine Moderatorin mit Architekturerfahrung in Studium und Beruf und einen Moderator ohne Erfahrung in diese Richtung. Beide hatten keine fachliche Ausbildung für die Moderation von Beteiligungsprozessen. Allen Moderator:innen wurde im Verlauf des Prozesses bewusst, welche Relevanz die Moderation für Beteiligungsprozesse hat, welchen Einfluss diese auf das Endergebnis haben kann und wie wichtig es deshalb ist, dass diese professionell durchgeführt wird.

Die Moderation macht wahnsinnig viel aus (Feedback, Moderation).

“

Also gefühlt hat die Moderation viel Macht auf den Outcome (Feedback, Moderation)

“

Die Moderator:innen sollten eine unvoreingenommene, neutrale und unterstützende Rolle einnehmen. Für die Moderator:innen mit Architekturhintergrund war es eine Herausforderung nicht an der inhaltlichen Diskussion zu partizipieren und nicht „Teil“ der Gruppe zu werden. Ihre

Rolle musste den Teilnehmer:innen gegenüber auch aktiv kommuniziert werden und das die inhaltliche Auseinandersetzung die Aufgabe der Teilnehmer:innen war. Der Moderator ohne Architekturhintergrund wurde mehr als Verantwortlicher für die Gruppe wahrgenommen, statt als fachliche Quelle für Antworten. Es ging in dessen Arbeitsgruppe aber auch weniger um Expert:innenfragen, für welche es fachliche Expertise gebraucht hätte. Bei der Erarbeitung des Raumprogramms war eine fachliche Expertise beim Moderator insofern von Vorteil, als dass die Aufgabe am Anfang noch etwas abstrakt schien und erst im Verlauf der Bearbeitung besser verständlich wurde. Die Moderationsrolle wurde dann wieder passiver.

Informationen zu Ziel, Ablauf und für die inhaltliche Vorbereitung erhielten die Moderator:innen ebenfalls die der Teilnehmer:innen. Weiters gab es ein Briefing, welches deren allgemeinen Moderationsaufgaben erläuterte und die Beteiligungsformate im Kleingruppensetting und deren Ablauf sowie Ziel detailliert erklärte. Grundlage dafür waren, neben der Literaturrecherche, vor allem die Erfahrungsberichte aus den Expert:inneninterviews. Außerdem wurden sie darauf hingewiesen, auf welche Aspekte in der Reflexion des Prozesses eingegangen wird, um gezielt darauf zu achten und Zeitpunkte definiert, an denen die Zwischenstände der Arbeitsergebnisse dokumentiert werden sollten.

Die Moderator:innen sollten sicherstellen, dass jede Person zu Wort kommt, beispielsweise durch direktes Ansprechen oder den Einsatz eines Redegegenstands (z. B. eines großen Stifts). So sollten dominante und zurückhaltendere Stimmen ausgeglichen und durch gezielte Impulsfragen der Austausch angeregt werden. Jede Person bringt sich unterschiedlich ein. Es war ein Ungleichgewicht feststellbar wie sich die Personen in den Kleingruppen ausgedrückt und erklärt haben. Das Ausgleichen dieser Differenz stellte für die Moderator:innen eine zentrale Aufgabe und durchaus eine Herausforderung dar. Das war in allen Gruppen in unterschiedlicher Intensität notwendig. Durch aktives und regelmäßiges Nachfragen bei allen Teilnehmer:innen konnten nach Einschätzung der Moderation, auch leisere Stimmen integriert und kritische Fragen zwischen den Teilnehmer:innen unterstützt werden.

Vorbereitete Impulsfragen gaben einen Leitfaden für die inhaltliche Orientierung der Gruppenarbeiten vor und halfen nicht nur den Teilnehmer:innen, sondern auch der Moderation bei der Arbeit. Neben den Impulsfragen trugen auch kritische Fragen der Moderator:innen, die auf ihrer Architektur Erfahrung basierten und sich aus dem aktuellen Diskussionsthema ergaben, zu einem reflektierten Austausch in der Gruppe bei.

Die Moderation unterstützte die Teilnehmer:innen bei ihren Aufgaben und sollte auch halbfertige Ideen oder Zwickmühlen aus den Kleingruppen festhalten, um diese später im Plenum mit allen Beteiligten zu besprechen. Durch das Festhalten der Gedanken der Teilnehmer:innen durch die Moderation können inhaltlich Fehlinterpretationen entstehen. Das ist in ein paar Situationen auch passiert und wurde durch die Teilnehmer:innen unmittelbar, aber spätestens bei der Präsentation der Gruppenergebnisse korrigiert. Ob das Festhalten der Ergebnisse am Flipchart durch die Teilnehmer:innen selbst ein besserer Weg gewesen wäre, konnte nicht geklärt werden, da diese zum Teil in der Situation selbst nicht genau wussten, wie sie den Gedanken oder Vorschlag festhalten sollten.

Die Moderator:innen wurden auch auf den Umgang mit Überforderung unter den Teilnehmer:innen vorbereitet. Das wurde vor allem bei einer Kreativitätsmethode wichtig, auf welche unter 9.1.8. näher eingegangen wird.

Nachdem der Verfasser zwei Rollen hatte während der Raumwerkstatt, war eine Aufklärung der Beteiligten über diese Rollen und die Ziele der Diplomarbeit zu Beginn des Entwurfsprozesses wichtig. Zum einen die Tätigkeit als Moderator, unterstützend und neutral. Andererseits die Rolle als Student, der diese Forschungsarbeit konzipiert hat und die Inputs vorstellt. In dieser Rolle werden Informationen vermittelt, die für die Raumwerkstatt relevant sind, welche die Rechercheergebnisse und Interpretationen der vorangegangenen Literaturanalyse, sowie Informationen und Meinungen aus den Expert:inneninterviews darstellen. In dieser Rolle ging es auch um die Frage, wie ein deliberativer Entwurfsansatz aussehen kann. Um diese beiden Rollen sichtbar zu differenzieren, wurde ein Hut verwendet. Kein Hut bedeutete, die Position einer neutralen und unterstützenden Moderation, der aufgesetzte Hut deutete auf die Rolle als Student und einen prozessrelevanten Input oder eine Expert:innenmeinung zum gegenständlichen Thema hin.

Abb. 13 - Arbeit in Kleingruppen 1



9.1.4. Ablauf

Der Ablauf orientierte sich stark am Ablauf von Klimarat und Guter Rat, wobei Erfahrungswerte aus den Expert:inneninterviews in die Entwicklung mit einfließen. Aufgrund einer ähnlichen Gesamtdauer waren die Erfahrungswerte von Bürger:innenräten in Vorarlberg vor allem für die Dauer einzelner Abschnitte einflussgebend.

Der Zeitplan, nachdem die Raumwerkstatt schließlich strukturiert war, hat jedenfalls sehr gut gehalten und wurde von den Beteiligten positiv bewertet. Mit Ausnahme der abschließenden Abstimmung gab es für fast alle Methoden und Beteiligungsformate genug Zeit. Da die Abstimmungen und das Festhalten aller Einwände mehr Zeit in Anspruch nahmen, musste die abschließende Reflexion nach offziellem Ende durchgeführt werden. Manche der Teilnehmer:innen nahmen sich die Reflexionsbögen auch mit nach Hause.

Außerdem hätte es mehr Zeit für den Austausch im Marktplatz gebraucht. Die Wahrnehmung der Moderator:innen war, dass die Zeit zwar ausreichend war, um sich über die Ergebnisse aus den anderen Gruppen zu informieren, aber kritische Einwände und Anmerkungen wurden meist nur an einem kleinen Punkt je Gruppe angemerkt.

Am ersten Tag war mit der abschließenden kreativen Entwurfsarbeit in den Kleingruppen war zehn Minuten früher begonnen worden, nachdem die Beteiligten aber so in die Arbeit vertieft waren wurde das reguläre Ende und damit die Gesamtdauer um 20 Minuten überschritten. Die Teilnehmer:innen hatten zum Teil aber das Gefühl, noch weiterarbeiten zu können und wollen.

Die Dauer der Arbeitsblöcke zwischen den Pausen, sowie die gute Verpflegung, wurde von den Teilnehmer:innen positiv wahrgenommen und wertgeschätzt. Die Menge und Regelmäßigkeit an Pausen wurden mehrheitlich als gut und notwendig bewertet, da sonst „der Kopf zu rauchen“ begonnen hätte. Auch aufgrund der sommerlichen Temperaturen waren diese wichtig. Der Zeitpunkt im Sommer wurde aufgrund der Temperaturen und der Ferienzeit als unpassend bewertet. Gerade für die älteren Personen stellen die sommerlichen Temperaturen eine Herausforderung dar.

Als besonders wichtig hat sich die Nacht zwischen Samstag und Sonntag herausgestellt, um eine Pause zu haben und etwas Abstand, um über das Erlebte und Erarbeitete zu reflektieren oder mit Angehörigen darüber reden zu können. Die Moderation hatte die Einschätzung, dass sich die Teil-

nehmer:innen sonst auf Elemente festlegten, ohne sie kritisch zu hinterfragen. Am nächsten Tag konnte so mit frischen Gedanken etwas besser Ordnung in die Unordnung der vielen Vorschläge und Ideen gebracht werden.

Es braucht definitiv ein Rausbewegen und dann wieder gemeinschaftlich sein, das glaube ich (Feedback, Moderation).

“

Von einem Viertel der Teilnehmer:innen kam als Änderungsvorschlag in Bezug auf den Ablauf eine Verteilung der Arbeitstage ähnlich dem Zeitplan der Vorarlberger Bürger:innenräte vorzusehen. Das heißt mit einem Freitagnachmittag, welcher dem Kennenlernen und Informationsinputs gewidmet ist. Der Samstag wäre dann ganz der Arbeit gewidmet. Eine teilnehmende Person würde den Sonntag auch noch integrieren und den Prozess über drei Tage ziehen, um länger in der produktiven und kreativen Arbeit zu bleiben. Das steht aber im Widerspruch zu anderen Meinungen, welche sich den Sonntag frei wünschen würden oder einen früheren Start am Tag, um auch früher wieder fertig zu sein.

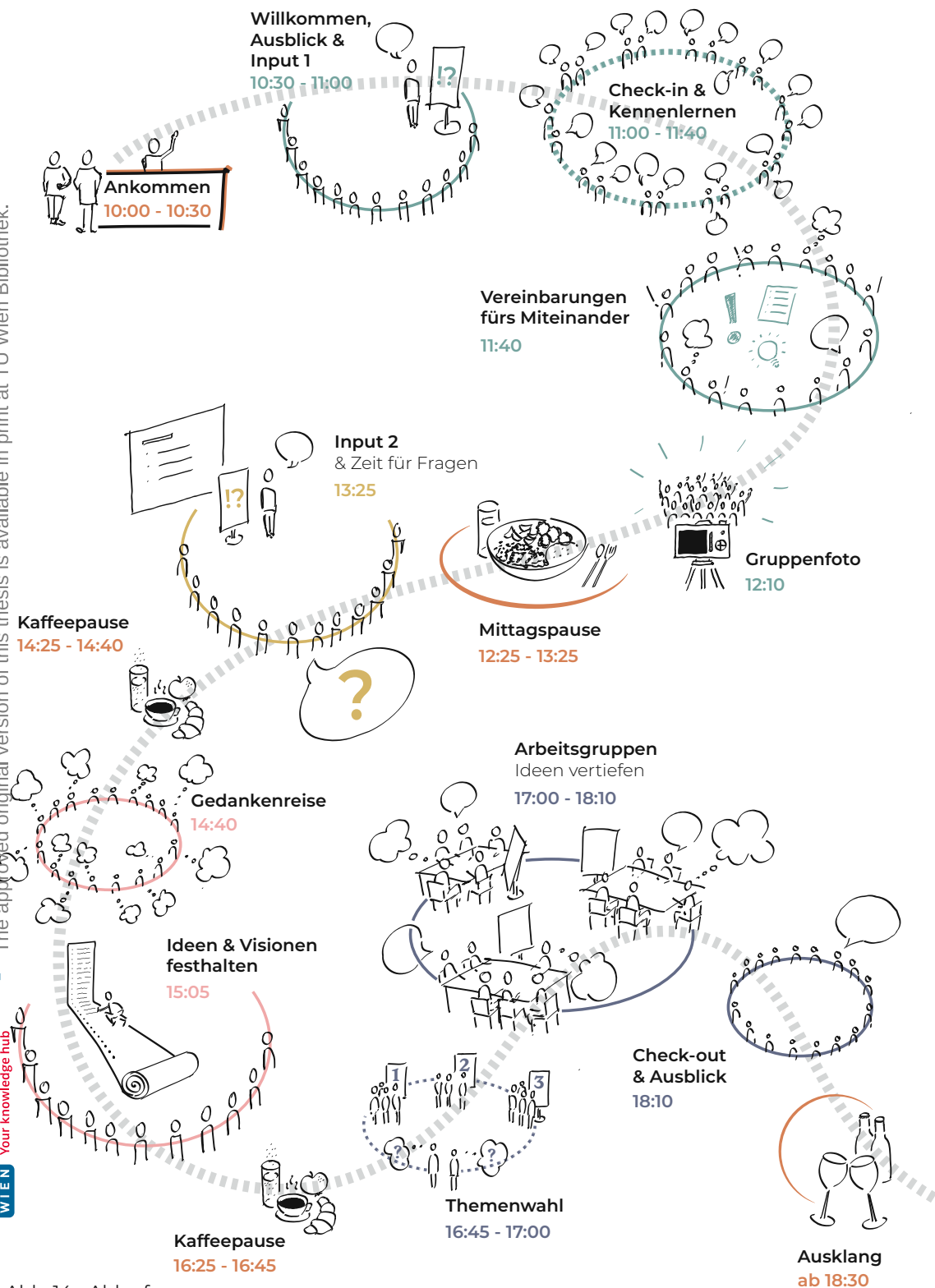
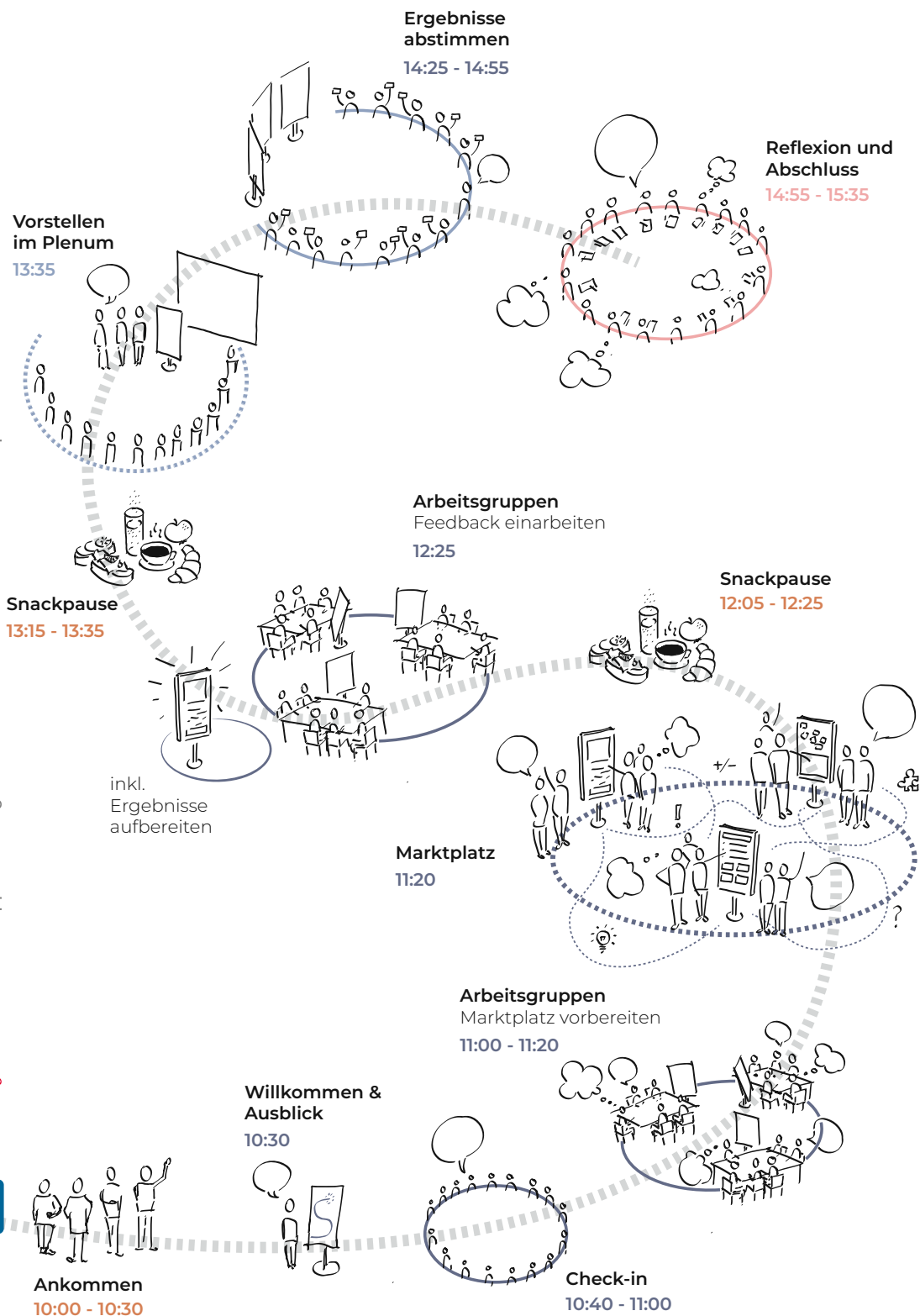


Abb. 14 - Ablauf



9.1.5. Wissensvermittlung

In zwei Inputs wurden die Inputs aus der Vorinformation wiederholt. Im zweiten Input ging es dann konkret um den Ablauf und die räumlichen Anforderungen und Gegebenheiten von Klimarat und Guter Rat.

Die Länge der Inputs orientierte sich mit 40 Minuten aufgeteilt in je zwei Blöcke mit 20 Minuten, nach denen kurz Zwischenbilanz gezogen wurde und Zeit für Fragen war, an einer Länge die sich bei Klimarat und Guter Rat als adäquat erwiesen hatte (Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Es ließ sich allerdings auch feststellen, dass gegen Ende des zweiten Inputs zwei Personen diesem nicht mehr so aufmerksam gefolgt sind. Das Stellen von Fragen nach den Inputblöcken wurde nicht von allen Teilnehmenden gleich wahrgenommen. Es ließ sich feststellen, dass meist immer dieselben Personen im Plenum Fragen stellten. Durch aktives Nachfragen beim Check-in und Check-out kam jeder kurz zu Wort und nachdem jede Person etwas sagen sollte, war so die Einstiegshürde niedriger Fragen zu stellen.

Alle Teilnehmenden hatten jedenfalls eindeutig das Gefühl, dass sie nach dem Wochenende nun mehr über deliberative Prozesse wissen. Auch die Selbsterfahrung hat neben den Inputs dazu beigetragen.

Betreffend die Aufgabe der Teilnehmenden war eine Frage am Ende der Inputs interessant, welche in etwa lautete: „Was sollen wir jetzt genau tun, wenn ohnehin schon alles klar ist, was es braucht.“ Ein kurzer Dialog konnte hier für etwas Erläuterung sorgen, aber es erforderte ein gewisses Maß an Geduld, weil erst mit fortlaufender Ausarbeitung, beginnend mit der Gedankenreise, bewusst wurde, was es nun konkret heißt einen Entwurf zu erarbeiten und die Informationen anzuwenden, um ein gemeinsames Ergebnis zu realisieren.

Abb. 15 - Inputvortrag





9.1.6. Workshopdynamik und Entscheidungsfindung

Der Workshop wurde von allen Anwesenden als positiv erlebt. Die Teilnehmer:innen nahmen sich untereinander als sehr nett, sympathisch, entspannt und konstruktiv war. Geschätzt wurde die familiäre und freundschaftliche Atmosphäre, sowie die respektvolle und konstruktive Zusammenarbeit. Sie fanden das der Prozess und der Austausch sehr spannend war und die Diversität an Personen wurde sehr positiv wahrgenommen. Die Rückmeldung der Teilnehmer:innen war, dass der Austausch mit unterschiedlichen Menschen, die nicht zur eigenen Bubble gehören, bereichernd und wichtig ist und wie produktiv und zielführend das sein kann, gerade aufgrund der unterschiedlichen Stimmen. Die Beteiligten wünschten sich nach diesem Wochenende mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten und das diese in vielen gesellschaftlichen Prozessen wichtig wäre.

Für eine Person deren Muttersprache nicht Deutsch war, bereitete das Partizipieren manchmal Probleme, diese Person stellte am Ende des ersten Tages aber auch fest, dass sie das Gefühl hatte immer frei sprechen zu können und dass ihr immer zugehört wurde und es ein sehr respektvolles und unterstützendes Miteinander gab. Ein Beispiel für diese gegenseitige Unterstützung war, als es um das Vorbereiten der Präsentationen ging, hier wollte eine Person erst nicht präsentieren. Dann hat eine andere Person sie aber ermutigt und die beiden haben sich noch einmal gemeinsam ihre Ergebnisse angesehen. Am Ende hat die Person dann doch präsentiert.

Die Workshopdynamik und die Wahrnehmung vom Prozess ist sehr stark von den Teilnehmer:innen abhängig. Gerade in den Kleingruppen können die Dynamiken sehr unterschiedlich sein, je nach Gruppenzusammensetzung.

Ich glaube so ein Prozess funktioniert nicht jedes Mal gleich, „sondern kann sehr unterschiedlich sein, je nachdem welche Persönlichkeiten, Charaktere beteiligt sind (Feedback, Moderation).“

Aus Sicht der Moderation hat der Prozess grosso modo gut funktioniert und wie sich die Teilnehmer:innen darauf eingelassen haben. Es wurde gewartet bis jede Person fertig gesprochen hatte und niemand wurde überredet. Weiters ließ sich durch alle Gruppen hinweg feststellen, dass es dauerte bis sich die Teilnehmer:innen auf ihre Aufgabe

Abb. 16 - Pausensituation

einlassen konnten. Die Ideen von allen Teilnehmenden wurden im ersten Schritt wertschätzend aufgenommen und erst später gemeinsam kritisch betrachtet. Der Faktor Zeit hat in diesem Zusammenhang wahrnehmbar zu mehr Reflexion und Kritik beigetragen.

Es wurde lockerer und direkter mit der Zeit (Feedback, Moderation).

“

Eine kritischere Herangehensweise zeichnete sich erst am Sonntag ab „am Samstag wollte jede Person erstmal einfach noch ihre Ideen loswerden.“ Ein Beispiel hierfür war die Idee eines mobilen Raums in Form eines Schiffs. Während die Idee am Samstag keine große kritische Auseinandersetzung in der Gruppe fand, wurde diese am Sonntag intensiv diskutiert.

Ein weiteres Beispiel bei dem diese anfänglich unkritische Haltung ablesebar war, ist das Freizeitangebot. In der atmosphärischen Gestaltung und beim Raumprogramm unter dem Sammelbegriff „Freizeitspaß“ wurde sehr stark auf das Freizeitangebot eingegangen, welches in den Pausen oder am Ende eines Tages bei einem Bürger:innenrat genutzt werden könnte. Am Sonntag wurde dann die Menge des Angebots und die konkrete Ausgestaltung, dann erst beim Marktplatz bzw. bei der finalen Abstimmung kritisch kommentiert, ob es einzelne Angebote (Fußballplatz, Fitnessstudio) tatsächlich bräuchte und die Quantität des Angebots kritisch betrachtet.

Die Teilnehmer:innen sind mit ihren Gedanken sehr breit gegangen. Das Aussieben und wieder eingrenzen hat sich als schwierig herausgestellt (Feedback, Moderation).

“

Generell stellte sich die große Gesamtgruppe als ein gutes Korrektiv heraus. Beim Brainstorming von Bestandsgebäuden, welche genutzt werden könnten war beispielsweise auch eine alte Kaserne in der Nähe von Baden im Gespräch. Eine Person mit Migrationshintergrund sprach in der abschließenden Abstimmung einen Einwand gegen diesen Vorschlag aus. Aus Sicht dieser Person kann ein Gebäude das mit Militär und Krieg in Verbindung gebracht wird, keinesfalls ein inklusiver Raum sein, in dem eine diverse Gruppe an Menschen einen inklusiven Ort für Austausch findet.

Unter den vorgeschlagenen Bestandsgebäuden zeigte sich auch, eine Häufung an religiösen Orten wie alten Klöstern, weil diese das geforderte Raumprogramm gut beherber-

gen könnten und einen repräsentativen Charakter haben. Nachdem sich die Gruppe aus Personen mit römisch-katholischem oder Personen ohne Bekenntnis zusammensetzte, gab es keine Einwände gegen diese Vorschläge. Wären weitere Religionen vertreten gewesen, hätte es dagegen eventuell Einwände gegeben.

Das sich manche Personen bereits sehr gut kannten und andere noch gar nicht, machte einen Unterschied in der sozialen Dynamik, der vor allem am Anfang feststellbar war. Im Verlauf der beiden Tage wuchs die Gruppe aber zunehmend zusammen. Ein Zitat einer Teilnehmerin, fast die zwischenmenschliche Stimmung am Sonntag gut zusammen.

*Wir sind alle unterschiedlich, aber wir sind doch alle Seelen-
verwandte (Teilnehmerin).* “

Am zweiten Tag konnte man auch den Drang und Motivation zur tatsächlichen Umsetzung des Ergebnisses wahrnehmen und den Wunsch einen Bürger:innenrat mit genau diesem Thema anstoßen zu wollen.

9.1.7. Motivation und Integration von Alltagswissen

Generell wurden die Motivation und das persönliche Engagement der Teilnehmer:innen von den Moderator:innen als sehr hoch eingestuft.

Ein plakatives Beispiel, dafür war das eine Teilnehmerin, für den zweiten Workshoptag ausgedruckte Referenzbilder mitbrachte, um sie mit den anderen in der Gruppe zu besprechen. Das half der kritischen Auseinandersetzung mit den Vorschlägen und zur weiteren Konkretisierung. Es wurde beispielsweise eine Idee, die am Samstag noch mehrheitlich in der Kleingruppe in die Vorschlagsammlung aufgenommen wurde, aussortiert.

In der Gruppe welche für Standortwahl und den architektonischen Ausdruck des Gebäudes verantwortlich war, wurden mit Unterstützung des Moderators mit KI erste Bilder erzeugt, um konkreter die unterschiedlichen Gedanken abstimmen zu können und die Ideen, besser den anderen Teilnehmer:innen kommunizieren zu können.

Die Integration von persönlichen Erfahrungswerten in die einzelnen Aufgaben fand laufend statt, war aber be-

sonders beim Teilen der Gedanken aus der Gedankenreise spürbar. Interessant war, dass diese Erfahrungswerte unterschiedlich formuliert wurden. Während die älteren Teilnehmer:innen sehr stark über Erlebnisse an konkreten Orten sprachen, diese auch benannten und sehr detailliert beschreiben konnten, was die Qualität dieser Orte ausmachte, abstrahierten die jüngeren Teilnehmer:innen räumliche Qualitäten eher auf eine allgemeine Ebene. Als Beispiel: Der Säulengang der Minoritenkirche in Wien mit dem dazugehörigen Platz, strahlt in sehr zentraler Lage einen ruhigen Rückzugsraum aus. Der Platz bekommt durch die umliegenden historischen Gebäude eine einzigartige Rahmung die diesen Ruhecharakter unterstützt aber auch etwas von Repräsentanz ausstrahlt aufgrund der prunkvollen historischen Fassaden. Jüngere Personen die ähnliche Qualitäten beschrieben, sprachen sehr allgemein von der Qualität von historischen Gebäude oder Innenhöfen, als Referenz fielen Vierkanthöfe oder römische Atriumhäuser.

Eigenen Erfahrungen wurden oft mit Referenzbeispielen gestützt um den anderen Teilnehmer:innen diese besser verständlich zu machen. Auch die Räumlichkeiten in denen die Raumwerkstatt stattfand, war relevant bei der Bearbeitung der Aufgaben. Anhand der Fenster und des Eingangs wurden Einsichtigkeit und Bezug zum Außenraum als Sichtbeziehung oder Zugänglichkeit diskutiert. Die unterschiedlichen Sitzmöglichkeiten, welche im Eingangsbereich aufgebaut waren, wurden als Referenz herangezogen um über die Diversität des Aufenthaltsangebots im Bürger:innenparlament zu sprechen.

Viele der Teilnehmer:innen äußerten sich das sie es als wichtig erachten, dass die Stimmen aus der Bevölkerung als Alltagsexpert:innen bei Fragen und Aufgaben die im öffentlichen Interesse stehen berücksichtigt werden.

Abb. 17 - Arbeit mit Referenzfotos



Kennenlernen



9.1.8. Methodik und Beteiligungsformate

Check-In, Check-Out und Kennenlernphase

Jeder Tag startete mit einer Check-In Phase, mit kurzen zum Teil auch lustigen Einstiegsfragen, am ersten Tag war eine dieser Fragen zum Beispiel: „Wenn ich ein Getränk wäre, welches Getränk wäre ich heute.“ Diese haben geholfen die Stimmung zu lockern und dafür gesorgt das jede Person in der Runde etwas teilte und so die Grundstimmung im Raum ablesbar wurde. Ähnlich liefen auch die Check-Out Phasen ab. Ein gemeinsamer Abschluss war auch wichtig, um ein klares Ende der inhaltlichen Arbeit zu definieren und den Tag zu reflektieren und Herausforderungen mit der Gruppe zu teilen. Das wurde ebenfalls als wichtig für das Gruppengefüge wahrgenommen.

Die Kennenlernphase am Anfang wurde in Form von Zweiergesprächen durchgeführt. Die Beteiligten sollten aufstehen, soweit das leicht möglich war, und mit einer anderen Person innerhalb von fünf Minuten, drei Dinge herausfinden, welche die beiden Personen gemeinsam haben aber nicht auf den ersten Blick ersichtlich sind. Nach Ablauf der Zeit stellte je eine Person der Gruppe eine Gemeinsamkeit vor.

Das Ende der Kennenlernphase bildete das Definieren, der Regeln für das Miteinander. Aus Zeitgründen wurde nicht alle dieser Regeln von den Beteiligten selbst erarbeitet, sondern auf Regeln, aufbauend auf den Regeln von Klimarat und Guter Rat, zurückgegriffen. In der Gruppe wurden diese Punkt für Punkt besprochen und nachgefragt ob es Einwände oder Ergänzungen gibt. In diesem Schritt wurden noch zwei weitere Regeln ergänzt.

Gedankenreise:

Die Gedankenreise stellte eine zentrale Kreativitätsmethode nach einem Dragon-Dreaming Ansatz dar. Die Teilnehmenden saßen gemeinsam um einen großen Tisch und lauschten mit geschlossenen Augen einer Geschichte. Diese Geschichte führte die Personen in ihrer Gedankenreise vom ersten äußeren Eindruck eines Gebäudes, über die Eingangssequenz durch unterschiedliche Raumabschnitte und sie sollten sich vorstellen, was ihre Sinne wahrnehmen. Anschließend hatten sie zehn Minuten Zeit um ihre Gedanken auf einem vorbereiteten Blatt festzuhalten.

Im Anschluss daran fanden sich alle wieder im Sitzkreis um eine lange Papierrolle ein. Jede Person erzählte je ein Detail, einen Punkt ihrer Gedankenreise und diese wurde

Abb. 18 - Kennenlernen

dann auf der Papierrolle festgehalten. Zum Beispiel wie das Gebäude von außen gewirkt hat oder welche Materialien sie sich im Innenraum vorgestellt hatten. Danach sollte die nächste Person wieder einen Punkt erzählen und diese Vorgehensweise ging so lange im Kreis, bis niemand mehr etwas zu sagen hatte. Mehrfachnennungen waren möglich genauso wie das Ergänzen von Gedanken, welche durch Beiträge von anderen ausgelöst wurden.

Ursprünglich war geplant, dass die Person, welche rechts neben der Person sitzt die erzählt, anschließend in eigenen Worten die Inhalte stichwortartig zusammenfasst und auf der Rolle notiert. Bewusstes Zuhören wird dadurch gestärkt. Die Person, welche von ihrer Idee erzählt darf die schreibende Person korrigieren, wenn sie möchte, dann geht es weiter. Von dieser Vorgehensweise wurde allerdings aus Zeit und Mobilitätsgründen abgesehen. Ein Aufmerksames zuhören stellte sich aber trotzdem ein, da das Sitzen im Kreis auch direkten Blickkontakt von allen Personen auf die erzählende Person ermöglicht hat. Es kam eine für alle Anwesenden beeindruckende Menge an Ideen zusammen.

Im Anschluss wurden die Beiträge farblich den späteren Arbeitsgruppen zugeordnet, damit ersichtlich wurde, welche Arbeitsgruppe sich mit welchen Themen auseinandersetzte. Die Aufgabenbereiche der Arbeitsgruppen, waren dadurch für die Beteiligten nicht mehr so abstrakt.

Kleingruppenarbeit allgemein

Zur Arbeit in den Kleingruppen gab es von den Teilnehmer:innen kein negatives Feedback, sondern die Feststellung das alles gut funktioniert habe. Es gab drei Gruppen: Standortwahl & Architektur, Raumprogramm & Nutzung, sowie Atmosphäre & Verwaltung.

Die Zusammensetzung der Kleingruppen hat so funktioniert, dass die Teilnehmenden selbst wählen konnten in welcher Arbeitsgruppe sie sein wollten, von der Moderation wurde nur darauf geachtet, dass die Gruppen in ihrer Größe ähnlich waren. Eine wenig diverse Mischung in der Kleingruppe ist sofort spürbar. Nach Einschätzung der Moderation korreliert die Diskussionsintensität mit der Diversität der Gruppe. Bei kurzen Prozessen merkt man zudem, dass es zeitlich sehr individuell ist ehe sich Personen frei oder kritisch äußern.

Die Gruppengröße ist auch in Bezug auf eine neutrale Moderation relevant. Kurz vor Ende des Prozesses waren in einer Kleingruppe nur noch zwei Teilnehmer:innen und die Moderatorin, weil zwei Personen früher abreisen mussten. In dieser Situation hatte die Moderatorin das Gefühl die Rolle einer Teilnehmerin zu haben.

Abb. 19 -
Ideensammlung nach
der Gedankenreise

- ARCHITEKTUR FÜR A (POSTMODERNE)
- BSP. GÄNSEHÄUFL
- HOLZ + BETON II
- VIERKANTHOF MIT ÜBERDACHUNG (ODER RÖMISCHE VILLA) (ODER KREUZUNG)

- LOKAL, GLAS)
- NATURLICHE

- NATURNÄHE
MÖGLICHKEIT SPAZIEREN
ZU GEHEN

1. WASSER
IN VERBINDUNG MIT INNEN-
HOF, SCHATTEN, SITZMÖGLICHKEITEN
SPAZIEREN, BRUNNEN,
WASSERFALL (CONCRETE)

- BUNT → (HOLZ BETON)
HAMBURG VILLA VIVA

- TRANSPARENZ (GLAS/DURHSICHT)
- HOLZBAU
- INFORMATION

- INFORMATIONSBAND AN DACH
- (WAS? WER? WIEVIEL?)
- DIGITALE INSTALLATION
- AUSBEHNERUNG
- VERGEMEINLICHUNG
- UNTERHALTUNG

- * VESTIBULARE GEWÄCHSE
- * LAUBENKLANNE + STICHEN-GEWÄCHSEN
- * SAUREN, VIELE SCHATTEN-UNDHALBHALBSCHATTENPFLANZEN
- * GEFÄSSSTARK, HARTE, UNTEGEN
- * WOLN HILFEN SICH ANZUPASSEN
- * WURDK VON NEBENANNEHEIT
- * EINE S. STIEL

- HISTORISCHE STADT
- EHRICHE HANDWERKSTADT
- GERUCH, GRÖß, LIEBEVOLL
- BEZAUBET
- LICHTDURCHFUTET
- WAALICHT

- KUNSTLICHT ALS AMBIENTE
- BEUCHTUNG - STIMMUNG
- GUTE AKUSTIK
- ERWARMENDER HOLZBODEN

- 11. GENÜTLICHE SATZGELENKEIT
EN (HÖR- / FÜR- / MIT- / AN- / VON- / DURCH- / WEGEN- / ...)
DIVERS
- 1. INNENLIEGE
GEN (HÖR- / FÜR- / MIT- / AN- / VON- / DURCH- / WEGEN- / ...)

- INNENLEGENDES VERBUNDENES
- GEMEIN
- BREIT
- ALTFRANZÖSISCHEN
- SU BREIT / SU DEUT / GRUPPE
- VON JEDEM RAUM IN JEDEM
- RAUM
- RÜCKSICHT

- RÜCKSCHAU MÖGLICHKEIT
- AUSBlick VON AUßEN
- HEIMTICHE & NACHHALTIGKEIT
- MATERIALIEN
- GIBT

- BIBLIOTHEK
- KUNSTSAMMLUNG
- EDK. MUSEUM
- BSB MUSEUM
- AUDITORIUM

- AUDITORIUM
- EMPFANGSALA (HALL)
- KÖÖB. ENKIDEND
- TIEF. KÖÖB.
- WARE

WARM & GEMÜTLICH
UNHÖLISCH ENERGIEREICH
HELTERAL

... ENERGIEKONZEPT
NETZFREUNDLICH
GARTEN
... ALS GRÜNE...

SAKES ALS LEICHTES
 SEHEN BACH
 SEHEN ANHILF
 UNBESCHUTZTEN
 GLEICH

GEHEIMHEIT IN SANITÄT
ME BEZÄHLE

BEFÄHIGUNG

RAE...

RELATIVE BEWERTUNG

BEVÖRZUGT



Für alle Themenblöcke in den Kleingruppen gab es Leitfragen. Diese waren sowohl für Moderation als auch Teilnehmer:innen eine Richtschnur für den Fokus in der Gruppe und die Strukturierung der Gespräche. Außerdem war am Anfang in den Gruppen feststellbar, dass die Teilnehmer:innen die einzelnen Themengebiete nicht so gut von den Themen der anderen Gruppen abgrenzen konnten. Es musste von Seiten der Moderation viel nachgefragt werden, aber im Dialog konnten alle Unklarheiten gelöst werden.

Was nicht so gut funktioniert hat war das Fokussieren auf ein Thema, wenn das gefordert war. Aufgrund des Prozessdesigns hatten die Kleingruppen immer zwei Themenblöcke denen sie sich widmen sollten, diese verflossen sehr stark ineinander. Das war nur bei der Standortwahl ein Problem, weil es rasch um ein konkretes Gebäude ging, ohne zuvor auf einer abstrakten geografischen Ebene zu bleiben.

Kreativitätsmethoden in den Kleingruppen

In den Kleingruppen gab es in zwei Gruppen eine Kreativitätsmethode bei der die Teilnehmenden innerhalb von vier Minuten vier unterschiedliche Ideen festhalten sollten. Das konnten Skizzen, Schlagwortsammlungen oder Namen von Referenzgebäuden sein. Die Teilnehmenden konnten dabei die Ideen der vorangegangenen Ideensammlung aufgreifen, als auch neue Ideen entwickeln. Danach hatte jede Person 15min Zeit, diese Ideen zu verfeinern oder zum Beispiel Referenzen am Handy zu suchen, um diese zu ergänzen. Anschließend wurden die Ergebnisse in der Gruppe vorgestellt und Ideen bei denen es keine starke Einwände gab am Flipchart festgehalten. Dieses Format war für die Teilnehmer:innen zum Teil überfordernd. Gründe für die Überforderung war allen voran der Zeitdruck und das die Teilnehmenden in dem Moment nicht wussten, was sie denn nun aufgreifen sollten. Aus Sicht der Moderation wäre es ihre Aufgabe gewesen kurz zu stoppen, nochmals gemeinsam die Ergebnisse auf der großen Rolle mit der gemeinsamen Ideensammlung anzusehen und jede Person sollte sich davon vier Themen für die Vertiefung herausgreifen. Die moderierende Person war jedenfalls sehr überrascht, dass die Ideenfindung so schwer viel, da zuvor in der großen Gruppe so viele Ideen gesammelt wurden. Aber auch in einer weiteren Gruppe haben die Punkte der Ideensammlung am Anfang keine Rolle gespielt, erst später wurden diese Themen wieder aufgenommen. In der letzten Gruppe wurden am Anfang der Kleingruppenarbeit die Themenrelevanten Punkte der Ideensammlung gesammelt und damit in die nächste Aufgabenstellung mitgenommen.

Für andere war wiederum das Skizzieren von Ideen herausfordernd, obwohl das nicht explizit verlangt wurde, aber weil manche Personen zeichneten, entstand das Gefühl,

Abb. 20 - Arbeit in
Kleingruppen 2

das jede Person etwas zeichnen müsste. Nach Einschätzung der Moderation entstand eine Art Konkurrenzdruck wie bei einem Test in der Schule. Die Moderation war sich aber nicht sicher, ob das nur ein sehr individuelles Phänomen bei manchen Personen ist, oder generell gültig. Eine weitere Wahrnehmung der Moderation war, dass der Zeitpunkt im Prozess bei dieser Kreativitätsmethode eine Rolle spielt, denn in der Standortgruppe ging dieser Methode eine Diskussionsrunde voraus. Es ließ sich anhand der Ergebnisse aus der vierminütigen Brainstorming Runde feststellen, dass vor allem die Vorschläge aus der vorangegangenen Diskussion vertieft wurden.

Über alle Gruppen hinweg stellten die Moderator:innen fest dass innerhalb von sehr kurzer Zeit relative gute Konzepte entstanden waren. Diese waren divers und gaben einen guten Ansatzpunkt zum Weiterarbeiten.

Marktplatz:

Der Marktplatz war so konzipiert, dass die Teilnehmer:innen den Arbeitsplatz ihrer Gruppe verlassen, zu den anderen Gruppen gehen und sich über die Ergebnisse der anderen Gruppen informieren. Anschließend sollten Anmerkungen und Kritik eingebracht werden und Schnittstellen besprochen werden, welche gruppenübergreifenden Themen betrafen.

Wie unter Ablauf beschrieben hat dieser für den Informationsaustausch gut funktioniert, aber es wurde relativ wenig Kritik an der Arbeit der anderen geübt. Angesprochen wurden nur die Themen, welche am polarisierend waren, wie beispielsweise Nächtigung, Verwaltung, Kinderbetreuung und das mobile Gebäudekonzept. Schwierigkeiten dabei die Arbeit von Personen direkt zu kritisieren, wurde insofern aus dem Weg gegangen, als dass die Gruppenergebnisse von den Moderator:innen vorgestellt wurden und die Gruppenmitglieder gerade am Tisch einer anderen Gruppe waren. Hier sollte man eines Moduls finden, dass jede Person eine Frage oder Anmerkung formulieren muss, damit die Einstiegshürde etwas zu sagen niedriger ist. Es wirkte schwieriger vor eine Gruppe etwas kritisieren, dass etwas nicht passt oder gefällt, wenn sonst niemand etwas sagt.

Finale Abstimmung:

Abschließend wurden alle Ergebnisse mittels Konsent abgestimmt. Diese gemeinsame Abstimmung und die Möglichkeit alle Einwände einzubringen, war für die Teilnehmer:innen auch ein Grund, warum diese das Gefühl hatten einen Einfluss auf das Endergebnis gehabt zu haben. Die vorbereiteten Abstimmkarten, waren gut, um die Einstiegshürde für Kritik im ersten Schritt niederschwellig zu halten. Es gab drei verschiedene Karten für die Abstimmung.

Die Grüne Karte bedeutete kein Einwand. Eine Gelbe Karte, symbolisierte einen leichten begründeteren Einwand. Diese Einwände wurden als wertvolle Ergänzungen behandelt, notiert und dem Abstimmungsergebnis beigelegt. Eine rote Karte, signalisierte einen schwerwiegenden begründeten Einwand. Ein schwerwiegender Einwand lag dann vor, wenn eine Person einen begründeten Einwand hat, dass die vorgeschlagene Lösung der Aufgabenstellung, widerspricht. Bei schwerwiegenden begründeten Einwänden müssen diese in der Lösung berücksichtigt werden und erneut abgestimmt werden. Ein Vorschlag galt dann als angenommen, wenn es keinen schwerwiegenden begründeten Einwand gab.

Die Abstimmung hat länger gedauert als geplant, weil alle Vorschläge nochmals zusammengefasst und adäquat für die Abstimmung formuliert werden mussten. Auch das Notieren der Einwände nahm Zeit in Anspruch, das war aber wichtig, da durch die Einwände nochmals kritische Diskussionen entstanden. Auffallend war, dass keine schwerwiegenden Einwände von den Teilnehmer:innen eingebracht wurden, sondern vor allem leichte Einwände. Aus Sicht der Moderation hätte aber beispielsweise der Einwand betreffend die Wahl der Kaserne als schwerwiegender Einwand gewertet werden können.



9.2. Diskussion - Reflexion der Raumwerkstatt

Mit der Raumwerkstatt wurde ein deliberativer Entwurfsprozess erprobt, der Bürger:innen aktiv in die Auseinandersetzung mit räumlichen Anforderungen für eine Institutionalisierung deliberativer Demokratie einbindet. Ziel war es, eine Vision für ein Bürger:innenparlament zu entwickeln und dabei nicht nur räumliche Aspekte, sondern auch das Miteinander, die Rollen der Beteiligten und die Prozessformate zu reflektieren. Der Prozess zeigte, dass auch fachfremde Bürger:innen durch Alltagswissen, Erfahrung und Austausch konstruktive und kreative Beiträge zu architektonischen Aufgabenstellungen leisten können. Gleichzeitig wurde sichtbar, dass Moderation, Wissensvermittlung und die soziale Dynamik entscheidend sind, um diese Potenziale wirksam werden zu lassen und dass durch das Format sowohl Wissen als auch politische Selbstwirksamkeit gestärkt wurden (Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025; Forester 1999). Dies unterstreicht die Bedeutung deliberativer Verfahren als Lern- und Erfahrungsräume, wie sie auch Thiele und Leibnath (2021, S. 232) beschreiben.

Trotz gezielter Auswahl entsprach die Teilnehmer:innengruppe nicht der Vielfalt der Gesamtbevölkerung. Es gab Teilnehmer:innen die sich bereits kannten und insbesondere ältere Menschen und Personen mit Migrationshintergrund waren unterrepräsentiert, der Bildungsgrad lag über dem Durchschnitt. Die Gruppengröße mit 11 Personen, statt den geplanten 15, war etwas kleiner als bei Bürger:innenräten in Vorarlberg, bei denen die Gruppen zwischen 12 und 28 Personen schwankt (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025). Eine größere, repräsentativere Gruppe wäre wünschenswert gewesen, im Zuge der Arbeit aber nur mit erheblich mehr Aufwand möglich gewesen, sollte aber für zukünftige derartige Prozesse angestrengt werden. Der dafür notwendige Mehraufwand darf nicht unterschätzt werden, Erfahrungswerte aus Vorarlberg zeigen einen höheren Verwaltungsaufwand und eine mindestens doppelt so große Stichprobengröße (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025). In der Evaluierungen zum Klimarat wurde festgehalten, dass eine aufsuchende Einladungspolitik angestrebt werden sollte, um alle Bevölkerungsgruppen zu erreichen (Buzogány et al., 2022, S. 29).

Die Gruppengröße beeinflusste die Neutralität der Moderation. In einer Kleingruppe mit nur noch zwei Personen verschwammen Rollen, die Moderatorin wurde dann leichter Teil der Diskussion. Das zeigt, wie fragil Neutralität in kleinen Settings ist.

Abb. 21 - Abstimmung

Neutralität und Objektivität ist für die Außenwirkung wichtig. Die Moderation muss ihre einflussreiche Rolle deshalb kritisch reflektieren sowie deren Arbeit evaluiert und gegebenenfalls angepasst werden. Wenn man einen Einfluss nehmen will auf den Outcome eines Prozesses dann geht das am ehesten über die Moderation.

Nicht nur ihre Motivation, sondern auch ein Bewusstsein für die Gestaltungsmöglichkeit die man im Zuge eines Bürger:innenrats erhält, ist wichtig. Verantwortung spielt bei der Entscheidungsfindung und Kritik eine große Rolle. Bin ich Teil eines Experiments oder Teil eines Bürger:innenrats, welcher für die tatsächliche Umsetzung verantwortlich ist. Diese Umsetzung im Anschluss konnte nicht simuliert werden. Wie sich eine tatsächliche Umsetzung auf die Arbeit der Teilnehmer:innen auswirken würde, wäre eine weitere Analyse wert. Erfahrungswerte aus dem Guten Rat zeigen zum Beispiel, dass eine höhere finanzielle Entschädigung keinen negativen Einfluss auf die Motivation und das Verantwortungsbewusstsein der Teilnehmer:innen hatte (Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025).

Die Bezeichnung „Raumwerkstatt“ war gut, um einen Namen für den Entwurfsprozess zu haben, Identitätsstiftung über den Namen, wie ursprünglich intendiert, blieb weitgehend wirkungslos, genutzt wurde überwiegend der neutrale Begriff „Workshop“. Damit blieb ein Potenzial ungenutzt, das Gruppengefühl über eine gemeinsame Bezeichnung zu stärken (Tajfel & Turner, 2004; Wenger, 1998).

Trotz dieser Einschränkungen zeigte die Raumwerkstatt wesentliche Stärken deliberativer Planung. Ideen und Anforderungen unterschiedlicher Personen, werden durch die aktive Teilnahme am Entwurfsprozess berücksichtigt. Im Vergleich zu einem rein für Interessierte offenen Partizipationsprozesses, integriert dieser auch Ideen und Anforderungen unterschiedlicher Bevölkerungsschichten. Die Diversität der Gruppe wurde von allen Beteiligten als produktiv und bereichernd erlebt.

Ein weiterer Gewinn liegt in der politischen Bildung. Viele gaben an, deliberative Demokratie durch das Selbstexperiment nun besser zu verstehen und politische Selbstwirksamkeit erfahren zu haben. Inputs, Diskussionen und kollektive Entscheidungen führten zu gesteigertem Vertrauen in die eigene Fähigkeit, auch fachfremde Aufgaben konstruktiv zu bearbeiten.

Bemerkenswert war auch die hohe Eigenmotivation. Teilnehmer:innen brachten Referenzbilder oder nutzten digitale Werkzeuge, wie KI-Bildgenerierung, um Ideen zu konkretisieren. Versteckte Potentiale der Teilnehmer:innen sollten nicht unterschätzt werden.

Die Demokratisierung von Entwurfsprozessen, bei öffentlichen Bauaufgaben, stellt eine besondere Qualität dar und funktioniert nicht nur symbolisch, sondern auch produktiv. Das Ergebnis ist durch den Entstehungsprozess legitimiert. Ein Problem mit Beteiligung im Allgemeinen ist allerdings, dass viele Stakeholder:innen im ersten Schritt davor zurückschrecken, weil sie zusätzlichen Aufwand für wenig Mehrwert fürchten.

Ja und keiner [Stakeholder:innen/Politiker:innen] freut sich über Beteiligung, muss man auch sagen (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025).



Der Erfahrungsbericht aus Vorarlberg zeigt, dass trotz der anfänglichen Skepsis, die meisten Stakeholder:innen den Mehrwert am Ende durch die Bürger:innenräte sehen und die Ergebnisse hilfreich nutzen können (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025).

Derartige Prozesse fördern das Verständnis von Planungsaufgaben und zudem das Verständnis für die Aufgaben der beteiligten Akteur:innen untereinander, also Bürger:innen, Planer:innen, Politiker:innen oder Wissenschaftler:innen. Posch (pers. Komm., 28. Mai 2025) beschreibt, dass Bürger:innenräte für die Wissenschaftler:innen ebenfalls eine einzigartige Möglichkeit sind, um mit einer breiten Bevölkerung in Austausch zu kommen. Laut Forester (1999, S. 78) werden Planer:innen in solchen dialogischen Prozessen nahbarer wahrgenommen, was dieser vor allem auf die Art der Kommunikation zurückführt.

Durch die Raumwerkstatt wurde deutlich, dass sich Erkenntnisse aus deliberativen Verfahren auf architektonische Gestaltungsprozesse übertragen lassen. Es zeigt sich, dass Raum und Atmosphäre selbst, nicht nur Ergebnis, sondern Teil des Prozesses sind. Der Veranstaltungsort prägte die Wahrnehmung der Teilnehmenden und wurde als Referenz in den Diskussionen herangezogen. Damit bestätigt sich, dass gebaute Umgebungen eine Mitwirkung an der inhaltlichen Auseinandersetzung haben können.

Wie ein Prozess läuft, ist sehr stark von den Teilnehmer:innen abhängig. Diese Feststellung aus der Raumwerkstatt schließt an die Wahrnehmungen der Beteiligten von Klimarat und Guten Rat an. Es hat einen Einfluss auf das Ergebnis, welche Menschen welche Themen bearbeiten, deshalb sollten Workshopformate ein Rotieren der Personen berücksichtigen, damit Diversität auch in Kleingruppenaufgaben gewährleistet ist. Ein guter und für alle gleich gestalteter Austausch ist wichtig. Es braucht Zeit, bis ehrliche und direkte Diskussionen zustande kommen bzw. bis sich

Vertrauen aufgebaut hat, um sich offen zu äußern. Dies ist sehr individuell.

Die Rolle der Teilnehmer:innen entspricht bei einem Wochenende nicht der von eigenständigen Planer:innen sondern vielmehr einer aktiv gestaltenden Bauherrenschafft. Um beurteilen zu können, wie weit der Entwurf konkretisiert werden kann, bis die Teilnehmer:innen an die Grenzen ihrer eigenständigen planerischen Fähigkeiten gelangen, müssten weitere ergänzende Wochenenden stattfinden.

Es wurde deutlich, dass Zeit- und Prozessstruktur entscheidend sind für das Gelingen solcher Prozesse. Die Beobachtung, dass am ersten Tag vor allem Ideen gesammelt und erst am zweiten Tag kritisch reflektiert wurden, legt nahe: Entwurfsprozesse brauchen Phasen des „Loswerdens“ gefolgt von Phasen der Konzentration und Diskussion. Diese Erfahrung wurde auch bereits in Vorarlberg gemacht. Es braucht Zeit bis sich die Teilnehmer:innen auf ihre Aufgaben einlassen können und kritisch handeln (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025).

Dies spiegelt sich auch in Foresters Betonung von Improvisation wider (1999, S. 8 f.). Planer:innen müssen Settings schaffen, in denen Unsicherheit, Überforderung und Neuorientierung Teil des Prozesses sein dürfen. Die Prozessstruktur und das Zeitmanagement sollten flexibel genug sein, um auf Stillstand und Überforderung reagieren zu können. Backup-Methoden können in solchen Situationen hilfreich sein, sowie erfahrene Moderatorinnen mit im Team haben.

The sketch as a way of asking questions (Forester, 1999, S. 75). “

Das Erstellen von Skizzen zur Kommunikation von Ideen war für Teilnehmer:innen der Raumwerkstatt eine Herausforderung. Deshalb ist es gut, wenn die Moderator:innen Architekturerfahrung haben um die Teilnehmer:innen dabei zu unterstützen. In diesem Zusammenhang wäre es auch lohnend, die Rollen der Moderator:innen näher zu untersuchen, etwa durch einen Vergleich von Entwurfsprozessen, die von Architekt:innen moderiert werden, mit jenen, die von professionellen Moderator:innen ohne Architekturausbildung begleitet sind und Architekt:innen konsultativ hinzugezogen werden.

Formate mit Zeitdruck und individuell zu lösenden Aufgaben, erzeugten Überforderung und Konkurrenzgefühle. Sie verdeutlichen, dass nicht jede Kreativmethode geeignet ist, konstruktives und gemeinschaftliches Arbeiten zu fördern. Dialogbasierte Formate in Kleingruppen hingegen senkten

Einstiegshürden zu Diskussionen und halfen, stille Stimmen einzubinden (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025).

Wenig Kritik könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Einstiegshürde Kritik zu äußern, bei manchen Formaten zu hoch war. Aktives einfordern von Fragen oder Wortmeldungen, so dass jede Person etwas sagen muss, könnte die Barriere von "ich traue mich nicht" oder "ich möchte niemanden beleidigen" reduzieren. Bei der finalen Abstimmung könnte es auch daran liegen, dass die Präsentation der Inhalte schon etwas zurücklag und diese kurz vor der Abstimmung nur zusammengefasst wurden. Eventuell, immer ein Thema präsentieren und dann unmittelbar abstimmen, statt erst alles zu präsentieren, Pause zu machen, dann nochmals zusammenfassen und abstimmen.

Innerhalb des Prozesses ist eine Nacht Pause und etwas räumlicher Abstand wichtig. Teilnehmer:innen brauchen Zeit damit Inhalte „Nacharbeiten“ können zuhause und für Erholung. Diese Erfahrung wurde auch in Vorarlberg bereits gemacht: "Wir merken aber einfach vom Prozess, wie wichtig diese Nacht dazwischen ist." (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025) "Weil man dann einen Stimmungswechsel am zweiten Tag merkt, die Leute gehen heim, erzählen dann in der Familie, in der WG, wo auch immer sie herkommen, und berichten von dem Erlebten. Und das ist ja auch noch mal ein wichtiger Reflexionsprozess, der dann stattfindet" (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025).

Mehrfach wurde rückgemeldet, dass der Prozess Freitag-nachmittag und Samstag stattfinden sollte. Fraglich ist, wenn dieser nur über zwei Tage geht und am ersten Prozesstag noch nicht mit dem eigenen aktiven Arbeiten begonnen wurde, ob die Reflexion in der Pause zwischen den beiden Tagen ähnlich konstruktiv ausfällt wie in der Raumwerkstatt. Hier könnte im Detail eine Annäherung an die Prozessgestaltung von Bürger:innenräten in Vorarlberg hilfreich sein, da dort die Teilnehmer:innen laut Lederer (pers. Komm., 11. Juni 2025) nach einer kurzen Kennenlernphase und mithilfe von „Pre Shift Appreciative Inquiry“, also einer Moderationsmethode, welche auf wertschätzen-der Befragung basiert, relativ schnell in eine konstruktive kreative Rolle kommen.

Weiters zeigte sich, dass Wissensvermittlung besonders sensibel sein muss. Inputs über Bürger:innenräte wurden zwar als hilfreich, aber auch zu lang empfunden, gleichzeitig entstand die Sorge, dass damit die Aufgabe schon vorbestimmt sei. Für architektonische Prozesse bedeutet das, dass Fachwissen, zum Beispiel Baugesetze oder Raumprogramme, so vermittelt werden müssen, dass sie als Ressource und nicht als Einschränkungen verstanden werden.

Es stellt eine Herausforderung dar innerhalb kurzer Zeit alle Aspekte, die es für eine Entwurfstätigkeit braucht zu vermitteln. Im Zuge der Raumwerkstatt war es nicht möglich alle Inhalte, der vorangegangenen Analyse von Bürger:innenräten zu präsentieren. Gestaltung, Intensität und Einfluss der wissenschaftlichen Inputs wird im Zusammenhang mit Bürger:innenräten immer wieder diskutiert (Buzogány et al., 2022, S. 44; M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Unterstützende Methoden wie Graphic Facilitation oder Handouts können hilfreich sein. Außerdem ist es wichtig, dass Zwischenergebnisse immer gut sichtbar und zugänglich sind, damit man darauf zurückgreifen kann. Lederer (pers. Komm., 11. Juni 2025) betont, dass das gerade bei „heißen Eisen“ wichtig ist, um vorwärtszukommen und mit Diskussion nicht in endlosen Diskussionsspiralen zu verfangen.

Die Bedeutung der Gruppendiversität für die Ergebnisse trat klar hervor. Bestimmte Raumvorschläge wie etwa Klöster oder Kasernen wurden erst durch unterschiedliche persönliche Hintergründe kritisch bewertet. Dies zeigt, dass Diversität nicht nur Diskussionsqualität steigert, sondern auch blinden Flecken und Ignoranz in der architektonischen Gestaltung entgegenwirken kann. Gerade bei öffentlichen Bauaufgaben ist das ein Argument für deliberative Verfahren.

Schließlich wurde sichtbar, dass Methoden einen empfindlichen und direkten Einfluss auf architektonische Lösungen haben. Das Format der „Gedankenreise“ ermöglichte eine Fülle an Vorschlägen und führte zu konkreten Referenzen, während die Methode „vier Ideen in vier Minuten“ Überforderung auslöste. Für architektonische Entwurfsprozesse bedeutet das: Methoden sollten auf Offenheit und gemeinsames Erarbeiten setzen, weniger auf kurzfristiges individuelles Brainstorming. Konsent-basierte Abstimmungen wiederum förderten das Gefühl, dass alle Stimmen gleichwertig in räumliche Entscheidungen einfließen.

Deliberative Prozesse sind Zeit und Ressourcen aufwendig. Nicht nur der Prozess selbst, sondern auch die Personenauswahl und Konzeption, sowie die Vorbereitung der Wissensvermittlung. Die Kosten vom Guten Rat können nicht eins zu eins für einen mehrstufigen Prozess über mehrere Monate herangezogen werden, bieten aber die Möglichkeit für eine übersichtliche Einordnung der einzelnen Kostenstellen (Wang, 2024, S. 22 f.). Die Vorbereitungsdauer von etwas mehr als zwei Monaten für die Raumwerkstatt als zweitägiger Prozess, deckt sich mit Erfahrungswerten aus Vorarlberg. Dort hat man dank Routine und Erfahrung eine Mindestvorbereitungszeit für einen zweitägigen Bürger:innenrat von etwa acht bis neun Wochen (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025).

Die Raumwerkstatt zeigt, dass deliberative Entwurfsprozesse ein produktives Instrument für gesellschaftlich umstrittene Bauaufgaben sein könnten. Ihre Stärke liegt darin, unterschiedliche Perspektiven sichtbar zu machen und Aushandlungsräume für eine tiefgreifende Auseinandersetzung zu schaffen. Prominente Bauprojekte wie das Hochhausprojekt am Heumarkt, die geplante Wien Holding-Arena in St. Marx sowie der Lobautunnel verdeutlichen, wie sehr sich öffentliche Debatten oftmals entlang von Fronten eines Für oder Dagegen formieren, ohne konstruktive Aushandlungsprozesse anzustreben.

Für die Anwendung eines Entwurfsprozesses wie diesen in der Praxis ergeben sich als wesentliche Punkte, dass eine inklusive und repräsentative Auswahl der Teilnehmer:innen wichtig ist und sich Mehraufwand für das Erreichen dieser lohnen kann. Eine professionelle Moderation ist unverzichtbar, da sie maßgeblich den Prozess und das Ergebnis prägt (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025; Posch, pers. Komm., 28. Mai 2025). Der Rückgriff auf dialogbasierte Methoden ist sinnvoll und verspricht gute Ergebnisse (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025). Wissensvermittlung sollte modular und visuell erfolgen, um unterschiedliche Lernweisen und Sprachhürden zu berücksichtigen.

Für die Forschung könnten weiterführende Fragen sein, wie sich größere, heterogenere Gruppen auf die Qualität der Ergebnisse auswirken und wie die Balance zwischen fachlichem Input und eigenständiger Auseinandersetzung so gestaltet werden kann, dass sich Teilnehmende weder überfordert noch bevormundet fühlen. Weiters wäre es interessant einen mehrstufigen Prozess in einem ähnlichen Ausmaß wie Klimarat und Guter Rat durchzuführen und zu evaluieren wie sich das Extra an Zeit auf Beteiligte, Prozess und Ergebnisse auswirkt. Abschließend stellt sich die Frage, wie sich ein Gebäude, das nach den Vorschlägen der Teilnehmer:innen der Raumwerkstatt entworfen wurde, auf die Teilnehmer:innen und den deliberativen Prozess auswirkt.

Zusammengefasst verdeutlichen die Ergebnisse: Deliberative Verfahren können Architekturgestaltung nicht nur demokratischer machen, sondern auch die Qualität der Entwürfe erhöhen, weil sie die Vielfalt von Alltagserfahrungen, Wahrnehmungen und Werten in den Prozess integrieren.

9.3. Zweite Zwischenbilanz – Erkenntnisse für Planungsprozesse

Raum im deliberativen Kontext:

Klare und präzise Aufgabenstellung

Der Entwurfsprozess profitiert von einem präzise formulierten und gemeinsam getragenen Ziel, das und ein klarer Handlungsrahmen verhindert Missverständnisse. Gemeinsam mit einer übersichtlichen Prozessstruktur sorgt das für Orientierung und das sich Diskussionen nicht in Nebensächlichkeiten verlieren.

Ergebnisoffenheit bei gleichzeitigem Umsetzungsfokus

Ein deliberativer Entwurfsprozess sollte explorativ sein, aber stets darauf ausgerichtet, zu realisierbaren räumlichen Lösungen zu kommen. Klare Dokumentation und Aufbereitung der Ergebnisse sichern einen nachhaltigen Nutzen.

Geteiltes und zugängliches Wissensfundament

Alle Beteiligten sollten frühzeitig und kontinuierlich mit relevanten Informationen versorgt werden, von räumlichen Analysen bis zu sozialen und ökologischen Daten, das sorgt für eine gemeinsame Grundlage. Diese Informationen müssen verständlich und visuell aufbereitet sein, um für jede beteiligte Person den Zugang zu Diskussionen auf Augenhöhe zu ermöglichen.

Prozess - allgemein:

Gute Kommunikation führt zu guten Ergebnissen

Das Gelingen der Prozesse ist abhängig von einer guten Kommunikation zwischen den Beteiligten und deren Motivation, was vor allem auch das Eingehen auf das Gegenüber einschließt. Für einen wertschätzenden und sicheren Kommunikationsrahmen ist zu sorgen.

Prozess - Gestaltung:

Inklusion fördern durch Standortwahl

Lage, Erreichbarkeit und Anbindung beeinflussen, wer teilnehmen kann. Ein zentraler, barrierefreier Ort senkt Hürden, unterstützt Vielfalt und erhöht die Beteiligungsquote.

Abbau physischer, sprachlicher und organisatorischer Barrieren

Barrierefreie Zugänge, Übersetzungen, einfache Sprache und visuelle Hilfsmittel sichern Teilhabe für alle, unabhängig von körperlichen, sprachlichen oder kognitiven Voraussetzungen.

Niedrige Zugangshürden im Prozess

Der Zugang zu Diskussionen und Beteiligungsformaten muss für alle Beteiligten einfach sein. Teilnahmeformate die individuelle Stärken und vor allem Schwächen berücksichtigen und verständliche Kommunikation verhindern Ausschluss.

Der Veranstaltungsraum hat Einfluss auf die Zusammenarbeit

Der Arbeitsraum sollte Offenheit, Flexibilität und Austausch fördern. Der Raum sollte Veränderung zulassen, um sich den Prozessphasen anzupassen. Mobile Möbel, klare Zonen für Diskussion, Modellbau oder Rückzug, sowie gute Akustik, Raumtemperatur und Lichtverhältnisse wirken direkt auf die Qualität der Zusammenarbeit.

Umgebender Raum dient als Kommunikationsmittel

Der Umgebende Raum dient als gemeinsame Referenz unter den Teilnehmer:innen. Die Wahl des Veranstaltungsortes kann und sollte deshalb im Hinblick auf die Aufgabenstellung strategisch gewählt werden.

Prozess - Methoden:

Integration unterschiedlicher Persönlichkeiten und Kommunikationsstile

Unterschiedliche Methoden, vom Kleingruppengespräch bis zum anonymen Feedback, ermöglichen es sowohl introvertierten als auch extrovertierten Personen, sich einzubringen.

Methodenvielfalt für unterschiedliche Arbeits- und Denkweisen

Analytische, visuelle und haptische Methoden (Referenzen, Visualisierungen, Pläne/Karten) bieten je nach fachlichem Vorwissen einen passenden Zugang zum Entwurfsgespräch.

Atmosphäre der Gleichwertigkeit und Wertschätzung

Eine respektvolle Grundhaltung aller Beteiligten fördert Offenheit und Mut, eigene Standpunkte zu äußern. Regeln für das Miteinander bilden Rahmenbedingungen für ein Klima in dem jede Perspektive als relevant gilt und sich niemand ausgeschlossen fühlt. Die Gestaltung der Arbeitsumgebung, beispielsweise durch gezielte Blickbeziehungen, kann das unterstützen.

Prozess - Ablauf:

Strukturierter Rahmen mit kreativen Freiräumen

Klare Eckpfeiler geben Orientierung, flexible Phasen ermöglichen spontane Ideen und einen flexiblen Umgang mit Überforderung der Teilnehmer:innen und anderen Herausforderungen.

Großzügige Zeitstruktur

Ausreichend Zeit für Austausch, Reflexion und Erholung erhöht die Qualität der Beiträge. Weiters braucht es Zeit bis sich die Beteiligten auf Aufgaben und aufeinander einlassen können um kritisch zu handeln. Ablauf großzügig planen, damit Start und Ende und die Pausen pünktlich eingehalten werden können.

Pausen

Pausen sind nicht nur wichtige Erholung, sondern dienen auch informellem Austausch, der oft entscheidend für das Gruppengefühl ist. Besonders wichtig für Reflexion ist auch eine längere Pause zwischen den Prozesstagen, in einem anderen oder eigenen Wohnumfeld.

Prozess - Rollen und Aufgaben:

Qualität, Neutralität und Sensibilität der Moderation

Eine professionelle Moderation balanciert Redeanteile und verhindert Dominanz einzelner Personen. Neutralität und eine sensible Offenheit allen Teilnehmenden gegenüber ist entscheidend, um Vertrauen zu sichern.

Verschiebung der Rollen im Planungsprozess

Bürger:innen werden von passiven Betroffenen zu aktiven Gestalter:innen, Architekt:innen übernehmen moderierende und unterstützende Funktionen.

Moderation kann einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Gestaltung haben

Im Entwurfsprozess muss die Moderation nicht nur Gesprächsräume öffnen, sondern auch komplexe Inhalte strukturieren, Interessen balancieren und Konflikte kreativ und produktiv einbinden.

Konstruktiver Umgang mit Konflikten

Unterschiedliche Meinungen und Vorstellungen von Raum, Funktion und Ästhetik sollten nicht geglättet, sondern bewusst sichtbar gemacht und als Impulsgeber für innovative Lösungen genutzt werden. Durch transparente Moderation können Konflikte zu produktiven Lösungen führen, statt blockierend zu wirken.

Prozess - Beteiligungspotential:

Diversität und Beteiligung als Stärke

Vielfalt an Alter, Geschlecht, Herkunft, Bildung und Lebenssituation erweitert den Horizont der Diskussion und stärkt die Qualität des Entwurfs. Eine gezielte Auswahl- und Einladungspraxis sorgt dafür, dass auch weniger repräsentierte Gruppen Gehör finden. Die Prozessgestaltung sollte sicherstellen, dass diese Vielfalt gleichwertig in die Entwurfsentscheidungen einfließt.

Versteckte Potentiale

Versteckte Potentiale welche durch die Teilnehmer:innen aus der Bevölkerung eingebracht werden, sollten nicht unterschätzt werden, ebenso wie deren Motivation.

Hilfreich gegen blinde Flecken und Ignoranz

Die diverse Gruppe funktioniert als gutes Korrektiv, welche für kritische Einordnung mancher Raumvorschläge sorgt und ignoranten Planungshandlungen entgegen wirkt.

Prozess - Output:

Verbindlichkeit der Ergebnisse im weiteren Planungsverlauf

Die erarbeiteten Ergebnisse Entwurfsprozess, müssen als Teil des gesamten Planungs- und Entscheidungsprozesses eingebettet werden und nicht als isoliertes Experiment behandelt werden. Das fördert die Motivation und das Verantwortungsbewusstsein der Teilnehmenden.

Transparenz, Dokumentation und Rückverfolgbarkeit der Entscheidungen

Offenlegung von Prozess, Teilnehmendenauswahl und Ergebnissen stärkt Legitimität und Vertrauen. Alle Zwischenschritte, Argumentationen und Entwurfsentscheidungen sollten transparent dokumentiert werden, um den Prozess nachvollziehbar und reproduzierbar zu machen.

10. Das Bürger:innenparlament – Ein Konzept

10.1. Nachfolgend werden die Ergebnisse des Workshops dargestellt und im begleitenden Fließtext diskutiert. Anschließend erfolgt eine kritische Einordnung des Gesamtergebnisses.

Alle Teilnehmer:innen hatten das Gefühl einen Einfluss auf das Ergebnis gehabt und ihr Bestes zur Ergebnisfindung beigetragen zu haben. Die zwischenmenschliche Dynamik und gute Kommunikation war der wesentliche Grund dafür. Die Raumwerkstatt wurde als ein sicheres und offenes Umfeld beschrieben, in dem jeder Gedanke geäußert werden konnte, gehört wurde und angenommen. Die Vielfalt der Meinungen wurde als Bereicherung für das Endergebnis verstanden. Der klare Rahmen, die Workshopformate, welche den Austausch der unterschiedlichen Standpunkte förderten, und vor allem die gemeinsame Entscheidungsfindung am Ende, war für dieses Gefühl, Einfluss gehabt zu haben, wichtig. Das sie innerhalb von zwei Tagen so ein konkretes und durchdachtes Ergebnis auf den Weg bringen können haben einige selbst nicht gedacht.

Um diese Autor:innenschaft durch die Teilnehmer:innen zu erhalten, gibt es keine inhaltliche Adaptierung oder Interpretationen durch den Verfasser. Die Ergebnisse des Workshops wurden lediglich zusammengetragen und grafisch aufbereitet. So wurde versucht so nah wie möglich am Ergebnis der Teilnehmer:innen zu bleiben. Stichwortartig festehaltene Ideen werden als Skizzen auf die Referenzbilder, welche im Workshop verwendet wurden, ergänzt.

Soll es ein repräsentatives Gebäude geben?
[prozentueller Anteil an leichten Einwänden in %]

JA

0%*

Neubau oder Bestandsnutzung?
[prozentueller Anteil an leichten Einwänden in %]

Bestand

0%

Neubau

100%

10.1. Architektonisches Konzept

Repräsentatives Gebäude?

Neubau/Bestandsnutzung?

Zum gegebenen Zeitpunkt stellt „[...] eine Institutionalisierung eine Utopie dar“ (Ingruber, pers. Komm., 18. Juni 2025). In der Grundsatzfrage, ob es deliberatives Gebäude braucht oder nicht, haben sich die Teilnehmer:innen für ein repräsentatives Gebäude entschieden. Es gab Einwände bei dem Vorschlag das Gebäude als Neubau zu realisieren. Der häufigste Einwand war hier Bodenversiegelung. Der Umbau und die Umnutzung eines Bestandsgebäudes stießen auf keinen Widerstand.

Standortwahl

Die Standortwahl fiel schnell auf Wien. Die öffentliche Erreichbarkeit spielte eine Rolle im Entscheidungsprozess, wäre allerdings auch in Salzburg, Linz oder auch Graz gewährleistet gewesen. Die Bundeshauptstadt konnte aber noch repräsentative Ansprüche der Teilnehmenden erfüllen. Inwiefern, ein persönliches Näheverhältnis zu Wien als nächste größere Landeshauptstadt eine Rolle gespielt hat, wurde nicht erfragt.

Die Wahl des genauen Standorts beziehungsweise eines geeigneten Bestandsgebäudes ist ein gutes Beispiel dafür, dass in einigen Bereichen eine Weiterarbeit notwendig ist. Mit dem aktuellen Zwischenstand bleibt die Frage offen, wie leicht sich ein Gebäude mit exakt diesen Anforderungen finden lässt. In einem weiteren Prozessschritt könnte sich eine Gruppe mit der Recherche beschäftigen und anschließend gemeinsam bestimmt werden.

* 0% = keine Einwände durch die Teilnehmer:innen, entspricht einstimmiger Zustimmung

Abb. 22 - Abstimmungsergebnis

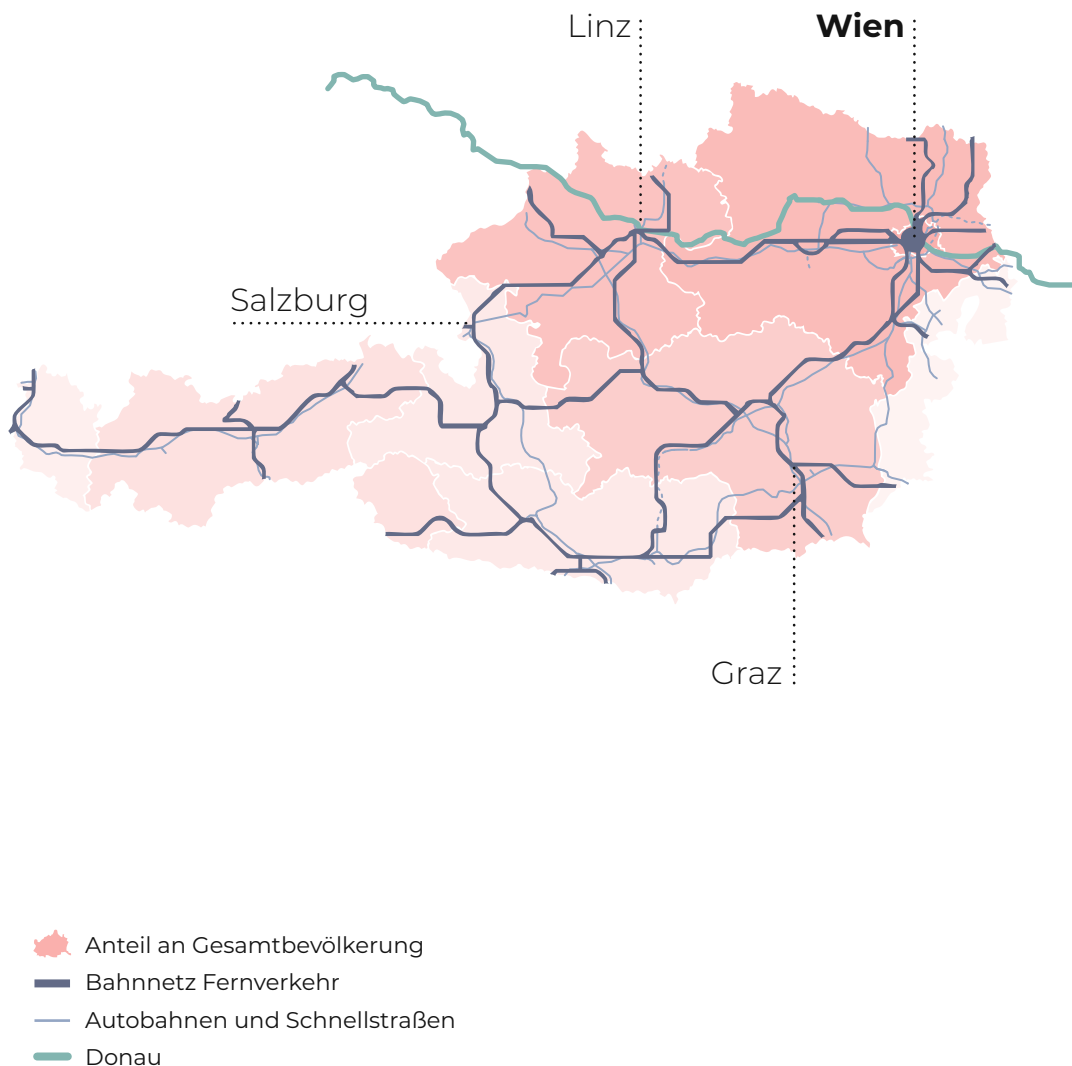


Abb. 23 - Standortwahl Kontext Österreich

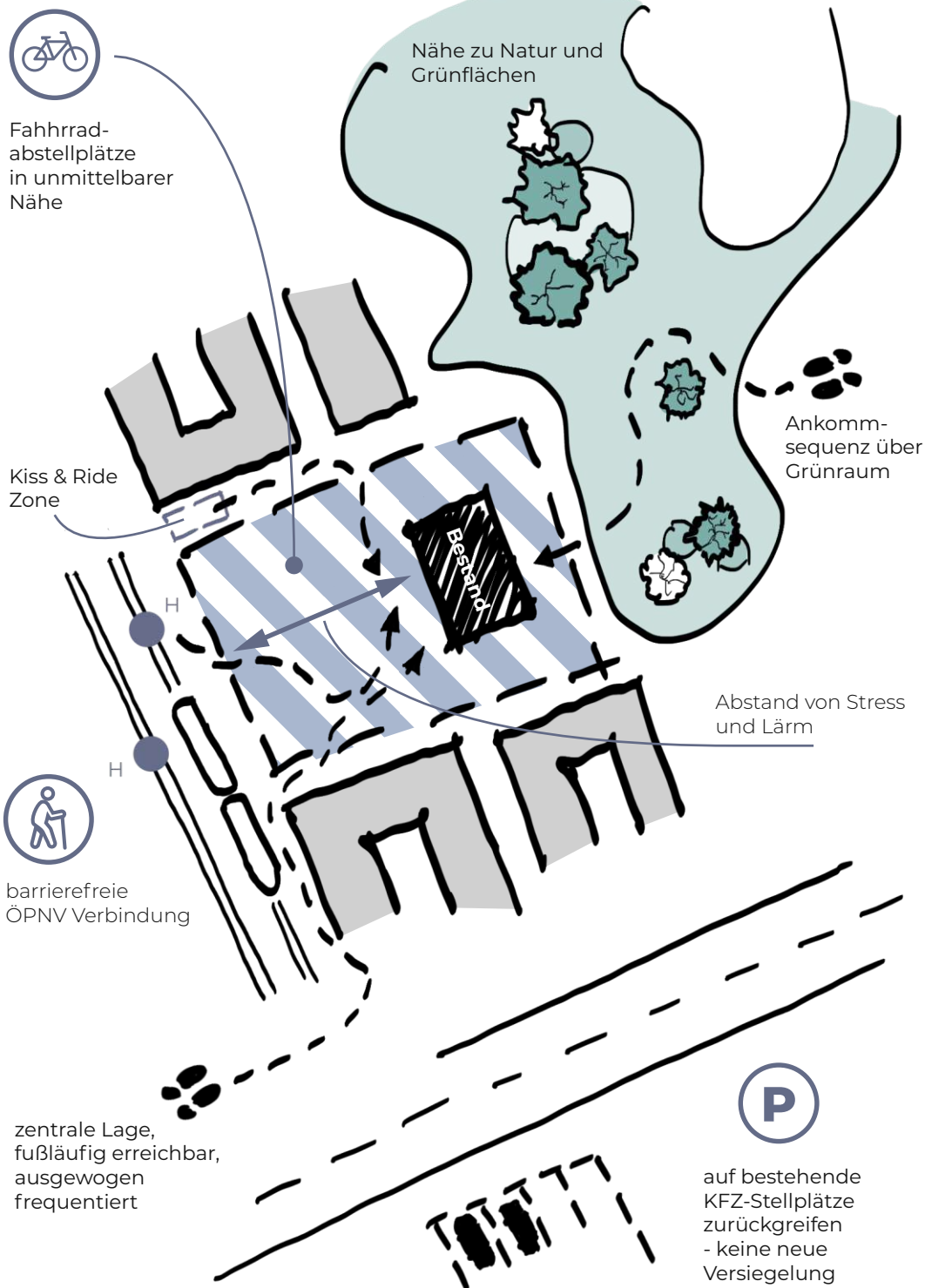


Abb. 24 - Standortwahl städtebaulicher Maßstab

Architektur

Im entstandenen Architekturkonzept findet sich die Ambivalenz zwischen Transparenz und Schutz der Privatsphäre wieder. Ein komplett gläserner Baukörper wurde von den Teilnehmer:innen abgelehnt. Stattdessen soll die Architektur von Holz und nachhaltigen Materialien geprägt sein und Bestand mitgenutzt werden.

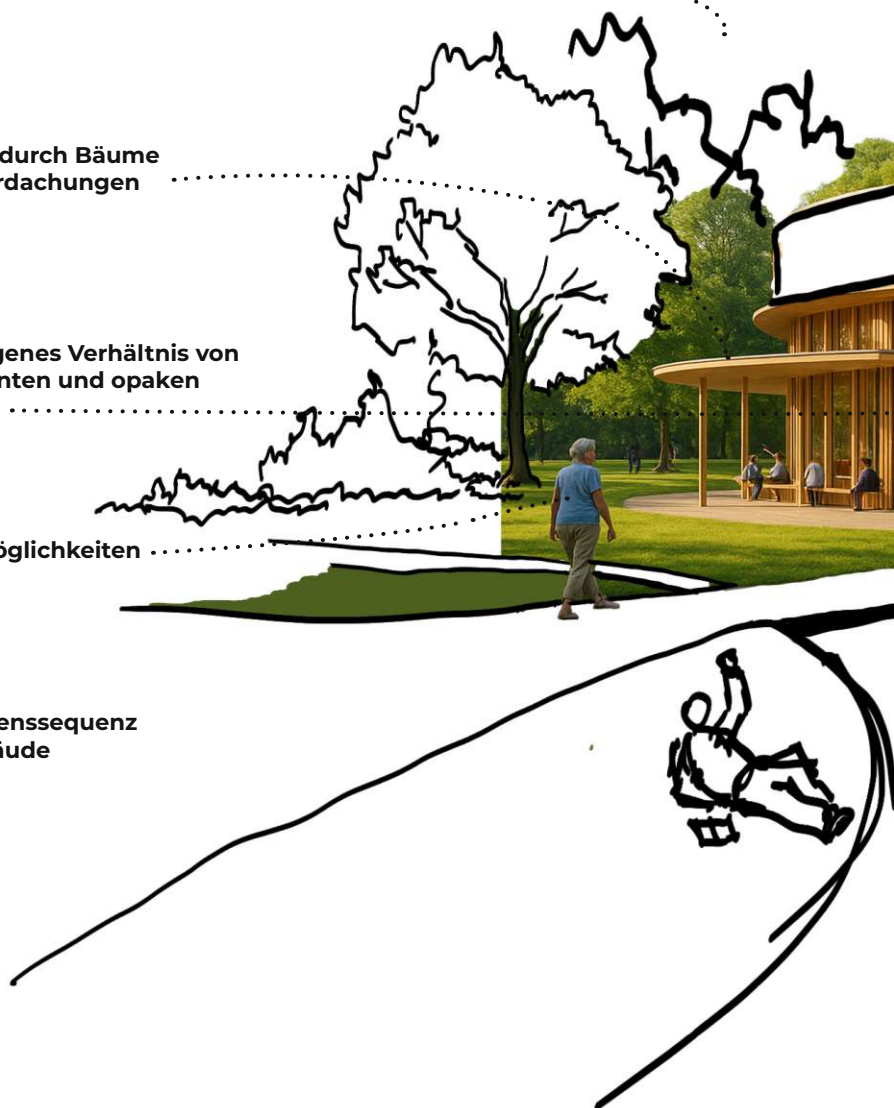
**Parklage oder
Nähe zu einem Park**

**Schatten durch Bäume
oder Überdachungen**

**ausgewogenes Verhältnis von
transparenten und opaken
Flächen**

Spaziermöglichkeiten

**Ankommenssequenz
zum Gebäude**



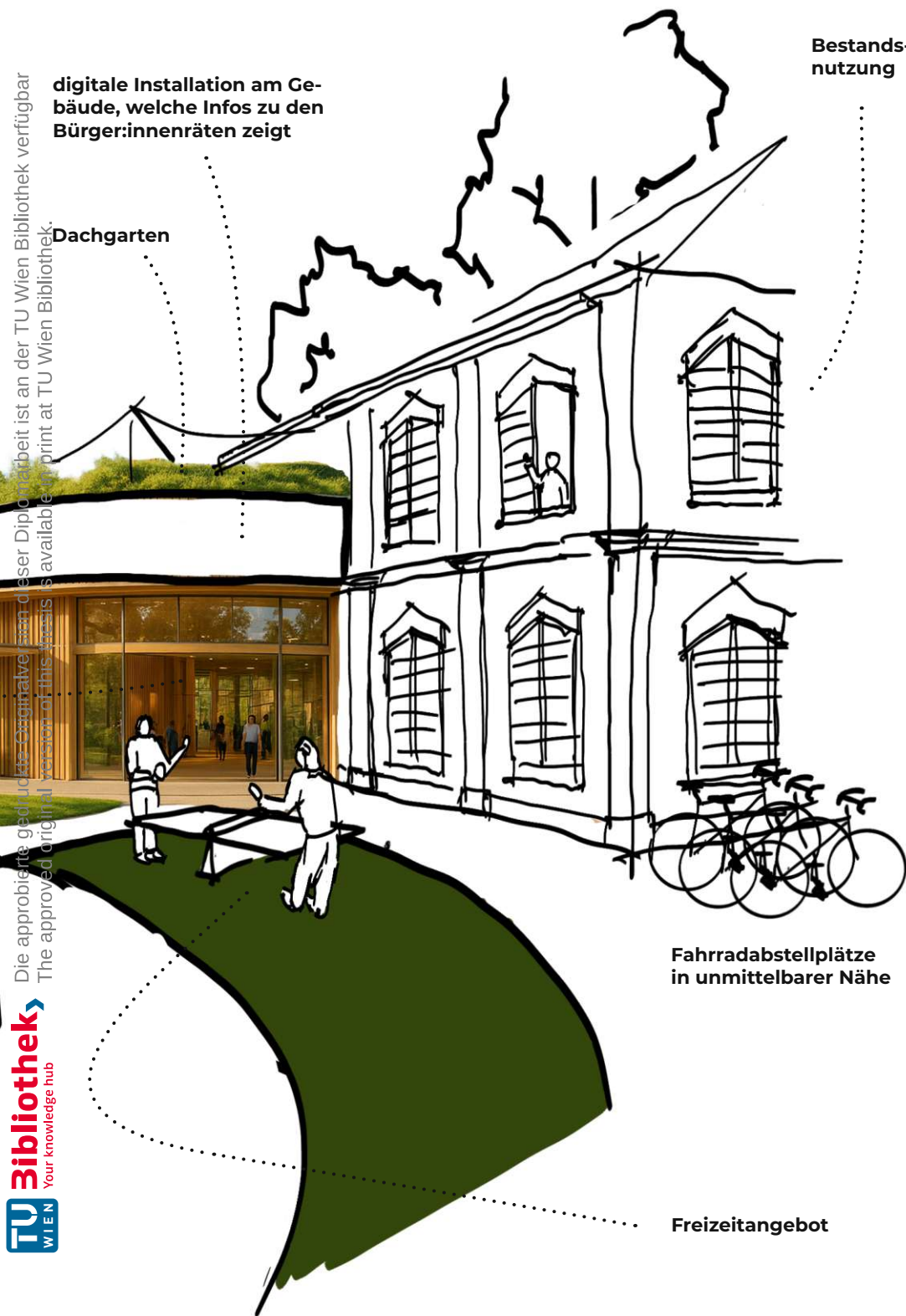
digitale Installation am Gebäude, welche Infos zu den Bürger:innenräten zeigt

Dachgarten

Bestands-
nutzung

Fahrradabstellplätze
in unmittelbarer Nähe

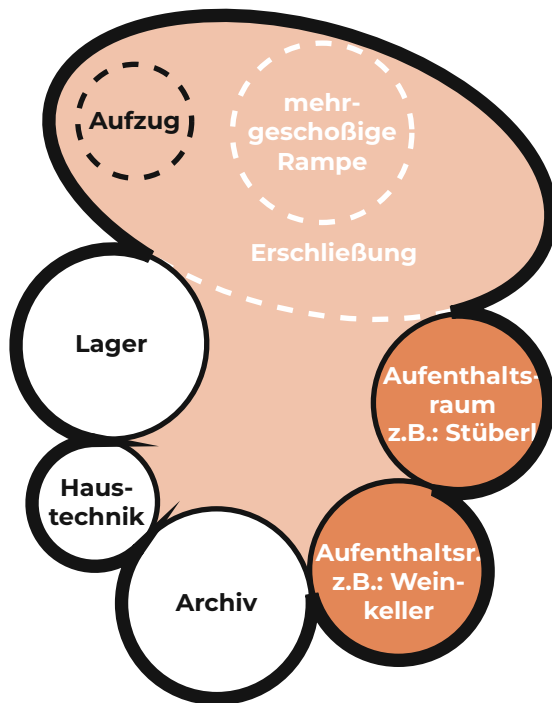
Freizeitangebot



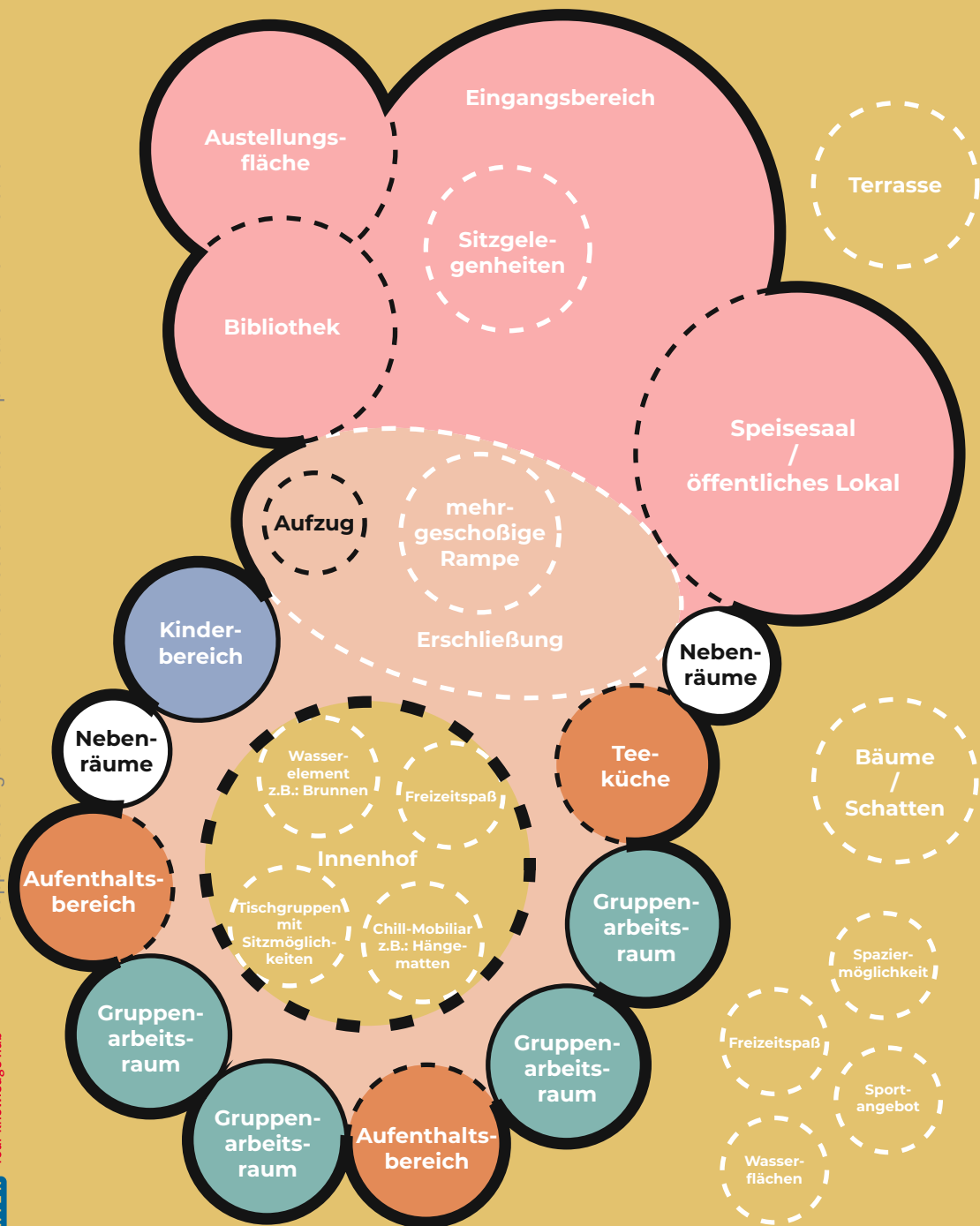
Raumprogramm

Es wurden von den Teilnehmer:innen auch Elemente wieder entfernt, die zuvor im Plenum gesammelt wurden. Das war zum Beispiel ein Auditorium, welches als zu monofunktional empfunden wurde. Hier zeigte sich die Gruppe wieder als kritisches Korrektiv aufgrund ihrer Heterogenität.

Auch Elemente des vorgegebenen Raumprogramms wurden nicht in den Entwurf aufgenommen. Die Nächtigungsmöglichkeiten wurden nicht in das Bürger:innenparlament integriert, jedoch mehrheitlich festgehalten, dass es möglich sein sollte das alle Teilnehmer:innen am selben Ort nächtigen können und nicht aufgeteilt werden in Gruppen und unterschiedliche Nächtigungsorte.

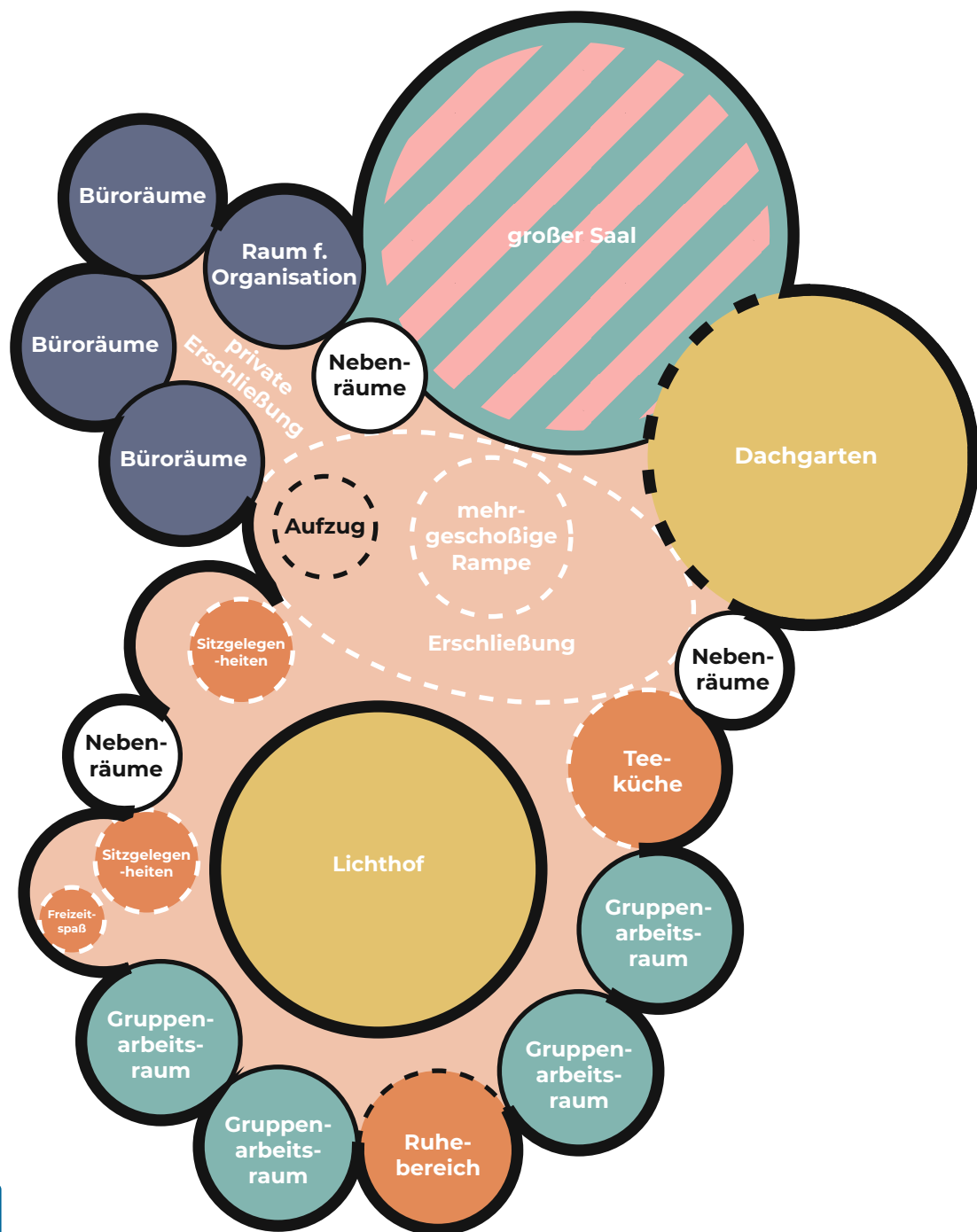


Kellergeschoß



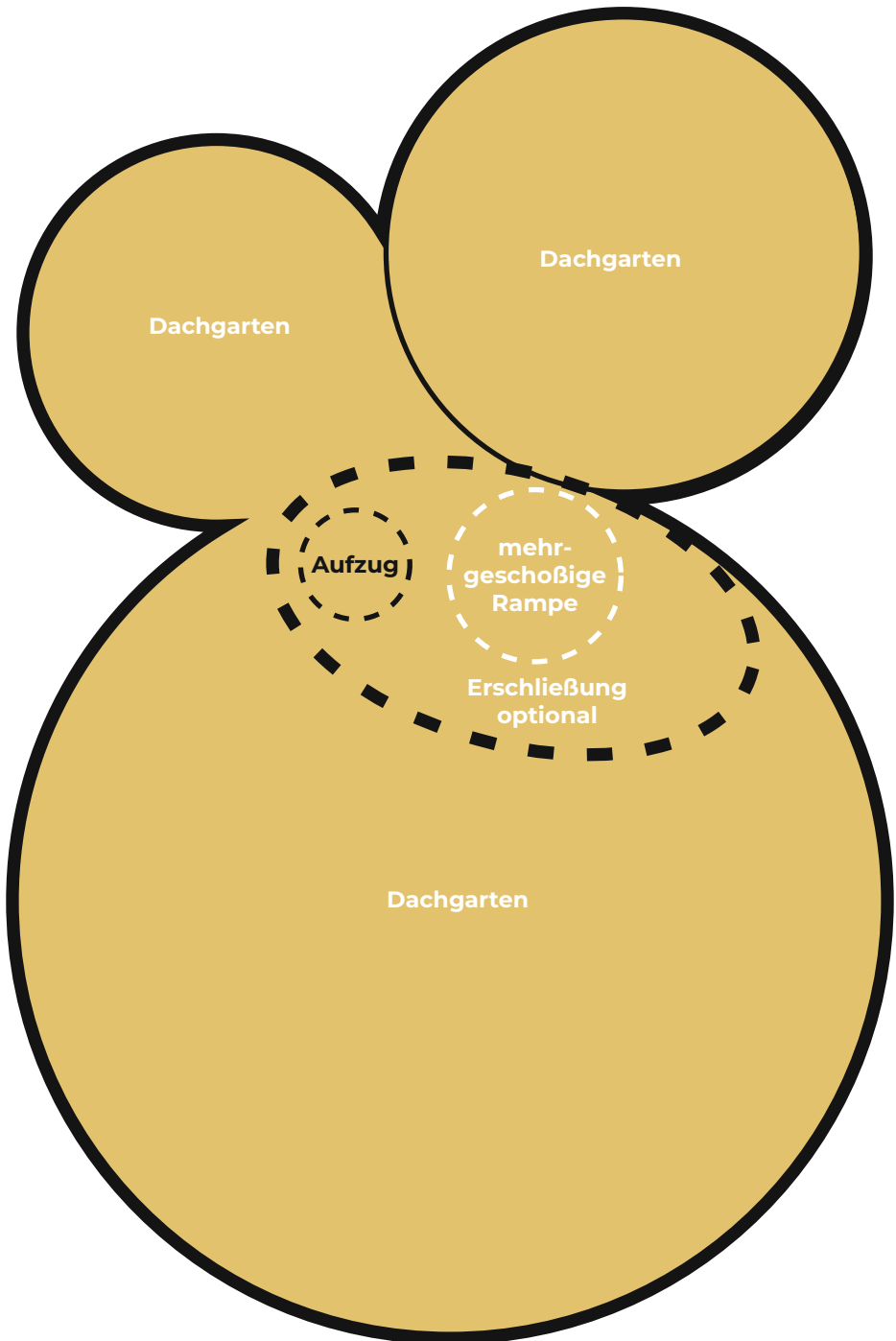
Erdgeschoß

Abb. 27 - Erdgeschoß



Obergeschoß

Abb. 28 - Obergeschoß



Dach

Nutzung

Den Teilnehmer:innen war sehr wichtig, dass das Gebäude in Zeiten in denen keine Bürger:innenräte oder andere deliberative Prozesse stattfinden nutzbar gemacht wird, damit kein Leerstand entsteht. Von zentraler Bedeutung war für die Teilnehmer:innen aber auch, dass durch eine ergänzende Nutzung kein Objektivitätskonflikt entsteht.

Die Zugänglichkeit wurde in öffentlich, halböffentlich und privat geteilt, anhand dieser Einteilung die alternativen Nutzungsszenarien und Nutzer:innen einzuordnen sind.

Für die öffentlichen Bereiche gab es keine explizites Nutzungskonzept, diese Räume sollten jedem, uneingeschränkt zur Verfügung stehen. Die einzige Ausnahme, war das Lokal, dieses sollte einen teilbaren Gastbereich aufweisen, damit dieser für die Verpflegung der Beteiligten bei einem Bürger:innenrat genutzt werden kann. Daraus ergibt sich für die Gastronomie eine durchgängiges Nutzungskonzept.

Die Halböffentlichen Bereiche des Gebäudes sollten unterschiedlichen Nutzer:innengruppen zur Verfügung gestellt werden. Diese wären zum Beispiel Bildungseinrichtungen wie Universitäten oder Schulen aber auch für persönliche Weiterbildung wie zum Beispiel Sprachkurse. Das Gebäude sollte auch für karitative Zwecke genutzt werden können. Weiters wurden kulturelle Veranstaltung und auch private Veranstaltungen, wie Jubiläen oder Hochzeiten genannt.

Es sollte allerdings eine Kontrollinstanz geben, als Beispiel ein Mehrpersonengremium, welche die Nutzungen freigibt, damit das Gebäude nicht von Demokratieschädigenden Gruppen oder politischen Parteien genutzt wird. Die neutrale und repräsentative Wirkung für die Bürger:innen sollte in keinem Fall beschädigt werden.

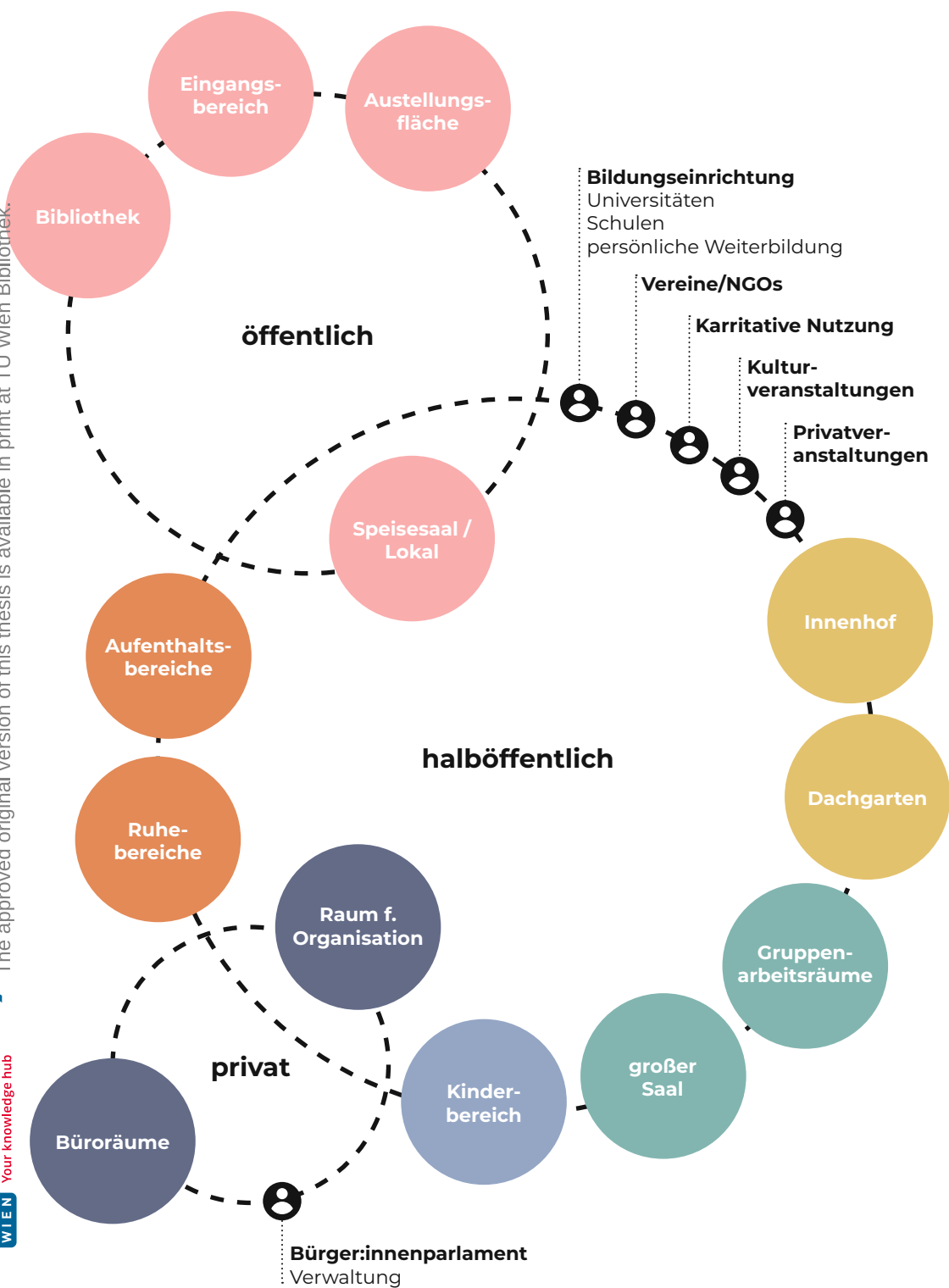


Abb. 30 - Nutzungskonzept

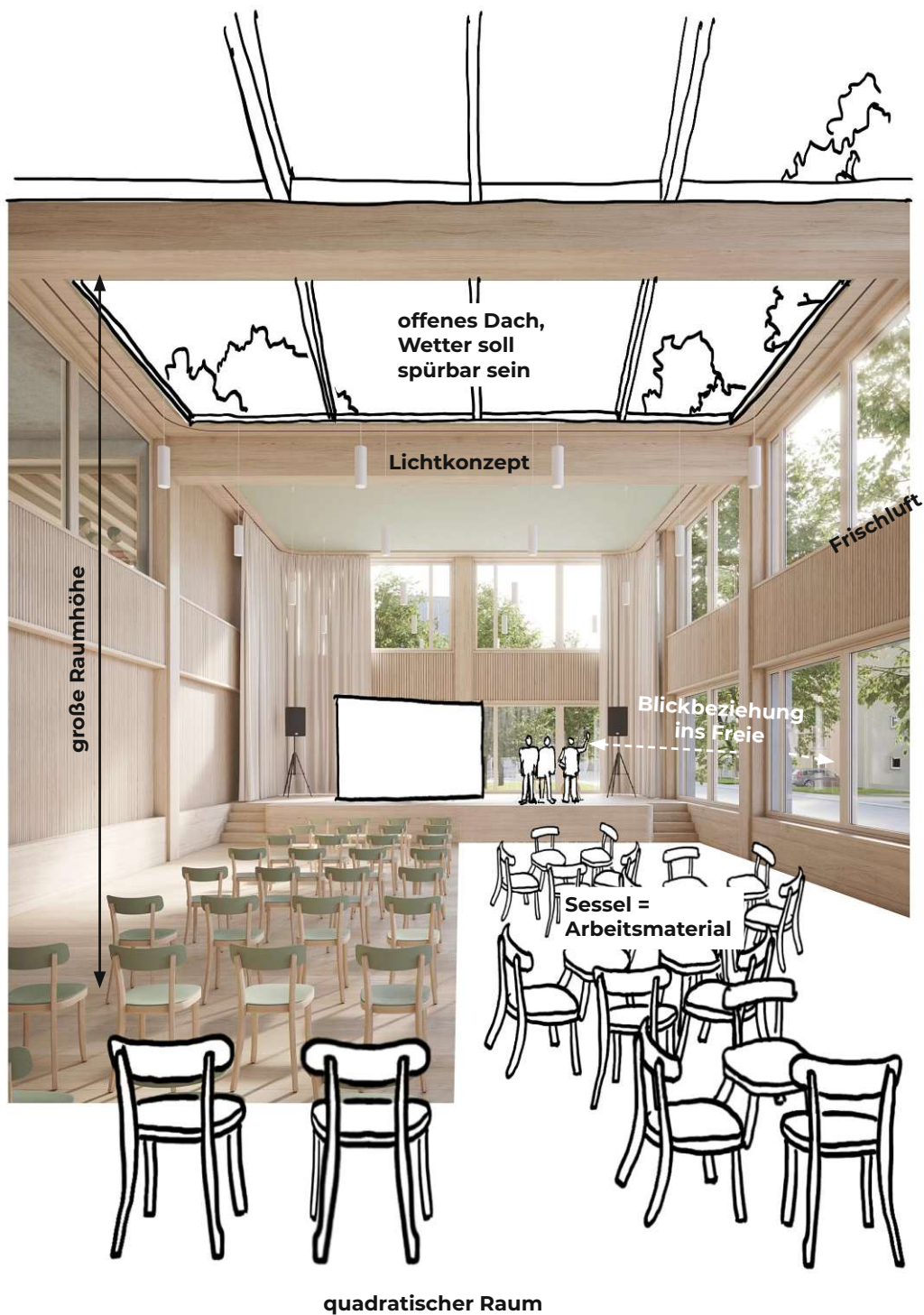
Atmosphäre

Die Vorschläge für die atmosphärische Gestaltung der Innenräume bilden die Vielfalt der Beteiligten ab. Es war den Teilnehmenden für ihr Gebäudekonzept wichtig, dass die Aufenthaltsbereiche und Arbeitsbereiche möglichst heterogen gestaltet sind, damit jede Person einen passenden Ort zum Arbeiten oder für Pausen im Bürger:innenparlament findet.





Abb. 32 - Gastronomie & Ausklang



quadratischer Raum

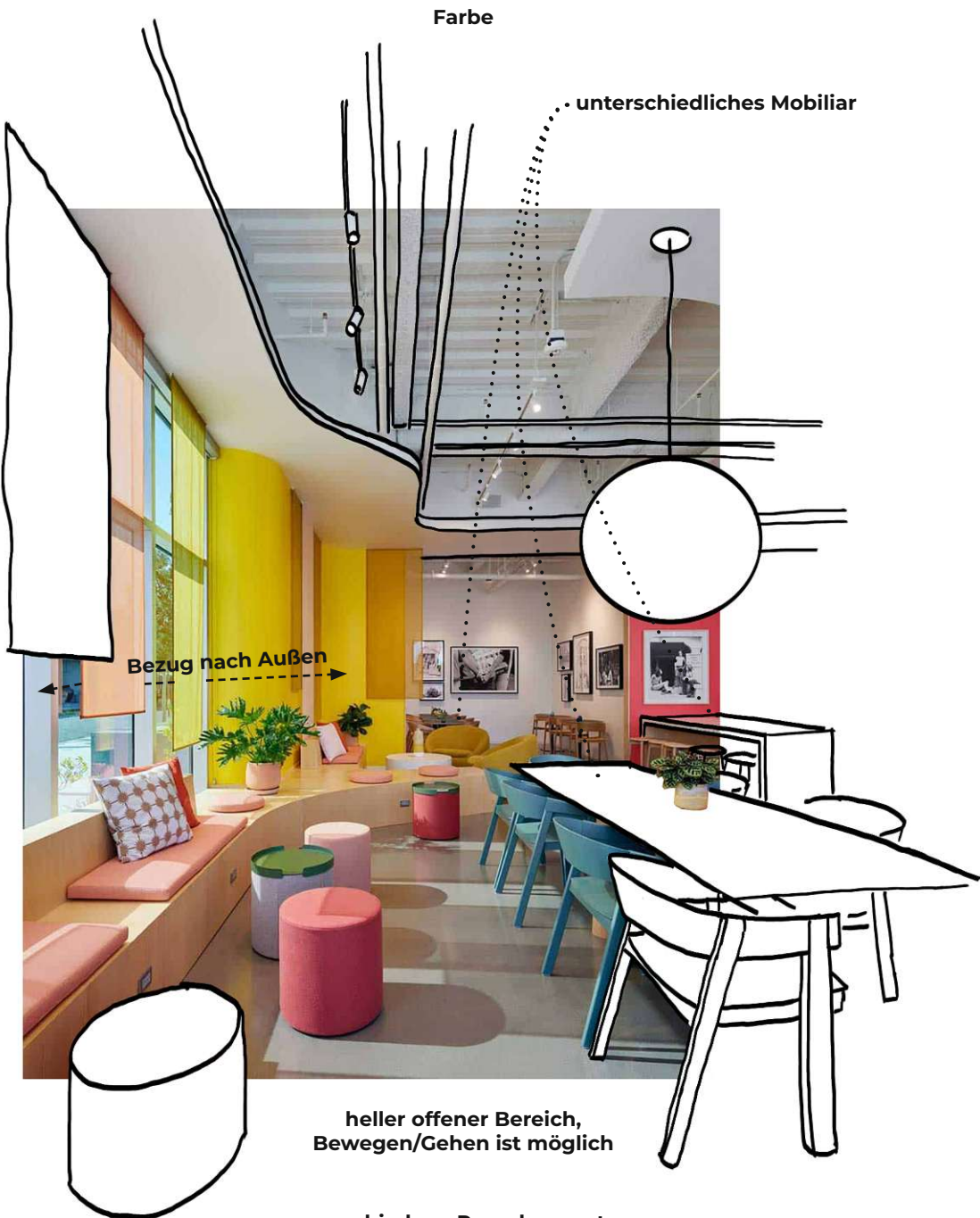


Abb. 34 - Gruppenräume

ruhig, uneinsichtig und nischenhaft

gedämpftes Licht

warme Farben

ruhig und
beruhigende
 Klänge

weiche Oberflächen,
Textilien

Abb. 35 - Rückzugsbereiche

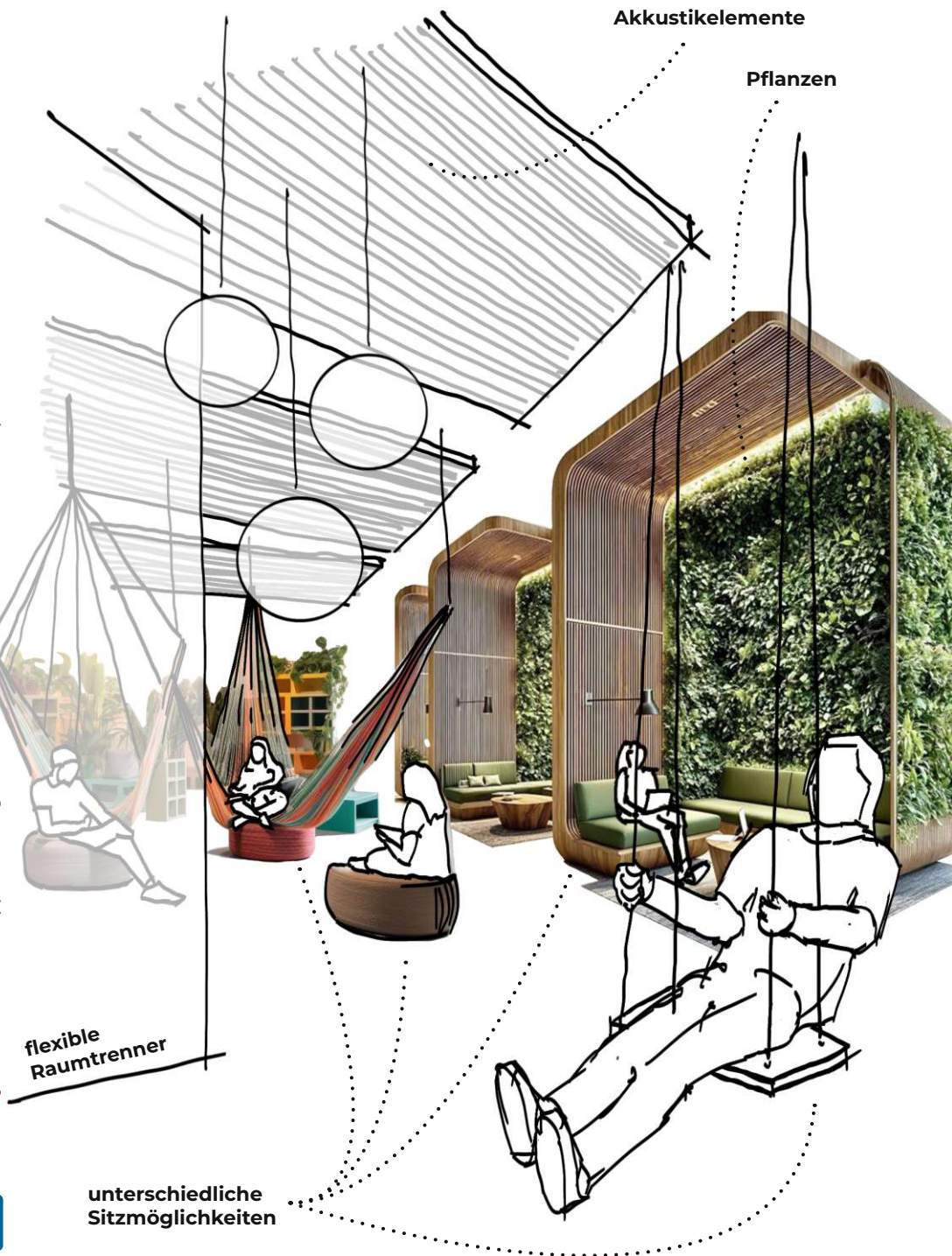


Abb. 36 - Aufenthaltsbereiche

**schattenspende
Bäume**

Bestand



**Tischgruppen mit
Sitzmöglichkeiten**

**unterschiedliche
Sitzmöglichkeiten**

Wasserfläche, Brunnen

vierseitig umschlossen

Verwaltung

Konzept für die Verwaltung ähnelt dem ostbelgischen Modell, welches vorgestellt wurde. Bekannte Kritik an wissenschaftlich begleiteten Bürger:innenräten ist häufig, dass diese nur die wissenschaftliche Meinung wiedergeben (M. Lederer, pers. Komm., 11. Juni 2025). Das Konzept, war allerdings detaillierter, als es im Input vorgestellt wurde und von den Teilnehmer:innen eine eigene Interpretation des ostbelgischen Modells weiterentwickelt.

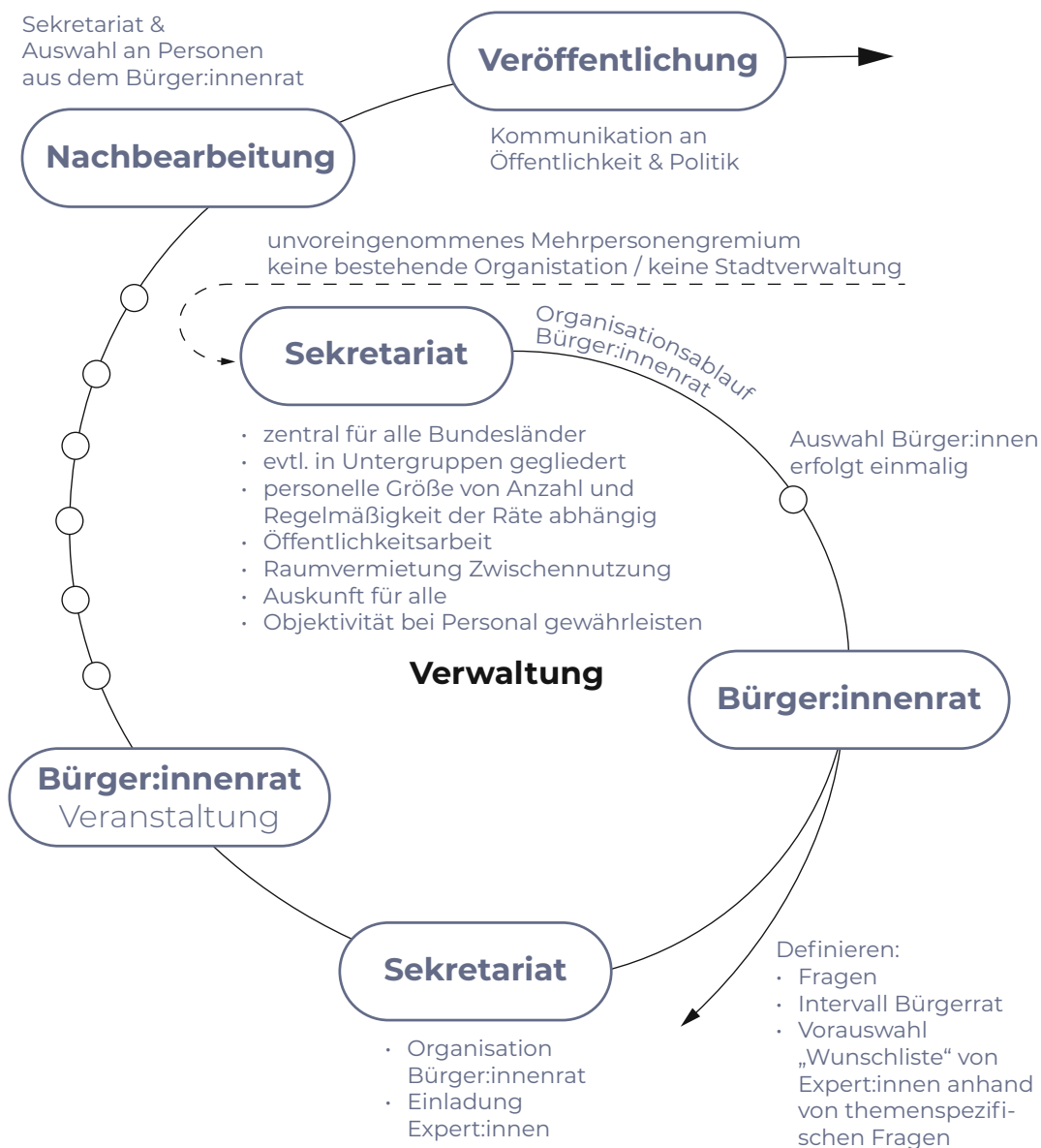


Abb. 38 - Verwaltungskonzept 157

10.1.1. Alternative Konzepte

Im Zuge der Ausarbeitung wurde auch die Idee eines beweglichen Raums diskutiert. Als geeignet wurde hier ein Donauschiff herangezogen, welches groß genug wäre, um alle Räumlichkeiten unterzubringen. Dieses könnte angekauft und umgebaut oder angemietet werden. Ergänzend zum Schiff sollte es noch eine Anlegestelle also ein Ergänzendes Gebäude geben, in dem die Räumlichkeiten der Verwaltung untergebracht wären. Die Möglichkeit an mehreren Orten zu sein in Österreich war für die Teilnehmer:innen eine lohnende Qualität dieser Idee. Auch Lederer (pers. Komm., 11. Juni 2025) sprach davon das ein „aufsuchender Charakter“ von Bürger:innenräten schön wäre um mit den Bürger:innenräten noch näher an den Menschen zu sein ohne Ortsgebundenheit.

Dieser Vorschlag wurde kontrovers diskutiert. Einerseits stellte sich heraus, dass manche Personen noch nie auf einem Schiff gewesen waren und die räumliche Situation daher eine zusätzliche Hürde darstellen könnte. Kritisch angemerkt wurde außerdem, dass die Inklusivität eingeschränkt wäre, da bestimmte Gruppen etwa aufgrund von Mobilitätseinschränkungen, Ängsten oder mangelnder Vertrautheit mit diesem Setting ausgeschlossen werden könnten. Es wurde auch angemerkt, dass die Repräsentativität darunter leiden könnte. Darüber hinaus wurden ökologische und praktische Aspekte in die Diskussion eingebracht. Ein Schiff als dauerhafte Lösung sei hinsichtlich Nachhaltigkeit fragwürdig und in organisatorischer Hinsicht nur bedingt praktikabel. Schließlich wurde betont, dass nicht alle Regionen Österreichs auf diesem Weg erreicht werden könnten, sodass die symbolische Dimension des „aufsuchenden“ Formats den tatsächlichen Anspruch, unmittelbar bei den Menschen vor Ort zu sein, nicht vollständig einlösen würde.

Die Exklusivität bis hin zu einer abgehobenen Wirkung welche Menschen auf einem Schiff ausstrahlen, könnte eine Distanz zwischen Bürger:innenräten und Bevölkerung erzeugen und sollte kritisch betrachtet werden. Nichtsdestotrotz ist dieses Schiff ein Beispiel für einen innovativen Lösungsansatz die bei deliberativen Prozessen auch entstehen können.

Das „Aufsuchen“ oder „vor Ort“ sein je nach Ratsthema hatte für die Teilnehmer:innen jedenfalls einen hohen Stellenwert, weshalb Exkursionen als Bestandteil in deliberativen Prozessen aufgenommen werden sollten, wenn das Gebäude selbst ortsgebunden ist, um die Nähe zu unterschiedlichen Lebenswelten zu stärken.

10.2. Diskussion - Kritik und Potenziale des Gebäudekonzepts

Fragt man die Teilnehmer:innen der Raumwerkstatt, dann bekommt man ein ganz klares Ja, dazu das deliberative Prozesse als Entwurfsprozesse angewendet werden können.

Die Entwicklung des vorliegenden Konzepts fand jedenfalls in einem Spannungsfeld zwischen Utopie und Pragmatismus statt, zwischen einem umfangreichen Freizeitangebot und der Frage wie ein zugängliches Dach finanziert werden sollte. Die einzelnen Konzeptideen wurden durch Diskussion und Einwände weich geschliffen. Sie sind also nichts Provokantes, weil versucht wurde im Konsent zu arbeiten, um alle Teilnehmenden und ihre Bedenken zu berücksichtigen. Das steht im Gleichklang mit der Feststellung von Ottmann (2015, S. 42 ff.) das Lösungen deliberativer Verfahren auf einer kollektiven Rationalität beruhen. Selle (2004) weist im Zusammenhang mit partizipativen Planungsprozessen darauf hin, dass die Suche nach einem Konsens, dem alle zustimmen, zu wenig aussagekräftigen Ergebnissen, er formuliert es als „Leerformeln“, führen kann. Nun unterscheidet sich eine Konsens-Abstimmung von einer Konsent-Abstimmung, dadurch, dass man beim Konsens nach dem gemeinsamen Nenner sucht, dem alle zustimmen. Das Berücksichtigen von Einwänden im Fall von Konsent-Abstimmungen hat offensichtlich, aber auch eine ähnliche Wirkung auf das Ergebnis.

Es bleibt die Frage offen, ob ein längerer Prozess mit mehreren Workshopphasen, das Ergebnis innovativer machen könnte oder dieses nur konkretisieren würden. Die Erfahrungen aus der Raumwerkstatt deuten darauf hin, dass ein paar anschließende Stunden zusätzlicher Zeit, das Ergebnis nur bedingt kreativer, sondern detaillierter gemacht hätte. Ein längerer Prozess könnte aber genutzt werden, um in einer Prozessphase bewusst Raum zu schaffen für utopische Ideen ohne Umsetzungsanspruch, wenn Innovation gefördert werden soll.

Trotz kurzen Zeitrahmens gab es auch während der Raumwerkstatt innovative Ansätze wie die Idee eines beweglichen Raums. Basierend auf dem Argument, dass Kinder immer die Zukunft einer Gesellschaft darstellen, war eine weitere Idee, dass es Kinderräte geben sollte. Unter dieser Prämisse sollte die Gestaltung des Gebäudes auch kindgerecht ausgelegt sein und generell auch im Hinblick auf Nebennutzungen durch Bildungseinrichtungen.

Die Beteiligung unterschiedlicher Menschen erwies sich als besondere Stärke. Eigenschaften wie Unvoreingenommenheit oder ein eher naiver Zugang eröffneten neue Blickwinkel und führten zu Ideen, die abseits üblicher Denkmuster lagen. Gerade deshalb konnten Vorschläge entstehen, die Diskussionen und Kontroversen auslösten. Das Ergebnis wurde dadurch mehr als die Reduktion auf den kleinsten gemeinsamen Nenner, sondern spiegelt auch die Vielfalt der Nutzungsansprüche der Teilnehmer:innen wider. Gerade die Ideensammlung nach der Gedankenreise stellte einen Schatz dar mit unterschiedlichen Beiträgen mit denen anschließend weitergearbeitet werden konnte.

In der aktuell vorliegenden Version kann das Ergebnis von dessen Umfang und Detailgrad her am ehesten mit einer Konzept- oder Machbarkeitsstudie verglichen werden. Folgt man dem Leistungsbild der LM.VM.OA (2023) für Architekturleistungen wäre der Umfang zwischen Leistungsphase 1 (LPH 1) Grundlagenanalyse und LPH 2 Vorentwurfsplanung einzuordnen. Als Wettbewerbsbeitrag würde es nicht genügen, da hierfür nach WSA 2010* die geforderten planerischen Darstellungen fehlen würden (Bundeskammer der ZiviltechnikerInnen, 2022). Es bleibt die Frage offen ob und wie weit solche Leistungen von Teilnehmer:innen ohne planerische Ausbildung durchgeführt werden könnten.

Zukünftige Prozesse könnten sich mit dieser Frage auseinandersetzen und ob man den Teilnehmer:innen Planer:innen zur Seite stellt, um diese beim Erstellen von Planunterlagen im Zuge eines deliberativen Prozesses zu unterstützen. Alternativ könnte es iterative Schleifen geben mit Arbeitsphasen von Planer:innen und Feedback- und Diskussionsphasen der Teilnehmer:innen. Ein vergleichbares Vorgehen findet sich in vielen Partizipationsprozessen in der Architektur- und Stadtplanung, in denen Planung und eine interessierte Öffentlichkeit in iterativen Phasen miteinander arbeiten. Dort wechseln sich Phasen der fachlichen Ausarbeitung durch Planer:innen mit Phasen der Kommentierung, Diskussion und Korrektur durch die betroffenen Nutzer:innen ab (Wacnik et al., 2025, S. 10).

deliberative Planung

Auftraggeber:innen

Rolle & Aufgaben

- definieren Aufgabenstellung und machen Vorgaben zum Prozessdesign

Architekt:innen Planer:innen

Rolle & Aufgaben

- Prozessdesign
- Moderation
- Wissensvermittlung
 - beide Rollen denkbar, allerdings nicht beides gleichzeitig
- Nachbereitung der Ergebnisse
 - Zusammenfassen und Darstellen
 - Übersetzen in ein Architekturkonzept
- Planungsleistungen

Bürger:innen

Rolle & Aufgaben

- aktive Gestalter:innen (LPH 1-3)
- Beratung (LPH 5&6)

Ziel

- inklusive Partizipation
- Entwicklung von zielgruppenorientierten Lösungen

„klassische“ rational techno- kratische Planung

- definieren Aufgabenstellung und Ergebnis

- Grundlagenerhebung
- Entwurfstätigkeit
- Planungsleistungen

- Unbeteiligte oder Informierte

- Entwicklung von fachlich, methodisch und technisch optimalen Lösungen

Abb. 39 - Gegenüberstellung deliberative Planung und „klassische“ Planung

10.3. Dritte Zwischenbilanz - Architektonische Erkenntnisse

Chancen und Potential:

Deliberative Entwurfsprozesse bringen tragfähige Ergebnisse hervor

Die Ergebnisse zeigen, dass deliberative Formate auch in der Architektur tragfähige Konzepte hervorbringen können. Die kollektive Autor:innenschaft wird als Bereicherung empfunden. Die Vielfalt an Perspektiven erzeugt eine gestalterische Vielschichtigkeit und die gemeinsame Entscheidungsfindung schafft Akzeptanz und Legitimität. Provokante Konzepte werden abgeschwächt.

Mehr als ein Kompromiss

Durch die Heterogenität der Gruppe entstehen differenzierte Lösungsansätze, die nicht nur den kleinsten gemeinsamen Nenner abbilden, sondern verschiedene Perspektiven produktiv zusammenführen.

Innovationspotenzial durch Diversität

Unvoreingenommenheit und unterschiedliche Erfahrungswerte führen zu kreativen Ideen. Auch wenn nicht alle Ideen umsetzbar sind, zeigt das ein Potenzial deliberativer Prozesse für innovative Lösungsansätze.

Qualität und Einordnung:

Ein Wochenende ist zu kurz für einen konkreten Entwurf

Zwei Tage reichen, um ein konsistentes Konzept zu erarbeiten. Es liegt über einer reinen Ideensammlung, stellt aber keinen vollständigen Wettbewerbsentwurf dar. Dennoch verdeutlicht es, dass Laien mit klarer Struktur und Moderation substantielle architektonische Lösungen entwickeln können. Mehrstufige Prozesse mit Freiräumen für utopische Ideen könnten sowohl Realisierbarkeit als auch Kreativität stärken.

Zwischen Umsetzbarkeit und Konzepthaftigkeit

Teilnehmer:innen diskutieren an mancher Stelle über die realistische Machbarkeit des Konzepts, in Teilen bleibt dieses jedoch abstrakt. Fachliche Unterstützung durch Architekt:innen oder iterative Prozessphasen mit Expert:inneninput könnten die planerische Konkretisierung und bauliche Umsetzbarkeit verbessern.

Entwurfsfreiheit und Entscheidungsmacht weicht Kreativität und Legitimität

Architekt:innen und Planer:innen geben in deliberativen Prozessen Entscheidungsmacht und Entwurfsfreiheit teilweise ab. Im Gegenzug entsteht durch die Einbindung vielfältiger Stimmen zusätzliche Kreativität, gesellschaftliche Legitimität und eine erhöhte Akzeptanz der Ergebnisse.

11. Fazit und Ausblick – Deliberative Architekturpraxis

Wie in politischen Entscheidungsprozessen stellen deliberative Prozesse keinen Ersatz zu bestehenden Entwurfs- oder Planungsprozessen dar. Nachdem deliberative Prozesse sowohl einen hohen zeitlichen als auch finanziellen Aufwand bedeuten, wäre eine Anwendung erst ab einer gewissen Projektgröße oder gesellschaftlichen Relevanz verhältnismäßig, wen auch wünschenswert. Die Qualitäten, die durch deliberative Prozesse entstehen können – Vielschichtigkeit, Inklusion, Bedürfnisbezug, Akzeptanz und Legitimität - wurden mehrfach dargelegt und in Teilen in der Raumwerkstatt ersichtlich. Nachdem die Integration dieser Qualitäten sowie eine Demokratisierung von Planungsprozessen öffentlicher Projekte einen Mehrwert darstellen würde, nachfolgend eine utopische und eine pragmatische Skizze eines solchen Prozesses für die Praxis:

11.1. Utopische Anwendung

Die Utopie stellt eine Weiterentwicklung des erprobten Ansatzes dar, wobei die bisherigen qualitativen Erfahrungen berücksichtigt werden. Dabei wird von der Annahme ausgegangen, dass durch die Durchführung über mehrere Wochenenden ein konkreteres Ergebnis erzielt werden kann. Darüber hinaus eröffnet die reaktive Einbindung von Planer:innen und Fachexpert:innen jeweils angepasst an die im Prozess auftretenden fachlichen Herausforderungen, die Möglichkeit, nicht nur die inhaltliche Tiefe zu steigern, sondern zugleich auch die Umsetzbarkeit der erarbeiteten Ergebnisse zu erhöhen.



Abb. 40 - Utopischer Ansatz für deliberative Architekturplanung

5

Wochenende 5: Konkretisieren

- Entwürfe vorstellen
- Feedback einarbeiten
- gemeinschaftlich abstimmen

7

Vorstellen & Monitoring

- öffentliche Vorstellung
- Weitergabe an Architekturbüro
- Feedbackschleifen mit Teilnehmer:innen

4

Wochenende 4: Entwurf

- Rechercheeinheiten
- Utopien in konkrete Entwurfs-
vorschläge überführen
- Skizzen anfertigen

5

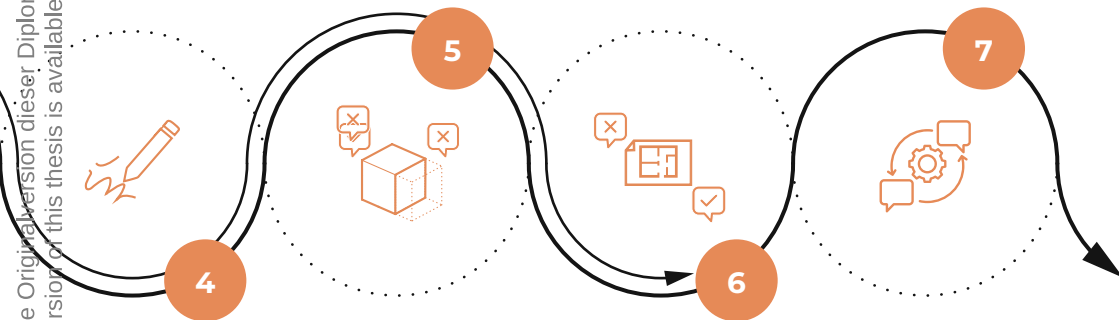
6

6

Wochenende 6: Abschluss

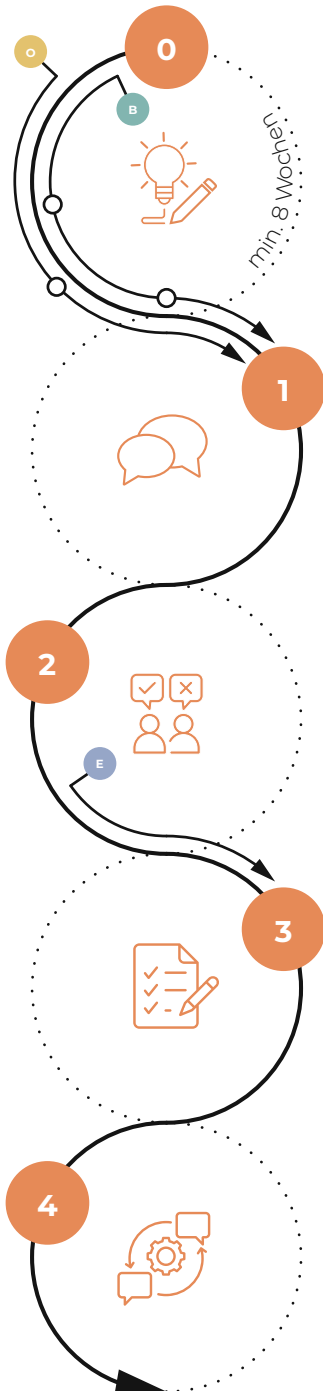
- Plandarstellungen erarbeiten
- Vorstellen der Ergebnisse
- gemeinschaftlich abstimmen

7



11.2. Pragmatische Anwendung

Eine weitere Anwendungsmöglichkeit in der Planung wäre die Erarbeitung einer Stellungnahme zu einer Planungsaufgabe, wie das in Vorarlberg in Form von „Bürger:innengutachten“ zu politischen Themen bereits praktiziert wird (Alber & Zwilling, 2021; M. Lederer, 2025). Das würde eine häufigere Umsetzung aufgrund einer schlankeren Form ermöglichen. Dieses „Bürger:innengutachten“ würde als Teil von Ausschreibungsunterlagen die gesellschaftliche Meinung zu dem Projekt widerspiegeln, mit dem die Wettbewerbsbeiträge im Einklang stehen müssten. Das wäre mit einer weniger tiefgreifenden Wissensvermittlung möglich. Herausforderungen in der Wissensvermittlung wären so geringer, genauso wie die Skepsis von Menschen geschmälert werden könnte, dass deliberative Prozesse nicht zu allen Themen funktionieren würden, da das Ergebnis keine konkreten Planungsempfehlungen sind, sondern ein Statement. In dieser Form würden die repräsentativen Bürger:innen bei öffentlichen Bauaufgaben eher eine Auftraggeber:innenrolle für die Republik Österreich innehaben. In Dauer und Kosten könnte man sich an Erfahrungswerten aus Vorarlberg orientieren.



Projektinitiative

0

Vorprozess

O
B
O

- Ausschreibung Organisationsteam
- Festlegung Organisationsteam
- Prozessentwicklung
- Bürger:innenauswahl - zweistufig
- Einladung und Vorinformation der Teilnehmer:innen

1

Entwurfsprozess: Tag 1

- Ankommen & Aufgabenstellung
- Kennenlernen
- Inputs
- gemeinsame Vision entwickeln
- Themenwahl
- Kleingruppenarbeit: Ideen erarbeiten
- Abschluss & Ausklang

2

Entwurfsprozess: Tag 2

- Ankommen & Ausblick
- Kleingruppenarbeit: Konzept vorbereiten
- gruppenübergreifender Austausch
- Kleingruppenarbeit: Konzept verfeinern
- Ergebnisse abstimmen
- Reflexion & Abschluss

E
O

Ergebnisse aufbereiten

- unter Einbeziehung der Teilnehmer:innen

3

Vorstellung: Bürger:innengutachten

- öffentliche Vorstellung
- Teil von Wettbewerbs-/Ausschreibungsunterlagen

4

Feedback & Monitoring

- Vertreter:innen der Bürger:innen Teil der Wettbewerbsjury
- Entscheidungen an alle ehemaligen Teilnehmer:innen kommunizieren

Abb. 41 - pragmatischer Ansatz für deliberative Architekturplanung

12. Verzeichnisse

12.1. Abbildungen

Abb. 1:	5
Anzahl repräsentativer deliberativer Prozesse im Zeitraum 1986–2019 (Gesamtzahl pro Jahr und Durchschnitt pro Jahr)	
Eigene Darstellung, Grundlage (OECD, 2020, S. 69)	
Abb. 2:	6
Stufen der Partizipation nach Wright et al. (2007)	
Eigene Darstellung	
Abb. 3:	14
Coverbild - Innovative Citizen Participation and New Democratic Institutions Catching the Deliberative Wave (OECD, 2020)	
Abb. 4:	26
Forschungsaufbau	
Eigene Darstellung	
Abb. 5:	64
Raumprogramm	
Eigene Darstellung	
Abb. 6:	80
Parlament Österreich	
Foto: Jakob Hatter, 22.08.2025	
Abb. 7:	83
Versperrter Zugang - Parlament Österreich	
Foto: Jakob Hatter, 22.08.2025	
Abb. 8:	84
Bundesversammlungsaal - Parlament Österreich	
Foto: Jakob Hatter, 03.02.2025	
Abb. 9:	87
Säulenhalle - Parlament Österreich	
Foto: Jakob Hatter, 22.08.2025	
Abb. 10:	91
Plenum & Regeln für das Miteinander	
Foto: Stefan Horvath, 05.07.2025	

Abb. 11:	93
Beteiligte	
Foto: Stefan Horvath, 05.07.2025	
Abb. 12:	94
Soziodemografischer Vergleich Österreich	
– Raumwerkstatt	
Eigene Darstellung	
Abb. 13:	98
Arbeit in Kleingruppen 1	
Foto: Stefan Horvath, 05.07.2025	
Abb. 14:	102-103
Ablauf	
Eigene Darstellung	
Abb. 15:	105
Inputvortrag	
Foto: Stefan Horvath, 05.07.2025	
Abb. 16:	106
Pausensituation	
Foto: Stefan Horvath, 05.07.2025	
Abb. 17:	110
Arbeit mit Referenzfotos	
Foto: Stefan Horvath, 06.07.2025	
Abb. 18:	112
Kennenlernen	
Foto: Stefan Horvath, 05.07.2025	
Abb. 19:	115
Ideensammlung nach der Gedankenreise	
Foto: Stefan Horvath, 05.07.2025	
Abb. 20:	116
Arbeit in Kleingruppen 2	
Foto: Stefan Horvath, 05.07.2025	
Abb. 21:	120
Abstimmung	
Foto: Stefan Horvath, 06.07.2025	
Abb. 22:	138
Abstimmungsergebnis	
Eigene Darstellung	
Abb. 23:	140
Standortwahl Kontext Österreich	
Eigene Darstellung, Grundlage: Österreichkarte (Deh-	
mer, W. 2025. abgerufen am 12.09.2025, von https://www.gwschule.net/österreich-1), Datengrundlage (Statistik	
Austria. 2025. abgerufen am 12.09.2025, von https://www .	

statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/demographische-prognosen/bevoelkerungsprognosen-fuer-oesterreich-und-die-bundeslaender), Bahnnetz (ÖBB. 2022. Netzkarte. abgerufen am 12.09.2025, von <https://infrastruktur.oebb.at/de/geschaeftpartner/schiennennetz/dokumente-und-daten/netzkarten>), Autobahnen/Schnellstraßen (Asfinag. 2025. Straßennetz Österreich Karte. abgerufen am 12.09.2025, von <https://i-vignette.com/de-de/laender/oesterreich/strassensystem>)

Abb. 24:	141
Standortwahl städtebaulicher Maßstab	
Eigene Darstellung	
Abb. 25:	142
Konzept für äußeren Gebäudeeindruck	
Eigene Darstellung, Grundlage: KI-generiert mit ChatGPT am 05.07.2025	
Abb. 26:	144
Kellergeschoß	
Eigene Darstellung	
Abb. 27:	145
Erdgeschoß	
Eigene Darstellung	
Abb. 28:	146
Obergeschoß	
Eigene Darstellung	
Abb. 29:	147
Dach	
Eigene Darstellung	
Abb. 30:	149
Nutzungskonzept	
Eigene Darstellung	
Abb. 31:	150
Eingangsbereich	
Eigene Darstellung, Grundlage: Foto 1 (Larsen, H. 2022. abgerufen am 10.09.2025, von https://modulo.net/it/realizzazioni/kab-house), Foto 2 (Moreno, M. 2020. Espacio de coworking en Torre Colón Barcelona. abgerufen am 15.09.2025, von https://brainsre.news/cloudworks-suma-600-metros-cuadrados-de-espacio-flexible-de-trabajo-en-barcelona)	
Abb. 32:	151
Gastronomie & Ausklang	
Eigene Darstellung, Grundlage: Foto (o.V. o.D. abgerufen am 10.09.2025, von https://i.pinimg.com/736x/d1/aa/a4/d1aaa431da76dd831fb9d8bb4abfd9fe.jpg)	

Abb. 33:	152
großer Saal	
Eigene Darstellung, Grundlage: Foto (Thomas De Geeter Architektur GmbH und raderschallpartner ag landschaftsarchitekten bs la sia. 2020. abgerufen am 20.09.2025, von https://www.competitionline.com/de/news/ergebnisse/neubau-der-schulanlage-birchlen-in-duebendorf-ch-375328/prizegroup/1-rang-1-preis-zur-weiterbearbeitung-empfohlen-132298.html)	
Abb. 34:	153
Gruppenräume	
Eigene Darstellung, Grundlage: Foto (o.V. o.D. abgerufen am 15.09.2025, von https://www.dekorea.com.sg/image/cache/catalog/2025%20BLOG%20IMAGE/vrida/0-commercial/8-1200x750.jpg)	
Abb. 35:	154
Rückzugsbereiche	
Eigene Darstellung, Grundlage: Foto (o.V. o.D. abgerufen am 15.09.2025, von https://i.pinimg.com/1200x/27/51/fc/2751fca0ea048ec34cf736b6f5833b03.jpg)	
Abb. 36:	155
Aufenthaltsbereiche	
Eigene Darstellung, Grundlage: Foto 1 (Midjourney. o.D. abgerufen am 15.09.2025, von https://i.pinimg.com/1200x/6b/94/00/6b94008f0e5486f15a9d3d1ca1fa994b.jpg), Foto 2 (syntheticarchitecture. 2024. abgerufen am 15.09.2025, von https://i.pinimg.com/1200x/25/4f/ba/254fba33a85db151c6e534d1332b7042.jpg)	
Abb. 37:	156
Innenhof	
Eigene Darstellung, Grundlage: KI-generiert mit ChatGPT am 05.07.2025	
Abb. 38:	157
Verwaltungskonzept	
Eigene Darstellung	
Abb. 39:	161
Gegenüberstellung deliberative Planung und „klassische“ Planung	
Eigene Darstellung	
Abb. 40:	166-167
Utopischer Ansatz für deliberative Architekturplanung	
Eigene Darstellung	
Abb. 41:	169
pragmatischer Ansatz für deliberative Architekturplanung	
Eigene Darstellung	

13. Literatur

- Abercrombie, N., Hill, S., & Turner, B. S. (1988). The penguin dictionary of computers. In *European Journal of Operational Research* (Bd. 27, Nummer 3). Penguin Books Ltd. [https://doi.org/10.1016/0377-2217\(86\)90342-5](https://doi.org/10.1016/0377-2217(86)90342-5)
- Aktas, M. (2024). The rise of populist radical right parties in Europe. *International Sociology*, 39(6), 591–605. <https://doi.org/10.1177/02685809241297547>
- Alber, E., & Zwilling, C. (Hrsg.). (2021). *Von Government zu Governance : Direkte und deliberative Demokratie in europäischen Mehrebenensystemen* (1. Aufl.). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
- Albrecht, S. (2010). *Reflexionsspiele : deliberative Demokratie und die Wirklichkeit politischer Diskurse im Internet*. transcript Verlag.
- Allmendinger, P. (2017). *Planning theory* (3rd editio). Red Globe Press.
- Andree, M. (2022). Donald Trumps neue Plattform: Alle fühlen wie ich. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien-und-film/donald-trumps-neue-plattform-die-gefahren-von-truth-social-17833065.html>
- ARGE Klimarat. (2022). *Klimaneutralität bis 2040: Die Empfehlungen, Klimarat der Bürgerinnen und Bürger. Bundesministeriums für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie (BMK)*. <https://klimarat.org/wp-content/uploads/Klimarat-Endbericht-WEB.pdf>
- Arndt, A. (1992). *Demokratie als Bauherr Vortrag von 1960*. In I. Flagge (Hrsg.), *Architektur und Demokratie*. Hatje. <https://permalink.obvsg.at/par/AC06092080>
- Athanasiadis, I. (2024, Juli 22). *With Israel, Palestine and Lebanon on Fire, Why is UN Mediation Absent?* Stimson Center. <https://www.stimson.org/2024/with-israel-palestine-and-lebanon-on-fire-why-is-un-mediation-absent>
- Baarck, J., Dolls, M., Unzicker, K., & Windsteiger, L. (2022). *Gerechtigkeitsempfinden in Deutschland*. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/gerechtigkeitsempfinden-in-deutschland>
- Berger, P. L., & Luckmann, T. (1967). *The social construction of reality : a treatise in the sociology of know-*

- ledge. In *An Anchor book* (1. Anchor, Nummer ISBN 9780385058988). New York, NY [u.a.] : Anchor Books.
- Blühdorn, I. (2013). *Simulative Demokratie : neue Politik nach der postdemokratischen Wende*. In *Simulative Demokratie : neue Politik nach der postdemokratischen Wende* (Orig.-Ausg). Suhrkamp.
- Boot, M. (2025, Mai 5). At this point, we are a liberal democracy in decline. *The Washington Post*. <https://www.washingtonpost.com/opinions/2025/05/05/larry-diamond-trump-america-democracy/>
- Bourdieu, P. (1995). *Sozialer Raum und „Klassen“* (3. Aufl.). Suhrkamp.
- Brand, R., & Gaffikin, F. (2007). Collaborative Planning in an Uncollaborative World. *Planning Theory*, 6(3), 282–313. <https://doi.org/10.1177/1473095207082036>
- Buchstein, H. (1996). Bittere Bytes: Cyberbürger und demokratietheorie. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 44(4), 583–607. <https://doi.org/10.1524/dzph.1996.44.4.583>
- Bundeskammer der ZiviltechnikerInnen. (2022). Wettbewerbsstandard Architektur WSA 2010*. https://www.arching.at/fileadmin/user_upload/redakteure/Wettbewerbe/zt_Wettbewerbsstandard_Architektur_WSA_2022.pdf
- Buzogány, A., Ehs, T., Plöchl, J., & Scherhaufer, P. (2022). Evaluation Report of the Austrian Climate Citizens' Assembly: Assessment of input, process, and output: Bd. 1/2022. Universität für Bodenkultur (BOKU), Institut für Wald-, Umwelt- und Ressourcenpolitik.
- Coglianesi, C., & Dahl, R. (1990). Democracy and Its Critics. *Michigan Law Review*, 88, 1662. <https://doi.org/10.2307/1289333>
- Crouch, C. (2020). *Postdemokratie* (14. Aufl.). Suhrkamp.
- Der Klimarat. (2022). *Der Klimarat – das zweite Wochenende*. <https://www.youtube.com/watch?v=7jr6RJ48dx4>
- Dryzek, J. S. (2000). *Deliberative democracy and beyond : liberals, critics, contestations* (Reprint.). Oxford University Press.
- Dryzek, J. S., Bächtiger, A., Chambers, S., Cohen, J., Druckman, J. N., Felicetti, A., Fishkin, J. S., Farrell, D. M., Fung, A., Gutmann, A., Landmore, H., Mansbridge, J. J., Marien, S., Neblo, M., Niemeyer, S., Setälä, M., Slothuus, R., Suiter, J., Thompson, D., & Warren, M. E. (2019). The crisis of democracy and the science of deliberation. *Science*, 363, 1144–1146. <https://api.semanticscholar.org/CorpusID:78092206>
- Ehs, T. (2017). *Parlamentssanierung. contraste - DIY Demokratie*, 389, 9.

- Ehs, T. (2022). Abschlussbericht Zukunftsrat Demokratie. <https://zukunftsrat.at/wp-content/uploads/2022/02/Be-richt-Zukunftsrat-Demokratie-fertig.pdf>
- Ehs, T., & Zandonella, M. (2024). Mehr zusammenbringen Zur Verbesserung politisch wirksamer Beteiligung in Wien. In M. Haas, S. Moussa-Lipp, & M. Verlić (Hrsg.), *Stadtpunkte* (Band 47). AK Wien, Foresight. https://wien.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/meinestadt/sozialestadt/Stadtpunkte_47.pdf
- European Commission. (2024). Standard Eurobarometer 102 - Autumn 2024 - Die öffentliche Meinung in der Europäischen Union (Nummer November). <https://doi.org/10.2775/9563989>
- Flagge, I. (Hrsg.). (1992). *Architektur und Demokratie : bauen für die Politik von der amerikanischen Revolution bis zur Gegenwart*. Hatje.
- Flanigan, B., Gözl, P., Gupta, A., Hennig, B., & Procaccia, A. D. (2021). Fair algorithms for selecting citizens' assemblies. *Nature*, 596(7873), 548–552. <https://doi.org/10.1038/s41586-021-03788-6>
- Forester, J. (1999). The deliberative practitioner : encouraging participatory planning processes. In *The deliberative practitioner : encouraging participatory planning processes*. MIT Press.
- Foucault, M. (1992). Andere Räume. In K. Barck (Hrsg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik* (S. 34–46). https://doi.org/10.1007/978-3-658-20309-2_6
- Gabbatt, A. (2025, September 1). Donald Trump says he is not a dictator. Isn't he? *The Guardian*. <https://www.theguardian.com/us-news/ng-interactive/2025/sep/01/trump-dictator-authoritarianism-politics>
- Gaidoschik, S., Gorbach, J., Mitrenova, E., Stoik, C., & Winkler, E. (2024). Klimaneutrale Stadtentwicklung versus Bürger:innen-Beteiligung? Inklusion und Ausschluss von Bewohner:innen und Nutzer:innen öffentlicher Räume im Zuge der urbanen Transformation am Beispiel Wiens. *Soziales Kapital*, 29. <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/828/1537>
- Garmendia, E., & Stagl, S. (2010). Public participation for sustainability and social learning: Concepts and lessons from three case studies in Europe. *Ecological Economics*, 69(8), 1712–1722. <https://doi.org/https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2010.03.027>
- Gavin, W. (2024). Elon Musk criticizes censorship, but his X grants more government requests than Twitter did. <https://qz.com/elon-musk-x-twitter-transparency-brazil-turkey-tesla-1851656960>

- Grönlund, K., Herne, K., & Setälä, M. (2015). Does Enclave Deliberation Polarize Opinions? *Political Behavior*, 37(4), 995–1020. <https://doi.org/10.1007/s11109-015-9304-x>
- Guter Rat. (2024a). Der Gute Rat für Rückverteilung – Ein Film über Demokratie. https://www.youtube.com/watch?v=CKsc0ehcXrs&embeds_referring_euri=https%3A%2F%2Fguterat.info%2F&embeds_referring_origin=https%253A%252F%252Fguterat.info
- Guter Rat. (2024b). „Meine Meinung ist hier genauso willkommen wie deine“ – Moderation 1x1 mit Nonno, Karin & Hanna. https://www.youtube.com/watch?v=_pTPTKbTZqk
- Habermas, J. (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns*. Band 2, *Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft* (3. Auflage). Suhrkamp Verlag.
- Habermas, J. (1994). Faktizität und Geltung : Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats (4., durchg.).
- Habermas, J. (2022). Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik (Nummer ISBN: 9783518587904). Berlin : Suhrkamp. <https://permalink.obvsg.at/par/AC16503434>
- Hamedinger, A. (2008). *Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat* (1. Aufl.). VS, Verl. für Sozialwiss.
- Heidegger, M. (1985). *Vorträge und Aufsätze*. Neske. <https://books.google.at/books?id=IBIQAQAIAAJ>
- Heindl, G., Mayer, M., Mörtenböck Mörtenböck, H., Witthöft, G., Russo, M., Hoffmann-Axthelm, D., Novy-Huy, R., Vass, A., Feiersinger, E., Kohoutek, R., & Kapfinger, O. (2016). *UMBAU 28 (ÖGFA Österreichische Gesellschaft für Architektur Inhaltliches (Hrsg.))*. Birkhäuser Verlag GmbH.
- Herlyn, U. (2002). Zur Bedeutung öffentlicher Räume in Wohnquartieren. In K. Selle (Hrsg.), *Was ist los mit den öffentlichen Räumen? : Analysen, Positionen, Konzepte ; ein Lesebuch für Studium und Praxis* (S. 117–122). Dortmunder Vertrieb für Bau- u. Planungsliteratur.
- Ingruber, D. (2024). *Guter Rat für Rückverteilung*. Externe Evaluation vom 2. August 2024.
- Ingruber, D. (2025). Persönliches Interview.
- Kapfinger, O., Stiller, A., Rappl, I., & Rappl, W. (2018). *Fundamente der Demokratie : Architektur in Österreich - neu gesehen : Bildung, Soziales, Kultur*. In *Fundamente der Demokratie : Architektur in Österreich - neu gesehen : Bildung, Soziales, Kultur*. müry salzmann.
- Khanal, S., Zhang, H., & Taeihagh, A. (2024). Why and how is the power of Big Tech increasing in the policy

- process? The case of generative AI. *Policy and Society*, 44(1), 52–69. <https://doi.org/10.1093/polsoc/puae012>
- Knobloch, K. R., Barthel, M. L., & Gastil, J. (2020). Emanating Effects: The Impact of the Oregon Citizens' Initiative Review on Voters' Political Efficacy. *Political Studies*, 68(2), 426–445. <https://doi.org/10.1177/0032321719852254>
- Krenzer, S., & Socher, S. (2024). Kommunale Bürgerräte organisieren. Handbuch für den Weg von der ersten Idee bis zur Verwendung der Empfehlungen. Mehr Demokratie e.V., IDPF Wuppertal, RIFS Potsdam.
- Kriesi, H., Müller, L., & Democracy, N. (2013). *Democracy*. Lars Muller Publishers.
- Küblböck, K. (2025). Persönliches Interview.
- Kühn, C. (2014). Plenum - places of power : catalogue Austrian Pavilion La Biennale di Venezia 2014 ; 14. Mostra Internazionale di Architettura, partecipazioni nazionali. In *Plenum - places of power : catalogue Austrian Pavilion La Biennale di Venezia 2014 ; 14. Mostra Internazionale di Architettura, partecipazioni nazionali*. Birkhäuser.
- Kumnig, S. (2017, April). Partizipation und grüne Imagepolitik in Wien. *dérive*. <https://derive.at/texte/partizipation-und-grune-imagepolitik-in-wien/>
- Landesregierung Vorarlberg. (2013). RICHTLINIE DER VORARLBERGER LANDESREGIERUNG ZUR EINBERUFUNG UND DURCHFÜHRUNG VON BÜRGERRÄTEN.
- Lechner, H. (2023). LM.VM. 2023. Verlag der Technischen Universität Graz 2023. https://www.arching.at/fileadmin/user_upload/redakteure/LM_VM_2014/LM2023-Objektarchitektur.pdf
- Lederer, E. M. (2025, Juni 25). 'Not something to celebrate': As it turns 80 and faces dwindling global clout, can the UN survive? *AP News*. <https://apnews.com/article/un-80-anniversary-funding-divided-war-reform-985385cba3547a2e4286091ff36a1207>
- Lederer, M. (2020). Politik und Zufall. Wie es durch Bürger*innenräte gelingt, Menschen zu aktivieren. In *Die Armutskoferenz et al. (Hrsg.), Stimmen gegen Armut* (S. 219–224). BoD-Verlag.
- Lederer, M. (2025). Persönliches Interview.
- Lefebvre, H. (1991). *The production of space* (1. publ.). Blackwell.
- Lorge, I., Fox, D., Davitz, J., & Brenner, M. (1958). A survey of studies contrasting the quality of group performance and individual performance, 1920-1957. *Psychological bulletin*, 55, 337–372. <https://doi.org/10.1037/h0042344>

- Löw, M. (2017). Raumsoziologie. Suhrkamp.
- Luederitz, C., Schäpke, N., Wiek, A., Lang, D. J., Bergmann, M., Bos, J. J., Burch, S., Davies, A., Evans, J., König, A., Farrelly, M. A., Forrest, N., Frantzeskaki, N., Gibson, R. B., Kay, B., Loorbach, D., McCormick, K., Parodi, O., Rauschmayer, F., ... Westley, F. R. (2017). Learning through evaluation – A tentative evaluative scheme for sustainability transition experiments. *Journal of Cleaner Production*, 169, 61–76. <https://doi.org/https://doi.org/10.1016/j.jclepro.2016.09.005>
- Lyotard, J.-F., & Engelmann, P. (1999). Das postmoderne Wissen : ein Bericht. In *Das postmoderne Wissen : ein Bericht* (4., unverä.). Passagen-Verl.
- Marboe, I. (2024). Raum schafft Demokratie, Demokratie braucht Offenheit. <https://www.gat.news/nachrichten/raum-schafft-demokratie>
- March, J. G., & Olsen, J. P. (1989). Rediscovering institutions : the organizational basis of politics. In *Rediscovering institutions : the organizational basis of politics*. Free Press [u.a.].
- Markwardt, N. (2020). Die Macht des vopolitischen Raums. <https://www.philomag.de/artikel/die-macht-des-vopolitischen-raums>
- Mokre, M., & Ehs, T. (2021). If no vote, at least voice? The potential and limits of deliberative procedures for the creation of a more inclusive democracy. *Innovation: The European Journal of Social Science Research*, 34(5), 712–728. <https://doi.org/10.1080/13511610.2021.1995334>
- Mudde, C., & Rovira Kaltwasser, C. (2017). *Populism: A Very Short Introduction*. Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/actrade/9780190234874.001.0001>
- Muis, J., & Immerzeel, T. (2017). Causes and consequences of the rise of populist radical right parties and movements in Europe. *Current Sociology*, 65(6), 909–930. <https://doi.org/10.1177/0011392117717294>
- Müller, J.-W. (2017). Was ist Populismus? ZPTh – Zeitschrift für Politische Theorie, 7(2), 187–201. <https://doi.org/10.3224/zpth.v7i2.03>
- Murphy, D. P. (2016, September 21). The Citizens' Assembly will take place on Saturday 15 October in Dublin Castle. <https://www.thejournal.ie/citizens-assembly-2989790-Sep2016/>
- Niemeyer, O. (2013). *Wir müssen die Welt verändern* (A. Riva (Hrsg.)). Kunstmann.
- ÖAW. (2024). SIND SOZIALE MEDIEN EINE GEFAHR FÜR UNSERE DEMOKRATIE? Präsidium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

- OECD (Hrsg.). (2020). Innovative Citizen Participation and New Democratic Institutions Catching the Deliberative Wave. OECD Publishing. <https://books.google.at/books?id=OmvqDwAAQBAJ>
- Oldenburg, R. (1999). The great good place : cafés, coffee shops, bookstores, bars, hair salons, and other hangouts at the heart of a community. Marlowe & Company.
- openPetition. (2017). Stoppt das Hochhausprojekt am Wiener Heumarkt. <https://www.openpetition.eu/at/petition/online/stoppt-das-hochhausprojekt-am-wiener-heumarkt#petition-main>
- ORF.at. (2025, Jänner 21). Tech-Milliardäre, Rechtspopulisten: Prominente Gäste bei Trumps Angelobung.
- Ostrom, E. (2015). Governing the commons : the evolution of institutions for collective action (Canto Clas).
- Ottmann, H. (2015). Deliberative Demokratie (1. Aufl.). Nomos.
- Parlament. (2023). <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Parlament>
- Parlament Österreich. (2020). Gefährdung des UNESCO-Weltkulturerbes „Historisches Zentrum von Wien“ durch das Heumarkt-Hochhausprojekt (Hotel InterContinental – Wiener Eislaufverein) (20/BI). <https://www.parlament.gv.at/gegenstand/XXVII/BI/20>
- Parlament Österreich. (2024). Personen-Statistiken | Parlament Österreich. <https://www.parlament.gv.at/recherchieren/statistiken/personen-statistiken/>
- Paulis, E., Pilet, J.-B., Panel, S., Vittori, D., & Close, C. (2021). The POLITICIZE dataset: an inventory of deliberative mini-publics (DMPs) in Europe. *European Political Science*, 20(3), 521–542. <https://doi.org/10.1057/s41304-020-00284-9>
- PdG, P. der D. G. B. (Hrsg.). (2023). Brochure Bürgerdialog.
- PdG, P. der D. G. B. (2025). Fotos und Grafiken - Bürgerdialog in Ostbelgien. <https://www.buergerdialog.be/presse/fotos-und-grafiken>
- PONS. (2018). DELIBERARE - Latein-Deutsch. <https://de.pons.com/übersetzung/latein-deutsch/deliberare>
- Posch, H. (2025). Persönliches Interview.
- Pramer, P. (2022, November 20). Kritik an Greenwashing und Öllobbyisten bei Klimagipfel. <https://www.derstandard.at/story/2000140788901/kritik-an-greenwashing-und-oel-lobbyisten-bei-klimagipfel>
- Psarra, S., Staiger, U., Sternberg, C. S., & Melvin, J. (Hrsg.). (2023). Parliament buildings : the architecture of politics in Europe. UCL Press.

- Rau, T. J., & Koch-Gonzalez, J. (2018). Many voices one song : shared power with sociocracy (Nummer ISBN: 9781949183009). Amherst, MA : Sociocracy For All. <https://permalink.obvsg.at/AC15560374>
- Reed, M. S., Evely, A. C., Cundill, G., Fazey, I., Glass, J., Laing, A., Newig, J., Parrish, B., Prell, C., Raymond, C., & Stringer, L. C. (2010). What is Social Learning? Ecology and Society, 15(4). <https://doi.org/10.5751/es-03564-1504r01>
- Rippe, K. P. (2000). Ethikkommissionen in der deliberativen Demokratie. In M. Kettner (Hrsg.), Angewandte Ethik als Politikum (1. Aufl., S. 140–164).
- Scherhaufer, P., Plöchl, J., & Buzogány, A. (2023). Der erste österreichweite Klimarat der Bürger:innen: partizipative Deliberation gescheitert oder gelungen?
- Schönemann, W. J. (2021). Die Schattenseiten der Online-Partizipation: Veränderungen des demokratischen Diskurses in und durch die sozialen Medien. In E. Alber & C. Zwilling (Hrsg.), Von Government zu Governance : Direkte und deliberative Demokratie in europäischen Mehrebenensystemen (1. Aufl., S. 81–101). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
- Schouten, F., Wright, D., & Maathews, A. L. (2024, Dezember 6). Musk spent more than a quarter-billion dollars to elect Trump, including funding a mysterious super PAC, new filings show. CNN. <https://edition.cnn.com/2024/12/05/politics/elon-musk-trump-campaign-finance-filings>
- Selle, K. (2002). Was ist los mit den öffentlichen Räumen? : Analysen, Positionen, Konzepte ; ein Lesebuch für Studium und Praxis. In Was ist los mit den öffentlichen Räumen? : Analysen, Positionen, Konzepte ; ein Lesebuch für Studium und Praxis (1. Aufl.). Dortmunder Vertrieb für Bau- u. Planungsliteratur.
- Selle, K. (2004). Kommunikation in der Kritik? (S. 229–256). https://doi.org/10.1007/978-3-322-80583-6_14
- Selle, K. (2013). Über Bürgerbeteiligung hinaus : Stadtentwicklung als Gemeinschaftsaufgabe? ; Analysen und Konzepte.
- Shaw, C., Wang, S., & Latter, B. (2021). How Does the Framing of Climate Change Affect the Conclusions Reached in Climate Assemblies ? (Nummer November, S. 1–15). KNOCA.
- St. Marx für Alle. (2025). Gemeinderatssitzung von der Nachbarschaftsinitiative „St.Marx für Alle“ unterbrochen. https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20250326_OTS0183/gemeinderatssitzung-von-der-nachbarschaftsinitiative-stmarx-fuer-alle-unterbrochen/
- Tajfel, H., & Turner, J. C. (2004). The Social Identity Theory

- of Intergroup Behavior. In *Political psychology: Key readings*. (S. 276–293). Psychology Press. <https://doi.org/10.4324/9780203505984-16>
- The Associated Press. (2024). What we know about Truth Social, Donald Trump's social media platform | AP News. <https://apnews.com/article/truth-social-donald-trump-djt-ipo-digital-world-7437d5dcc491a1459a-078195ae547987>
- The Citizens' Assembly (Hrsg.). (2023). Report and Recommendations of the Citizens' Assembly on Biodiversity Loss. The Citizens' Assembly.
- The Citizens' Assembly. (2024a). About the 2016 – 2018 Citizens' Assembly. <https://citizensassembly.ie/previous-assemblies/2016-2018-citizens-assembly/>
- The Citizens' Assembly. (2024b). About the Convention on the Constitution (2013-2014). <https://citizensassembly.ie/previous-assemblies/2013-2014-convention-on-the-constitution/>
- The Citizens' Assembly. (2024c, September 18). Meetings | Citizens' Assembly. <https://citizensassembly.ie/previous-assemblies/dublin-citizens-assembly/meetings/>
- The Citizens' Assembly. (2024d, September 18). Meetings | Citizens' Assembly. <https://citizensassembly.ie/previous-assemblies/citizens-assembly-on-biodiversity-loss/meetings/>
- The Citizens' Assembly. (2024e, November 13). About the Citizens' Assembly on Drugs Use. <https://citizensassembly.ie/previous-assemblies/assembly-on-drugs-use/>
- The Citizens' Assembly. (2024f, November 13). Meetings | Citizens' Assembly. <https://citizensassembly.ie/previous-assemblies/assembly-on-drugs-use/meetings/>
- The Citizens' Assembly. (2025a). FAQ | Citizens Assembly. <https://citizensassembly.ie/about/faq/>
- The Citizens' Assembly. (2025b). Previous Citizens' Assemblies. <https://citizensassembly.ie/previous-assemblies>
- Thiele, P., & Leibenath, M. (2021). Wie mit Populisten umgehen? Demokratie- und planungstheoretische Perspektiven für Planungspraxis und Planungsforschung. *Raumforschung und Raumordnung*, 79(3), 228–242.
- Torcal, M., & Christmann, P. (2021). Responsiveness, Performance and Corruption: Reasons for the Decline of Political Trust. *Frontiers in Political Science*, 3, 1–13. <https://doi.org/https://doi.org/10.3389/fpos.2021.676672>
- Ugarrriza, J. E. (Hrsg.). (2014). *Democratic deliberation in deeply divided societies : from conflict to common ground* (1. publ.). Palgrave Macmillan.

- van der Meer, T., & Hakhverdian, A. (2017). Political Trust as the Evaluation of Process and Performance: A Cross-National Study of 42 European Countries. *Political Studies*, 65(1), 81–102. <https://doi.org/10.1177/0032321715607514>
- Van Reybrouck, D. (2016a). Gegen Wahlen : warum Abstimmen nicht demokratisch ist. In A. Braun (Hrsg.), 2016 (Nummer ISBN: 9783835318717). Wallstein Verlag. <https://permalink.obvsg.at/par/AC13268310>
- Van Reybrouck, D. (2016b). We have one year to make democracy work in Europe. Or else the Trumps take over. *The Correspondent*. https://thecorrespondent.com/5711/we-have-one-year-to-make-democracy-work-in-europe-or-else-the-trumps-take-over/570854427-59d8ed4b?_cldee=bWFnZGFsZW5hLnBhdHlrQGVlc2MuZXVyYb3BhLmV1&recipientid=contact-87a59fe-0c031e411892a005056a05070-dc94eb64de2f4367b48054
- von Beyme, K. (1992). Demokratie, Parlament und Öffentlichkeit Die Visualisierung demokratischer Grundprinzipien im Parlamentsbau. In I. Flagge (Hrsg.), *Architektur und Demokratie*. Hatje. <https://permalink.obvsg.at/par/AC06092078>
- Wacnik, P., Daly, S. R., & Verma, A. (2025). Participatory design: a systematic review and insights for future practice. *Design Science*, 11. <https://doi.org/10.1017/dsj.2025.10009>
- Wang, A. (Hrsg.). (2024). Abschlussbericht Guter Rat für Rückverteilung.
- Was ist ein Bürgerrat? (2020). <https://www.buergerrat.net/at/vorarlberg/>
- Wenger, E. (1998). Communities of practice: Learning, meaning, and identity. In *Communities of practice: Learning, meaning, and identity*. (S. xv, 318–xv, 318). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511803932>
- Willick, J. (2025, August 29). Why ist Trump so much more powerful this time? *The Washington Post*.
- Winterer, M. (2019, Oktober 6). Wie die Stadt Wien ihre Bürger mit Liebe erdrückt. *Wiener Zeitung*. <https://www.wienerzeitung.at/h/wie-die-stadt-wien-ihre-buerger-mit-liebe-erdruckt>
- Wright, M., Block, M., & von Unger, H. (2007). Stufen der Partizipation in der Gesundheitsförderung. https://www.armut-und-gesundheit.de/uploads/tx_gbbkongressarchiv/Wright_M..pdf
- Young, I. M. (2002). *Inclusion and Democracy*. Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/0198297556.001.0001>

- Zandonella, M. (2024). Demokratie Monitor 2023. Foresight.
- Zandonella, M., & Ehs, T. (2021). Demokratie der Reichen? Soziale und politische Ungleichheit in Wien. *Wirtschaft und Gesellschaft*, 47(1), 63–102. <https://doi.org/10.59288/wug471.51>
- Zimmermann, K. (2019). Kommunikative Planung. In T. Wiechmann (Hrsg.), *ARL Reader Planungstheorie Band 1: Kommunikative Planung - Neoinstitutionalismus und Governance* (S. 13–165). Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-57630-4_2
- Zumthor, P. (2006). Atmosphären : architektonische Umgebungen ; die Dinge um mich herum ; [dieses Buch basiert auf einem Vortrag vom 1. Juni 2003 in der Kunstscheune, Schloß Wendlinghausen]. In *Atmosphären : architektonische Umgebungen ; die Dinge um mich herum ; [dieses Buch basiert auf einem Vortrag vom 1. Juni 2003 in der Kunstscheune, Schloß Wendlinghausen]*. Birkhäuser.

14. Appendix

A - Fragensammlung Organisation und Facilitation	184
B - Fragensammlung Evaluation	188
C - Fragensammlung M. Lederer	190
D - Vorbefragung	194
E - Nacherhebung	195

Transkriptionen der Expert:inneninterviews sowie Auswertung aller Feedback- und Befragungsbögen sind auf Anfrage beim Verfasser erhältlich.

Fragebogen - Organisation und Facilitation

I. Vorbereitung und Organisation

1. Mit den Vorbereitungen zum Klimarat war das BMK betraut. Nach Gewinn einer Ausschreibung wurden Sie als Teil der ARGE-Klimarat mit der Organisation des Klimarates beauftragt. An welchem Punkt des Organisationsprozesses war das?
 - 1.1. Wie erfolgte die Beauftragung im Fall des Guten Rates?
 - 1.2. Wie weit waren die Vorbereitungen bereits fortgeschritten bzw. inwiefern konnte Einfluss genommen werden auf den Gestaltung des Deliberationsprozesses? (Guter Rat/Klimarat)
2. Ab welchem Zeitpunkt der Vorbereitung wussten Sie wo der Bürger:innenrat stattfinden wird? (Klimarat & Guter Rat)
 - 2.1. War der Ort für die Planung der unterschiedlichen Formate während dem Rat relevant? Wenn Ja, in welcher Hinsicht?
3. Was waren Learnings aus dem Klimarat in Bezug auf die Vorbereitung und Organisation, welche dann beim Guten Rat anders umgesetzt wurden?

II. Standortwahl und örtliche Rahmenbedingungen

4. Warum hat Klimarat abwechselnd in Wien und Salzburg in unterschiedlichen Veranstaltungsorten stattgefunden? Wenn Sie heute einen Ort für einen deliberativen Prozess auswählen müssten welchen Ort würden Sie wählen und warum?
 - 4.1. Wer hat die Veranstaltungsorte ausgesucht und welche Vorgaben gab es von Seiten des BMK zu Dauer und Standortwahl beim Klimarat?
 - 4.2. Waren Sie in die Standortwahl eingebunden? Was waren wesentliche Auswahlmotive für die unterschiedlichen Veranstaltungsorte?
 - 4.3. Der Gute Rat hat nur noch in Salzburg stattgefunden, warum und warum wurden auch hier unterschiedliche Veranstaltungsorte gewählt?
 - 4.4. Wie beurteilen Sie die verschiedenen Veranstaltungsorte (Hilton Vienna Danube, Hotel Heffterhof, St. Virgil und Arcotel Castellani) im Hinblick auf ihre Eignung für deliberative Prozesse? Welche Vor- und Nachteile sind Ihnen besonders aufgefallen?
5. Gab es Feedback der Beteiligten zu den ausgewählten Orten, wenn ja welches?
6. Die Veranstaltungsorte, vor allem deren Außenraum, könnte man als halböffentlich beschreiben (Menschen die im Hintergrund vorbeilaufen, spazieren gehen, etc.). Wie

würden sie diese Außensichtbarkeit bewerten? Wurden Ratsmitglieder von Passantinnen angesprochen?

III. Prozess

Formate und Ablauf

7. Welche Deliberationsformate haben aus Ihrer Sicht gut funktioniert, welche nicht und warum?
8. Wurde etwas an manchen Formaten von Klimarat auf Guter Rat verändert und wenn Ja, was?
9. War die Gleichzeitigkeit von gewissen Formaten/Tätigkeiten eine Herausforderung im Hinblick auf Akustik, Raumangebot, etc.?
10. In Dokumentation und Evaluation zu Guter Rat und Klimarat ist von Teambuilding Elementen die Rede, welche Formate wurden hier angewandt? Wie war das Setting dafür?
11. Bei der Abstimmung von Ergebnissen wurde nachdem Konsent Prinzip verfahren. Ein Kritikpunkt der Evaluation war, warum keine anderen Abstimmungsformate genutzt wurden oder warum keine unterschiedlichen Formate vorgestellt und darüber abgestimmt wurde, welches Format genutzt werden soll? Warum war das der Fall, würden Sie wieder auf diese Methode zurückgreifen oder etwas verändern?
12. Beim Klimarat gab es das Format „Wissenschaftsdialog“. Wie war das Setting dafür? War dieses vergleichbar mit den „Kamingesprächen“ vom Guter Rat (abends, kleinerer informeller Rahmen, Bürger:innen und Wissenschaftler:innen)?
 - 12.1. Wurden die Kamingespräche von Moderation oder Moderationsassistentz begleitet um beispielsweise Inhalte festzuhalten für die Beteiligten?
13. Beim dritten Wochenende des Klimarats gab es als Programmpunkt „Blitzlichter“, wie haben diese ausgesehen? Was war Ziel, Zweck und deren Setting?
14. Beim Guter Rat gab es auch Expert:inneninterviews, wie haben diese ausgesehen? Was war Ziel, Zweck und deren Setting?
15. Beim Guten Rat gab es einen Workshop mit dem Namen „Ganz was anderes“. Was war Ziel, Zweck und in welchem Setting hat dieser stattgefunden? Was war das Ergebnis aus diesem Workshop?
16. Wie hat die Recherche beim Guter Rat funktioniert? Die Ratsmitglieder wurden unterstützt von Studierenden. Wie war die Gruppengröße? Wie war das räumliche Setting dafür? Welche technische Infrastruktur war vorhanden?

17. In der Dokumentation ist mir ein Format ins Auge gestochen bei dem eine Gruppe aus drei Personen in der Mitte der Ratsmitglieder:innen saßen. Was war das für ein Format und die Überlegungen hinter dieser räumlichen Anordnung?
18. Am ersten Tag diskutierten die Beteiligten, sowohl bei Klimarat als auch Guter Rat in einem Worldcafe darüber was ihnen beim gemeinsamen Arbeiten wichtig ist. Ist es aus Ihrer Sicht für die spätere Zusammenarbeit wichtig, dass diese Regeln selbst erarbeitet werden oder hätte es für die spätere Zusammenarbeit den selben Effekt wenn diese Regeln aus Erfahrungswerten formuliert werden und dann nur noch gemeinschaftlich abgestimmt werden?

Beteiligte Gruppen und soziale Dynamiken

19. Was war die Aufgabe der „Redaktionsgruppe“ und aus welchen Menschen setzte sich diese zusammen? (Klimarat/Guter Rat)
20. Wie hat die Integration digital über Video anwesender Menschen funktioniert, wie hat Technik die Diskussion beeinflusst (z.B.: Distanz, Verständlichkeit, etc.)?
21. Wie wurde mit Gruppenbildung oder Ausgrenzung zwischen den Ratsmitglieder:innen umgegangen?
 - 21.1. Wie wurde mit dem Bedürfnis nach Privatheit versus Gemeinschaftlichkeit umgegangen?
 - 21.2. Gab es Raum für intime Gespräche?
22. Wie wurden die Medienpräsenz und die Menge an Kameras im Raum von den Teilnehmer:innen bewertet und in welcher Form finden Sie eine Einbindung von Öffentlichkeitsarbeit und Medienteam sinnvoll?

IV. Räumliches Setting

23. Inwiefern haben die vorhandenen Räumlichkeiten in der Konzeption der Diskussionsformate eine Rolle gespielt?
 - 23.1. Waren die vorhandenen Räume limitierend oder haben sie ungeahnte Dinge ermöglicht?
24. Beim Klimarat gab es die Kritik, das der große Saal im Hotel Heffterhof in Salzburg etwas klein und laut war für die Anzahl an Personen (Buzogány et al., 2022, S. 34). Wie hätte man das verbessern können und wurde beim Guten Rat darauf reagiert?
25. Waren ausreichend Räume in geeigneter Größe vorhanden? Gab es aus Ihrer Sicht räumliche Defizite oder besondere Anforderungen? Hätten Sie sich noch etwas gewünscht? (Klimarat/Guter Rat)

26. Welche Räume müssen aus ihrer Sicht mindestens vorhanden sein für die Abhaltung eines deliberativen Prozesses?

26.1. Welcher räumliche Rahmen wäre aus Ihrer Sicht ideal?

27. Gab es gezielte Maßnahmen, um eine bestimmte Atmosphäre im Raum zu erzeugen bspw. Musik, Pflanzen, Farben?

28. Welche Relevanz hat es das Zimmer für die Nächtigung und Räume in dem der Bürger:innenrat stattfindet, in demselben Gebäude waren?

29. Hat sich jemand darüber geäußert sich aufgrund der räumlichen Gegebenheiten unwohl zu fühlen? Wenn ja warum?

30. Gab es Möglichkeiten zur räumlichen Aneignung und gab es eine aktive Mitgestaltung der Räume durch die Teilnehmer:innen?

31. Wie bewerten Sie die Akustik der Räume und welche Bedeutung hat diese für einen deliberativen Prozess?

31.1. Wurden spezielle Maßnahmen zur Verbesserung der Akustik unternommen? Anm.: Aufkleber an Tür: "Bitte Türe leise schließen" (Video "Der Klimarat - das erste Wochenende - 3:03)

V. Reflexion und Ausblick

32. Ganz allgemein betrachtet, was hat aus Ihrer Sicht in Bezug auf Ablauf und Formate besser/schlechter funktioniert beim Guten Rat als beim Klimarat?

33. Was braucht es aus Ihrer Sicht für eine (bessere) deliberative Praxis?

34. Haben Sie sich in Bezug auf die Begleitung beider Prozesse Gedanken über eine Institutionalisierung deliberativer Demokratie auf Bundesebene Gedanken gemacht? Wenn Ja, was ist ihrer Meinung nach dafür notwendig?

34.1. Im Fall einer Institutionalisierung, braucht es aus Ihrer Sicht ein/mehrere geeignete institutionelle Gebäude dezidiert für Abhaltung und Repräsentation von Bürger:innenräten? Bitte begründen Sie Ihre Antwort.

Fragebogen - Evaluation

I. Standortwahl und örtliche Rahmenbedingungen

1. Der Klimarat hat abwechselnd in Wien und Salzburg in unterschiedlichen Veranstaltungsorten stattgefunden. Wenn Sie heute einen Ort für einen deliberativen Prozess auswählen müssten welchen Ort würden Sie wählen und warum?
2. Gab es Feedback der Beteiligten zu den ausgewählten Orten, wenn ja welches?
3. Die Veranstaltungsorte, vor allem deren Außenraum, könnte man als halböffentlich beschreiben (Menschen die im Hintergrund vorbeilaufen, spazieren gehen, etc.). Wie würden sie diese Außensichtbarkeit bewerten? Wurden Ratsmitglieder von Passantinnen angesprochen?

II. Prozess

Formate und Ablauf

4. Welche Deliberationsformate haben aus Ihrer Sicht gut funktioniert, welche nicht und warum?
5. Welche Veränderungen gab es zwischen Klimarat und Gutem Rat in Bezug auf Formate und Moderation?
6. War die Gleichzeitigkeit von gewissen Formaten/Tätigkeiten eine Herausforderung im Hinblick auf Akustik, Raumangebot, etc.?
7. Am ersten Tag diskutierten die Beteiligten, sowohl bei Klimarat als auch Guter Rat in einem Worldcafe darüber, was ihnen beim gemeinsamen Arbeiten wichtig ist. Ist es aus Ihrer Sicht für die spätere Zusammenarbeit wichtig, dass diese Regeln selbst erarbeitet werden, oder hätte es für die spätere Zusammenarbeit denselben Effekt, wenn diese Regeln aus Erfahrungswerten formuliert werden und dann nur noch gemeinschaftlich abgestimmt werden?

Beteiligte Gruppen und soziale Dynamiken

8. Wie hat die Integration digital über Video anwesender Menschen funktioniert, wie hat Technik die Diskussion beeinflusst (z.B.: Distanz, Verständlichkeit, etc.)?
9. Wie wurde mit Gruppenbildung oder Ausgrenzung zwischen den Ratsmitglieder:innen umgegangen?
 - 9.1. Welche Strategien gab es zur Förderung von Gemeinschaft und wie wurde mit dem Bedürfnis nach Privatheit umgegangen?
 - 9.2. Gab es Raum für intime Gespräche?

10. Wie wurden die Medienpräsenz und die Menge an Kameras im Raum von den Teilnehmer:innen bewertet und in welcher Form finden Sie eine Einbindung von Öffentlichkeitsarbeit und Medienteam sinnvoll?

III. Räumliches Setting

11. Waren ausreichend Räume in geeigneter Größe vorhanden?
12. Welche Räume müssen aus ihrer Sicht mindestens vorhanden sein für die Abhaltung eines deliberativen Prozesses?
- 12.1. Welcher räumliche Rahmen wäre aus Ihrer Sicht ideal?
13. Gab es Möglichkeiten zur räumlichen Aneignung und gab es eine aktive Mitgestaltung der Räume durch die Teilnehmer:innen?
14. Wie bewerten Sie die Akustik der Räume und welche Bedeutung hat diese für einen deliberativen Prozess?

IV. Reflexion und Ausblick

15. Was funktionierte in Bezug auf Ablauf und Formate beim Guten Rat besser/schlechter als beim Klimarat?
16. Was braucht es aus Ihrer Sicht für eine (bessere) deliberative Praxis?
17. Halten Sie die Institutionalisierung deliberativer Prozesse auf Bundesebene für sinnvoll?
18. Sollte es dafür eigene Gebäude oder räumliche Infrastrukturen geben und warum (nicht)?

Fragebogen – Mag. Michael Lederer

I. Vorbereitung und Organisation

1. Wie läuft die Vorbereitung eines Bürger:innenrats typischerweise ab? Wer ist beteiligt und wie lange dauert dieser Vorbereitungsprozess?
2. Welche Rolle spielt das FEB in der Organisation und Moderation von Bürger:innenräten?
3. Wie lang war üblicherweise die Dauer von Bürger:innenräten in Vorarlberg?
 - 3.1. Wenn die Dauer über mehrere Tage war, wurde eine Nächtigungsmöglichkeit angeboten? Wenn Ja, im selben Gebäude in dem der Bürger:innenrat stattgefunden hat oder extern?

II. Standortwahl und örtliche Rahmenbedingungen

4. Wo fanden Bürger:innenräte in der Vergangenheit üblicherweise statt?
 - 4.1. Waren Sie in die Standortwahl eingebunden? Was waren wesentliche Auswahlmotive für die Veranstaltungsorte?
 - 4.2. Spielt Symbolik oder Geschichte in der Auswahl eines Ortes eine Rolle?
5. Gab es Feedback der Beteiligten zu den ausgewählten Orten, wenn ja welches?
6. Beeinflusst Ihrer Erfahrung nach der Ort das Verhalten und die Beteiligung der Teilnehmenden?

III. Prozess - Formate und Ablauf

7. Wie ist ein typischer Ablauf strukturiert – von der Einführung bis zu den Ergebnissen?
8. Bei Klimarat und Guter Rat für Rückverteilung wurden jeweils am ersten Wochenende Regeln für das Miteinander erarbeitet und darüber abgestimmt. Wurde das bei den Bürger:innenräten in Vorarlberg ebenfalls gemacht?

IV. Räumliches Setting

9. Spielen die vorhandenen Räumlichkeiten in der Konzeption der Diskussionsformate eine Rolle?
10. Welche Räume müssen aus ihrer Sicht mindestens vorhanden sein für die Abhaltung eines deliberativen Prozesses?

10.1. Welcher räumliche Rahmen wäre aus Ihrer Sicht ideal?

11. Inwiefern ist aus Ihrer Sicht die Atmosphäre in den Räumen in denen der deliberative Prozess stattfindet von Bedeutung?

12. Sollte es aus Ihrer Sicht Möglichkeiten zur räumlichen Aneignung geben und zur aktiven Mitgestaltung des räumlichen Settings durch die Teilnehmer:innen?

13. Welche Bedeutung hat die Akustik am Veranstaltungsort aus Ihrer Sicht für einen deliberativen Prozess?

14. Wie wird mit Pausenräumen, Rückzugsorten oder informellen Begegnungszonen umgegangen?

15. Inwiefern könnte ein speziell für deliberative Prozesse entworfenes Gebäude den Prozess verbessern?

V. Reflexion und Ausblick

16. Halten Sie eine Institutionalisierung deliberativer Prozesse auf Bundesebene für sinnvoll?

16.1. Was wäre aus Ihrer Sicht nötig, um deliberative Verfahren stärker institutionell zu verankern?

16.2. Welche Rolle könnten spezifische Räume oder Gebäude dabei spielen?

16.3. Braucht es aus Ihrer Sicht ein/mehrere geeignete institutionelle Gebäude dezidiert für Abhaltung und Repräsentation von Bürger:innenräten? Bitte begründen Sie Ihre Antwort.

Einstiegsfragen:

Bitte diese beantworten und diese Seite ausgefüllt zum Workshop mitnehmen.
Danke!

Frage 1: Weißt du was deliberative Demokratie ist? Bitte beschreibe in eigenen Worten.

Frage 2: Weißt du was ein Bürger:innenrat ist? Bitte beschreibe in eigenen Worten.

Frage 3: Glaubst du das gemeinschaftliche Prozesse, wie ein Bürger:innenrat, konstruktive Lösungen zu einem beliebigen Fachthema erarbeiten können, wenn diese wissenschaftlich begleitet werden? (Begründe)

Frage 4: Glaubst du das der Raum einen Einfluss hat auf die Menschen, die sich in ihm befinden? (Begründe)

Frage 5: Glaubst du das du etwas beitragen kannst, bei der Bearbeitung einer Architekturaufgabe? (Begründe)

Wie hast du den Prozess insgesamt erlebt?

Was nimmst du mit?

Hast du das Gefühl, dass du nach diesem Wochenende mehr weißt über deliberative Prozesse und Bürger:innenräte als davor?

Glaubst du, dass deine Beteiligung tatsächlich Einfluss auf das Ergebnis hatte? (Begründe)

Glaubst du das gemeinschaftliche Prozesse, wie ein Bürger:innenrat, konstruktive Lösungen zu einem beliebigen Fachthema erarbeiten können, wenn die nötigen wissenschaftlichen Informationen bereitgestellt werden? (Begründe)

Waren die Rahmenbedingungen und das Ziel nachvollziehbar und klar?

Was hat gut funktioniert?

Was könnte bei einem nächsten Mal anders gemacht werden?



